



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Financing for Development – Eine Analyse
philanthropischer Geberaktivitäten am Beispiel von
privater kooperativer Stiftungsfinanzierung im Spiegel
globaler Entwicklungsübereinkommen“

Verfasser

Clemens Leixnering

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuer:

Mag. Dr. Helmuth Hartmeyer

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all den Menschen vielmals bedanken, die mich im Laufe meines Studiums und auch während des nicht immer einfachen Diplomarbeitsprozesses auf vielerlei Weise unterstützt haben.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern Brigitte und Werner, bei meiner Lebensgefährtin Fiona-Livia sowie auch bei meinem Onkel Martin. Sie alle waren für mich da und haben mir in mühsamen Stunden sehr viel Kraft gegeben.

Mein weiterer Dank gilt meiner künftigen Schwiegermutter Loretta, die mir mit Korrekturlesen und kritischem Hinterfragen konstruktiv zur Seite gestanden ist.

Außerdem möchte ich mich auch vielmals bei meinem Betreuer Mag. Dr. Helmuth Hartmeyer bedanken, dass er sich die Zeit genommen hat, mich durch den Entstehungsprozess dieser Arbeit zu begleiten und mir mit Verlässlichkeit und Kompetenz beigestanden ist.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Clemens Leixnering, Jänner 2014

A handwritten signature in black ink, reading 'C. Leixnering'. The signature is written in a cursive style with a large, stylized 'L' and a long horizontal stroke extending to the right.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	10
1.1 Problemstellung	10
1.2 Zielsetzung und Forschungsfrage	11
1.3 Methode	12
1.3.1 Der hermeneutische Zirkel	13
1.3.2 Die zetetische Hermeneutik	15
1.3.3 Methodische Vorgehensweise	17
1.4 Aufbau der Arbeit	18
2. Globale Entwicklungsübereinkommen	19
2.1 Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)	19
2.1.1 Entstehung und Entwicklung	19
2.1.2 Hauptziele und Unterziele	20
2.1.3 Chancen und Grenzen	21
2.2 Grundsatzpflichten der Paris-Deklaration	22
2.2.1 Steigerung der EZA-Wirksamkeit	22
3. Theorie und Praxis philanthropischer Geberaktivitäten	24
3.1 Historisch-theoretische Einführung in die Philanthropie	24
3.1.1 Definition der Philanthropie	24
3.1.2 Geschichte und Theorie zum Begriff der Philanthropie	25
3.1.3 Formen philanthropischen Handelns	27
3.1.4 Philanthropie und Altruismus	28
3.1.5 Philanthropie- und Staatsverständnis in Europa und den USA	30
3.1.6 Die Zivilgesellschaft als Akteur der Philanthropie	32
3.1.7 Der Dritte Sektor als organisatorischer Kern der Zivilgesellschaft	34
3.2 Philanthropische Stiftungen	35
3.2.1 Entstehungsgeschichte erster philanthropischer Stiftungen in Europa und den USA	36
3.2.2 Definition und aktuelles Begriffsverständnis der philanthropischen Stiftung	43
3.2.3 Philanthropische Stiftungstypen im Vergleich	45
3.2.4 Aktueller Überblick, Zahlen und internationale Trends philanthropischer Stiftungen	50
3.3 Philanthropische Stiftungen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit	56
3.3.1 Anfänge philanthropischer Stiftungsaktivitäten in Entwicklungsländern	56
3.3.2 Private philanthropische Stiftungen als neue Geber in der internationalen EZA	59
3.3.3 Stiftungsk Kooperationen, Partnerschaften und Allianzen in der Entwicklungspolitik	62
3.3.4 Aktuelle Zahlen privater philanthropischer Stiftungen in der internationalen EZA	64

4. Die Bill & Melinda Gates Foundation.....	70
4.1 Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Stiftung	71
4.1.1 Biografie des Stiftungsgründers Bill Gates	71
4.1.2 Entstehung der Stiftung	72
4.1.3 Entwicklung der Stiftung	73
4.1.4 Die Weltgesundheit als entwicklungspolitischer Fokus	74
4.2 Stiftungsüberblick	78
4.2.1 Aufbau, Organisation und aktuelle Statistik.....	78
4.2.2 Internationale Stützpunkte	79
4.2.2.1 Washington D.C.	79
4.2.2.2 Großbritannien.....	80
4.2.2.3 Afrika	80
4.2.2.4 Indien.....	80
4.2.2.5 China	81
4.3 Ziele, Strategien und Schwerpunktbereiche	81
4.3.1 Stiftungszweck und Strategien	81
4.3.2 Entwicklungspolitische Schwerpunktbereiche	83
4.3.2.1 Forschung und Impfstoffe	83
4.3.2.2 Hygiene und AIDS/HIV	84
4.3.2.3 Malaria, Polio und Tuberkulose	84
4.3.2.4 Landwirtschaftliche Entwicklung und Ernährung	85
4.3.2.5 Familienplanung und Gesundheit von Müttern und Kindern	86
4.3.3 Der integrierte Ansatz	87
4.4 Arbeitsweise der Stiftung	88
4.4.1 Bedingungen für Fördergelder	88
4.4.2 Vergabe von Fördergeldern.....	89
4.5 Entwicklungspolitische Kooperationen und Partnerschaften.....	90
4.5.1 Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI).....	91
4.5.2 Förderbeiträge der Stiftung an die GAVI.....	92
4.6 Der kritische Diskurs zur Bill & Melinda Gates Foundation	93
4.6.1 Der Philanthrokapitalismus der Stiftung	93
4.6.2 Der Einfluss auf die globale Gesundheitspolitik	94

5. Überprüfung der Bill & Melinda Gates Foundation	96
5.1 Überprüfung auf Zielsetzungen der Millennium-Entwicklungsziele (MDGs).....	96
5.1.1 Beseitigung der extremen Armut und des Hungers (MDG 1)	96
5.1.2 Verwirklichung der allgemeinen Grundschulbildung (MDG 2).....	97
5.1.3 Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und Ermächtigung der Frauen (MDG 3)	98
5.1.4 Senkung der Kindersterblichkeit (MDG 4)	98
5.1.5 Verbesserung der Gesundheit von Müttern (MDG 5)	99
5.1.6 Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten (MDG 6).....	99
5.1.7 Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit (MDG 7)	100
5.1.8 Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft (MDG 8)	101
5.2 Überprüfung auf Grundsatzpflichten der Paris-Deklaration	103
5.2.1 Eigenverantwortung	103
5.2.2 Partnerausrichtung.....	104
5.2.3 Harmonisierung	105
5.2.4 Ergebnisorientierung	106
5.2.5 Gegenseitige Rechenschaftspflicht	108
6. Conclusio	110
7. Literaturverzeichnis.....	113
8. Zusammenfassung.....	122
9. Abstract.....	122
10. Lebenslauf des Verfassers	123

Abkürzungsverzeichnis

AGRA	Alliance for a Green Revolution in Africa
BIP	Bruttoinlandsprodukt
DALY	Disability Adjusted Life Year
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
GAVI	Global Alliance for Vaccines and Immunisation
GFATM	Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria
MDGs	Millennium Development Goals
NGO	Non-Governmental-Organization
NPO	Non-Profit-Organization
ODA	Official Development Assistance
PPP	Public-Private Partnership
WEF	World Economic Forum

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der hermeneutische Zirkel nach Gadamer und Schleiermacher	13
Abbildung 2: Die Millennium Development Goals (MDGs).....	20
Abbildung 3: Die Grundsatzpflichten der Paris-Deklaration	23
Abbildung 4: Der Dritte Sektor zwischen Wirtschaft, Staat und Privatbereich	34
Abbildung 5: Organisationsformen philanthropischer Stiftungen	50
Abbildung 6: Ausgaben US-amerikanischer Stiftungen der letzten Jahre	51
Abbildung 7: US-amerikanische Stiftungstypen mit Stiftungskapital	52
Abbildung 8: Die größten Stiftungen der USA im Vergleich	53
Abbildung 9: Stiftungszahl, Kapital und Ausgaben europäische Länder.....	54
Abbildung 10: Private und öffentliche Kapitalflüsse an Entwicklungsländer	65

Abbildung 11: Kapitalflüsse der USA an Entwicklungsländer	67
Abbildung 12: US-Stiftungszuschüsse für internationale EZA.....	68
Abbildung 13: Geographischer Fokus von US-Stiftungszuschüssen	69
Abbildung 14: Integrierter Ansatz für die Bereiche Entwicklung und Gesundheit.....	88
Abbildung 15: Vier Phasen für die Vergabe von Fördergeldern	90

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

Entwicklungsfinanzierung stellt einen wichtigen Bestandteil für das Erreichen der globalen Millennium-Entwicklungsziele (*Millennium Development Goals*) der Vereinten Nationen und für effektive Entwicklungszusammenarbeit (EZA) dar. Um dieser Verantwortung gerecht zu werden, wurden im Zuge internationaler Entwicklungspolitik wichtige globale Übereinkommen erarbeitet, die sich sowohl der Frage nach Zielsetzungen, Grundsatzpflichten als auch nach Partnerschaften stellen. Dabei sind nicht nur die dahinter stehenden Zuwendungen für Länder des globalen Südens sondern auch das Partnerverhältnis zu neuen privaten Gebern im Feld der internationalen EZA von zentraler Bedeutung. Vor allem philanthropische Stiftungen haben sich in den letzten Jahren als neue private Geber in der internationalen EZA etabliert und stellen damit einen wichtigen Geberakteur und Partner in der Entwicklungsfinanzierung dar. Dabei treten im Zuge kapitalstarker, unternehmensnaher Stiftungen immer mehr wirtschaftsphilanthropische Ansätze für neue erfolgsversprechende Partnerschaften im Feld der internationalen EZA auf. Auch der stetig anwachsende Trend zur privaten Philanthropie in den Vereinigten Staaten und die Überzeugung vom Erfolg unternehmerischer Strategien in der Entwicklungszusammenarbeit drängen auf neue entwicklungspolitische Strategien im Kampf gegen Armut und Krankheiten in den Ländern des globalen Südens. In Folge dessen entstehen zunehmend neue entwicklungspolitische Partnerschaften zwischen philanthropischen Stiftungen und anderen entwicklungspolitischen Akteuren, um mit dem erfolgsversprechenden Ansatz der *Public-Private Partnerships (PPPs)* der Erfüllung der *Millennium Development Goals (MDGs)* einen Schritt näher zukommen. Auch die *Bill & Melinda Gates Foundation*, die sich als größter privater Geber in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit etabliert hat, und die mit ihren beträchtlichen finanziellen Ressourcen einen wichtigen entwicklungspolitischen Partner darstellt, folgt diesem in der Entwicklungspolitik relativ neuen Ansatz, um nach Partnern zu suchen und um einen Beitrag im Kampf gegen globale Armut und Krankheiten zu leisten.

1.2 Zielsetzung und Forschungsfrage

Das Ziel dieser Diplomarbeit besteht darin, anhand einer Analyse der *Bill & Melinda Gates Foundation* im Feld der Entwicklungsfinanzierung zu erfahren, inwieweit sich private philanthropische Stiftungen in ihrer Vorgehensweise an die Zielsetzungen und Grundsatzpflichten globaler Entwicklungsübereinkommen halten. Dafür soll zunächst eine genaue Analyse über das soziale Phänomen der *Philanthropie* und des Geber-Akteurs der *privaten philanthropischen Stiftung* Aufschluss über die Rolle von philanthropischen Stiftungen in der internationalen EZA geben. In weiterer Folge wird eine Falluntersuchung und eine konkrete Überprüfung der *Bill & Melinda Gates Foundation* klären, ob diese im Rahmen der Zielsetzungen der *Millennium Development Goals (MDGs)* und der Grundsatzpflichten der *Paris Declaration* agiert.

Forschungsfrage:

Inwieweit berücksichtigt private, kooperative Stiftungsfinanzierung die Zielsetzungen und Grundsatzpflichten globaler Entwicklungsübereinkommen ?

Thesen:

Private kooperative Stiftungsfinanzierung weist signifikante Unterschiede zu den Zielsetzungen und Grundsatzpflichten globaler Entwicklungsübereinkommen auf.

Private philanthropische Stiftungen verfolgen im Bereich der internationalen EZA ihre eigenen Interessen und haben eigene entwicklungspolitische Ziele.

1.3 Methode

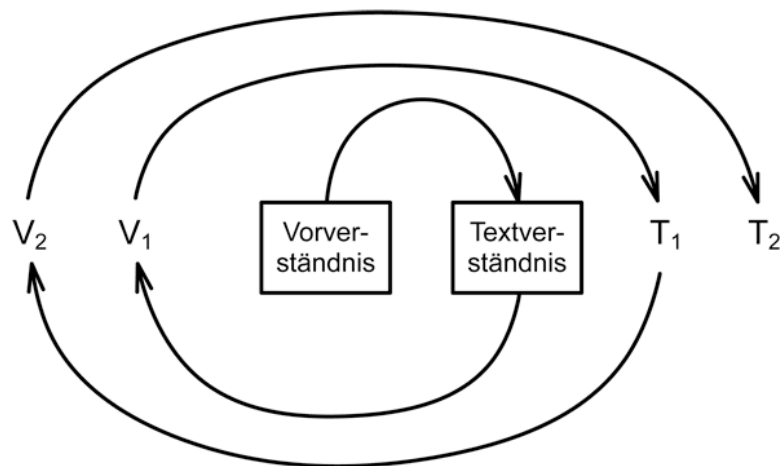
Als methodischer Leitfaden für diese Arbeit dient die interpretative Methode der Hermeneutik aus dem gängigen Methodenansatz der Geistes- und Sozialwissenschaften. Vor allem die methodologischen Prinzipien des hermeneutischen Zirkels und der zetetischen Hermeneutik bilden die methodischen Grundlagen, um eine hermeneutische Textanalyse mit Hilfe von interdisziplinärer Literaturrecherche durchzuführen. Bevor nun auf die hermeneutischen Konzepte und die methodische Vorgehensweise eingegangen wird, soll sowohl der Begriff als auch das allgemeine Verständnis von Hermeneutik geklärt werden.

Hermeneutik wird auch als „die Lehre vom Verstehen“ oder „die Lehre der Interpretation“ verstanden. Es wird bei der Hermeneutik auch vom „Erklären“, „Auslegen“, „Übersetzen“ oder vom „Dolmetschen“ und „Deuten“ gesprochen (vgl. Seiffert 1992: 9). Das Wort Hermeneutik ist als ein neuzeitliches Kunstwort anzusehen, das ursprünglich vom altgriechischen Wort „hermeneuin“ stammt, was übersetzt „kundgeben“, „übersetzen“ oder auch „interpretieren“ heißt. Obwohl das Wort Hermeneutik aus der Neuzeit stammt, wurde die Hermeneutik als Methodenlehre des Interpretierens schon in der Antike angewandt. Denn schon damals bediente man sich im Umgang mit als heilig angesehenen Schriften, literarischen wie auch gesetzlichen Texten, genauer Interpretationsregeln, die auch kritisch analysiert und diskutiert wurden (vgl. Bühler 2003: 4). Aus diesem Grund spricht man bei der Hermeneutik von der ältesten Methode zur Auslegung von bedeutungshaltigem Material. Vor allem im Zusammenhang mit theologischen und juristischen Texten wie zum Beispiel der Bibel oder Gesetzestexten wird von der „Lehre der Auslegung verbindlicher Texte“ gesprochen (vgl. Hussy/Schreier/Echterhoff 2010: 239). In der Neuzeit wurde dann auch die Hermeneutik als „die Methodenlehre des Interpretierens“ zu einem eigenen, wichtigen, wissenschaftlichen Untersuchungsinstrumentarium. Sowohl im allgemeinen Sinne hinsichtlich philosophischer Grundlagen des Interpretierens als auch im Sinne disziplinärer Text- und Bildinterpretation setzte sich die Hermeneutik als eine wichtige wissenschaftliche Methode in den Geistes- und Sozialwissenschaften durch, und es kommt ihr bis heute diese Bedeutung zu (vgl. Bühler 2003: 4).

1.3.1 Der hermeneutische Zirkel

Ein wichtiges methodologisches Prinzip in der Hermeneutik ist der hermeneutische Zirkel. Dieser wird aus der hermeneutischen Grundregel hergeleitet, dass das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen heraus verstanden werden muss. Das Prinzip des hermeneutischen Zirkels wurde allerdings im Laufe der Zeit von vielen wissenschaftlichen Autoren, die sich mit der Hermeneutik beschäftigt haben, unterschiedlich interpretiert, erweitert und auch kritisiert.

Abbildung 1: Der hermeneutische Zirkel nach Gadamer und Schleiermacher



Quelle: Grafik. Hermeneutischer Zirkel. Benjamin Stangl, 2009

Eine in der Methodenlehre häufig angewandte Variante des hermeneutischen Zirkels ist die Interpretation von Hermeneutik der deutschen Philosophen Hans-Georg Gadamer und Friedrich-Daniel-Ernst Schleiermacher, die man als Pioniere der Hermeneutik ansehen kann (vgl. Bolten 1985). Aufbauend auf deren Methode wird oftmals sogar zwischen zwei hermeneutischen Zirkeln unterschieden. Beim ersten Zirkel ist das Ineinandergreifen von Vorverständnis und Textverständnis relevant, wobei das Vorverständnis das Textverständnis beeinflusst und das Textverständnis wiederum das Vorverständnis erweitert, was zu einer Zirkulation führt. Beim zweiten Zirkel geht es um ein Ineinandergreifen von Textteilen und Textganzem. Dieser zweite Zirkel zirkuliert ähnlich wie bei der ersten Variante, da das Verstehen von Textteilen Voraussetzung für das Verstehen vom Textganzem ist, und das Verstehen vom Textganzem wiederum ein vertiefendes Verstehen von Textteilen ermöglicht. Um den Begriff der Zirkulation in diesem Zusammenhang von einem nichtendenden, teufelskreisähnlichen Prozess zu

unterscheiden, spricht man auch von einer „hermeneutischen Spirale“ (vgl. Hussy/Schreier/Echterhoff 2010: 239).

In der politikwissenschaftlichen Methodenlehre nach Simonis und Elbers wird die hermeneutische Methode als die wichtigste interpretative Methode definiert, mittels derer versucht wird, den Sinn von Texten, Bildern oder anderen Materialien zu verstehen. Wesentlich dabei ist, dass eine hermeneutische Analyse über die Alltagspraxis hinausgeht, indem vorausgesetzt wird, dass das ganze verfügbare, fachspezifische Kontextwissen in den Forschungsprozess eingebracht wird. Ein solches Vorverständnis soll den Blick zum Beispiel für politische Zusammenhänge schärfen, damit relevante Sachverhalte, welche jeweils nur Teile des Gesamtzusammenhanges sind, in den behandelten Forschungsmaterialien gefunden und verstanden werden (vgl. Simonis/Elbers 2003: 126). In Bezug auf die Anwendung der hermeneutischen Forschungsmethode unterscheiden die beiden Autoren Simonis und Elbers vereinfacht drei Schritte, welche als eine Variante des hermeneutischen Zirkels angesehen werden können:

- 1) Das relevante Forschungsmaterial (Texte, Dokumente, Bilder, Filme etc.) wird anhand des vorhandenen Vorverständnisses analysiert.

- 2) Das Ergebnis der Analyse wird reflektiert, und es wird kontrolliert, ob es Verständnislücken gibt. Falls ja, ist das Vorverständnis, also das fachspezifische Wissen über den Sachverhalt, zu ergänzen. Eine solche Ergänzung kann etwa durch zusätzliche Recherchen, kreative Umorganisation des Vorwissens, neue Datenerhebungen oder auch durch Gespräche erreicht werden.

- 3) Das relevante Forschungsmaterial wird mit Hilfe des ergänzten Vorverständnisses erneut analysiert. Wenn der Sinn des Forschungsmaterials noch nicht ausreichend verstanden wurde, werden die ersten zwei Schritte solange wiederholt, bis das der Fall ist. Sobald das Forschungsmaterial verstanden wurde, ist der Prozess und somit auch der Kreislauf beendet (vgl. Simonis/Elbers 2003: 127).

Der deutsche Wissenschaftstheoretiker Helmuth Seiffert wiederum geht in seiner Interpretation des hermeneutischen Zirkels von drei Stufen der wissenschaftlichen Arbeit aus.

Dabei unterscheidet er die drei unterschiedlichen Stadien:

- Materialauffindung
- Materialauswertung
- Materialdarstellung

Bei Seiffert beginnt der eigentliche Prozess des hermeneutischen Zirkels nach der Stufe der Materialauffindung bei der Materialauswertung. Denn dann werden die ersten Bücher gelesen, ein näherer Einblick in die Forschungsgebiete gewonnen und neue Literatur entdeckt, was wiederum neu entstandene Fragen beantworten soll. Dieser zirkuläre Prozess geht dann so lange vonstatten bis, wie auch bei dem Simonis/Elbers-Modell, ein ausreichender Sinn bzw. ein ausreichendes Verständnis gewonnen wurde und die Materialdarstellung beginnen kann. Auch in der Stufe der Materialdarstellung, also im eigentlichen Prozess des Textschreibens, geht der Autor davon aus, dass das Prinzip des hermeneutischen Zirkels anhält. Dies begründet Seiffert damit, dass es abzusehen ist, dass niemand einen Text Seite für Seite abgabefertig verfasst, sondern dass es im Zuge des Schreibens immer wieder zu Überarbeitungen, Umstrukturierungen und Umformulierungen kommt (vgl. Seiffert 1992: 212ff.). Aber auch ein Vorverständnis bzw. Vorwissen ist für Seiffert ausschlaggebend, um den Prozess des hermeneutischen Zirkels vollziehen zu können. Der Autor spricht dabei von einem Problembewusstsein, das vorhanden sein muss. Denn ohne Problembewusstsein über das zu bearbeitende Fachgebiet würde man es nicht erforschen wollen, und man wüsste nicht, was es überhaupt zu erforschen gäbe. Auch die Erkenntnis, dass man noch nicht alles weiß, ist für Seiffert für ein vorhandenes Problembewusstsein relevant (vgl. Seiffert 1992: 211).

1.3.2 Die zetetische Hermeneutik

Neben dem hermeneutischen Zirkel geben auch die Prinzipien der zetetischen Hermeneutik dieser Arbeit ihre methodische Richtung. Unter der zetetischen Hermeneutik wird eine Hermeneutik verstanden, die eine kritische und forschende Einstellung, repräsentativ für ein modernes Wissenschaftssystem, als einzig angemessen ansieht. Sie entstand als kritische Antwort auf die dogmatische Hermeneutik, welche für eine rein disziplinäre, schulmäßig als auch fachlich eingeschränkte hermeneutische Forschungsmethode steht, die vor allem dogmatische Texte wie zum Beispiel Gesetzestexte und theologische Texte interpretiert. Demgemäß steht die zetetische

Hermeneutik auch für Prinzipien, die sich aus der Kritik an der dogmatischen Hermeneutik heraus entwickelt haben. Als eine kritisch-zetetische Einstellung wird die vorurteilslose Offenheit und Unvoreingenommenheit gegenüber jeglichem Text- und Bildmaterial wie auch gegenüber allen Arten von Kulturdokumenten, die in die behandelnden Forschungsbereiche fallen, angesehen. Das Ziel dieser Einstellung ist die Erstellung von Interpretationstheorien, die den Inhalt sowie die Sinnhaftigkeit des Forschungsmaterials eindeutig, vollständig und genau darstellen sollen (vgl. Geldsetzer 2002). Um den methodischen Umgang mit diesem Konzept zu erleichtern, erarbeitete der deutsche Philosoph Lutz Geldsetzer folgende fünf Prinzipien, die für eine zetetische Hermeneutik stehen:

- 1) Die zetetische Hermeneutik als Methodendisziplin versteht sich grundsätzlich als interdisziplinär. Dies schließt allerdings nicht aus, dass Dokumente und Textmaterialien, die zum Forschungsbereich gehören, nur einer speziellen Disziplin angehören dürfen. Als interdisziplinär wird dabei auf der einen Seite eine Universalität und eine allgegenwärtige Anwendbarkeit der Methodenlehre in grundsätzlich allen Disziplinen angesehen, und auf der anderen Seite die Tatsache, dass das notwendige Wissen aus allen relevanten Disziplinen gleichmäßig verteilt zusammengetragen werden muss.
- 2) Die zetetische Hermeneutik hat sich an strikte Wahrheitskriterien zu halten. Dies bedeutet, dass Resultate einer zetetischen Interpretation als wahr, falsch oder auch als wahrscheinlich bezeichnet werden können. Somit tritt in der zetetischen Hermeneutik nicht selten der Fall ein, dass bei wahrheitsrelevanten, oftmals wissenschaftlichen Texten neben einer eventuellen Wahrheit auch eine eventuelle Falschheit erkannt und festgehalten wird.
- 3) Die Qualität einer zetetischen Interpretation ist ausschließlich anhand der Wissenschaftlichkeit der Methodenanwendung sowie der Berücksichtigung der Einbettung der Interpretation in den interdisziplinären Kontext zu messen. Außerdem ist von einer zetetischen Interpretation zu erwarten, dass sie sich auf dem neusten Stand der Wissenschaft befindet und das relevante Fachwissen ausreichend und vertiefend miteinbezieht.
- 4) Kommt es bei einer zetetischen Interpretation gegebenenfalls zu einem negativen Ergebnis, das heißt zu keiner Klärung der beabsichtigten Interpretation, so genügt es

keinesfalls, dem Interpretationsgegenstand den Verdacht eines fehlenden Sinns zuzuschreiben, auch wenn dieser Verdacht gut überlegt und bewiesen wurde.

5) Auch wenn Regeln zur zetetischen Hermeneutik heute oftmals kritisiert werden und als umstritten gelten, fügt Geldsetzer dem fünften Prinzip das für jede Forschung aufgestellte empfehlenswerte Schema der sogenannten vier Ursachen von Aristoteles als Orientierung hinzu. Folgende vier methodischen Regeln sollen vier verschiedene Betrachtungsweisen zur Interpretationsfindung ermöglichen:

- I. Die Bibliographie als auch der Kontext der materiellen Textbasis ist für das zu interpretierende Dokument abzusichern.
- II. Sowohl die formalen Bedingungen der Textgestalt als auch die für die Ideen stehende Grammatik sind zu eruieren.
- III. Der Ursprung ebenso wie die Herkunft des zu interpretierenden Textes sind festzustellen.
- IV. Der Zweck beziehungsweise die Absicht des Textes ist zu klären (vgl. Geldsetzer 2002).

1.3.3 Methodische Vorgehensweise

Methodisch dienen nun die erwähnten hermeneutischen Prinzipien und Herangehensweisen dazu, aus den zu behandelnden interdisziplinären Themenbereichen von Entwicklungsfinanzierung und philanthropischer Geberaktivität eine theoretische Literaturlarbeit zu erstellen. Neben der Literaturrecherche kommen auch Internetrecherche und das Analysieren von aktuellem, statistischem Datenmaterial methodisch zur Anwendung.

Als weitere methodische Vorgehensweise wird sowohl deskriptives als auch analytisches Schreiben angewandt. Dabei wird nach den für Arbeiten mit wissenschaftlichem Anspruch geltenden Regeln der Forschungsfragen- und Thesenbildung vorgegangen. Die Arbeit zielt darauf hinaus, leitend durch eine These eine Antwort auf die Forschungsfrage zu geben und die daraus folgenden Resultate zu interpretieren. Grundsätzlich soll in der Arbeit ein Konnex aus den drei thematischen Säulen Philanthropie, Stiftungsfinanzierung und

Entwicklungszusammenarbeit hergestellt werden. Die drei wissenschaftlichen Disziplinen der Soziologie, der Entwicklungsökonomie und der Entwicklungspolitik dienen dazu, das Forschungsgebiet einzugrenzen.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit wird aus deskriptiven Teilen sowie aus einem analytischen, konkreten Falluntersuchungsteil bestehen. Die deskriptiven Teile verleihen der Arbeit sowohl einen theoretischen als auch einen praktischen Bezugsrahmen, wobei das philanthropische Stiftungswesen und die Entwicklungspolitik wichtige Faktoren darstellen. Der analytische Teil wiederum soll anlehnend an entwicklungspolitische Zielsetzungen und Grundsatzpflichten eine konkrete Falluntersuchung einer Stiftung darstellen.

Im ersten deskriptiven Teil der Arbeit werden die wichtigsten entwicklungspolitischen Zielsetzungen und Grundsatzpflichten dargestellt, die Aufschluss über die Rahmenbedingungen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit geben. Den weiteren deskriptiven Rahmen bildet neben einer historisch-soziologischen Heranführung an das Themengebiet der philanthropischen Geberaktivität und des Stiftungswesens auch eine statistische Datenübersicht über die Kapitalflüsse von philanthropischen Stiftungen, die zunehmend aus der Privatwirtschaft zu EZA-Empfängerländern fließen. Bei der historisch-soziologischen Heranführung werden Definitionen, Konzepte und ein geschichtlicher Überblick zur Philanthropie, zum philanthropischen Handeln und über das Stiftungswesen in Europa und den USA dargestellt. Dabei werden auch historische Entwicklungen europäischer und angloamerikanischer philanthropischer Stiftungen erarbeitet und die wichtigsten Stiftungsgründungen der Vergangenheit wie beispielsweise die *Carnegie Corporation of New York* oder die *Rockefeller Foundation* erläutert. Neben dieser Heranführung und den statistischen Stiftungsdaten wird in eigenen Teilen auf die Rolle von philanthropischen Stiftungen in der internationalen EZA und auf relevante Stiftungsk Kooperationen und entwicklungspolitischen Partnerschaften eingegangen. Als Beispiel dafür wird im deskriptiven Hauptteil die *Bill & Melinda Gates Foundation* ausführlich dargestellt.

Im analytischen Falluntersuchungsteil wird danach überprüft, inwieweit die *Bill & Melinda Gates Foundation* im Rahmen der beleuchteten entwicklungspolitischen Zielsetzungen und Grundsatzpflichten agiert. Ein Conclusio indem unter anderem auf die Stärken und Problemfelder der Stiftung eingegangen wird, stellt das Resümee und das letzte Kapitel der Arbeit dar.

2. Globale Entwicklungsübereinkommen

2.1 Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)

Den wichtigsten Orientierungspunkt für globale Entwicklungsziele innerhalb der internationalen Entwicklungspolitik, stellen die sogenannten *Millennium-Entwicklungsziele*, die international auch als *Millennium Development Goals (MDGs)* bekannt sind, dar. Diese acht Ziele entstanden während einer Konferenz der *Vereinten Nationen (UN)* auf dem sogenannten *Millenniums-Gipfel* und etablierten sich im Laufe der Zeit nicht nur zu einem wichtigen globalen Entwicklungsübereinkommen, sondern entwickelten sich auch zur zentralen Messlatte internationaler Entwicklungszusammenarbeit (EZA) und Armutsbekämpfung (vgl. Harmeling/Bals 2007: 7). Nun wird an dieser Stelle kurz auf die Entstehung und Entwicklung der *MDGs* eingegangen, um sowohl die genauen Ziele als auch die dahinterstehenden entwicklungspolitischen Konferenzen und Schwerpunktsetzungen zu beleuchten. In weiterer Folge wird auch auf die Unterziele sowie auch auf die Chancen und Grenzen der *MDGs* eingegangen.

2.1.1 Entstehung und Entwicklung

Im Zuge des *Millenniums-Gipfels* im Jahr 2000 in New York, trafen sich alle 189 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen, um eine neue Erklärung zu verabschieden. In dieser sogenannten *Millenniums-Erklärung* verpflichteten sich die Länder sowohl globalen Umwelt- als Armutsbekämpfungszielen in „systemischer Wechselwirkung“ Folge zu leisten. Dabei stand im Mittelpunkt der Deklaration, die weltweite Armut zu beseitigen, die menschliche Würde und Gleichberechtigung zu fördern sowie auch Frieden, Demokratie und ökologische Nachhaltigkeit zu verwirklichen. Um diese relativ allgemein gehaltene Absichtserklärung zu konkretisieren und Entwicklungszusammenarbeit besser messbar zu machen, wurden in Folge dessen, die *Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)* in Leben gerufen. Diese umfassten in ihrer ersten Version neben, den acht Hauptzielen (vgl. Abbildung 2), auch 18 Unterziele und 48 Indikatoren und setzten sich als Ziel für die Umsetzung, einen Zeitrahmen bis zum Jahr 2015. Im Jahr 2005 kam es nach fünf Jahren auf dem *Millennium+5-Gipfel* zu einer ersten Zwischenbilanz über die bisherige Entwicklung der *MDGs*. Dabei stellte sich heraus, dass auf globaler Ebene einige Fortschritte erreicht wurden aber insgesamt gesehen und gemessen an den Indikatoren es nur bescheidene Verbesserungen gab (vgl. Harmeling/Bals 2007: 7,9f). In Folge dessen,

überarbeitete man die *MDGs* im Jahr 2006, wobei die Unterziele auf 21 und die Indikatoren auf 60 erweitert wurden. Alle acht *MDGs* beziehen sich entweder auf ökonomische, soziale, ökologische oder globale Aspekte und werden durch Unterziele und Indikatoren gemessen beziehungsweise überprüft (vgl. Holtz 2013: 41).

2.1.2 Hauptziele und Unterziele

Die nachfolgende Abbildung zeigt neben den acht Hauptzielen auch die 18 Unterziele der *Millennium-Entwicklungsziele*.

Abbildung 2: Die Millennium Development Goals (MDGs)

MDG-Hauptziele	Unterziele bis 2015
1. Beseitigung der extremen Armut und des Hungers	1. den Anteil der Menschen halbieren, deren Einkommen weniger als 1 US-\$ pro Tag beträgt 2. den Anteil der Menschen halbieren, die an Hunger leiden
2. Verwirklichung der allgemeinen Grundschulausbildung	3. vollständig abgeschlossene Grundschulausbildung für Mädchen und Jungen
3. Gleichstellung der Geschlechter und „Empowerment“ der Frauen	4. Das Geschlechtergefälle auf allen Bildungsebenen beseitigen. In Grund- und Sekundarschulbildung bis 2005.
4. Senkung der Kindersterblichkeit	5. Sterblichkeitsrate von Kindern unter 5 Jahren um zwei Drittel senken.
5. Verbesserung der Gesundheit von Müttern	6. Müttersterblichkeitsrate um drei Viertel senken.
6. Bekämpfung von HIV/Aids und anderen Krankheiten	7. Die Ausbreitung von HIV/Aids zum Stillstand bringen und eine Trendumkehr bewirken. 8. Die Ausbreitung von Malaria und anderen schweren Krankheiten zum Stillstand bringen und eine Trendumkehr bewirken.
7. Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit	9. Die Grundsätze nachhaltiger Entwicklung in einzelstaatliche Politiken und Programme überführen und dem Verlust von Umweltressourcen Einhalt gebieten. (keine Zeitvorgabe) 10. Den Anteil der Menschen halbieren, die keinen Zugang zu einwandfreiem Trinkwasser und elementaren sanitären Einrichtungen haben. (bis 2015) 11. Die Lebensbedingungen von mindestens 100 Mio. Slumbewohnern deutlich verbessern. (bis 2020)
8. Aufbau einer globalen Entwicklungspartnerschaft	12. Ein offenes, regelgestütztes, berechenbares und nichtdiskriminierendes Handels- und Finanzsystem weiterentwickeln, dies umfasst „good governance“, Entwicklung und Armutsreduzierung auf nationaler und internationaler Ebene. 13. Den besonderen Bedürfnissen der LDC Rechnung tragen, dies umfasst: - zoll- und quotenfreien Marktzugang für die Exportgüter der LDC, - Schuldenerleichterung für HIPC's, - Streichung bilateraler Schulden, - Gewährung großzügiger öffentlicher Entwicklungshilfe für Länder, die sich zur Armutsbekämpfung verpflichten. 14. Den besonderen Bedürfnissen der Binnenländer und kleinen Inselstaaten Rechnung tragen. 15. Die Schulden der Entwicklungsländer durch Maßnahmen auf nationaler und internationaler Ebene langfristig tragbar gestalten. 16. Strategien zur Schaffung menschenwürdiger und produktiver Arbeitsplätze für junge Menschen erarbeiten und umsetzen. 17. In Zusammenarbeit mit den Pharmaunternehmen unentbehrliche Arzneimittel zu erschwinglichen Preisen in den Entwicklungsländern verfügbar machen. 18. In Zusammenarbeit mit dem Privatsektor dafür sorgen, dass die Vorteile neuer Technologien, insbesondere Informations- und Kommunikationstechnologien, genutzt werden können. (alle ohne Zeitvorgaben)

Quelle: Forum Umwelt & Entwicklung, Millennium Development Goals, 2007:5

Das übergeordnete Ziel der *MDGs* ist die Halbierung der Anzahl der weltweit hungernden Menschen sowie die Halbierung der Anzahl der Menschen, die mit weniger als 1 US-Dollar am Tag auskommen müssen. Die weiteren Ziele, Unterziele und Indikatoren betreffen unter anderem den Zugang zu Trinkwasser und sanitären Einrichtungen, den Zugang zur Primärschulbildung für alle Kinder, die Reduzierung von Kinder- und Muttersterblichkeit, die Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen schweren Krankheiten sowie die Gleichstellung der Geschlechter. Neben diesen Zielen die sich auf Entwicklungsländer beziehen, enthalten die *MDGs* auch als achties Ziel den Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft und in Folge dessen Verpflichtungen, die die Länder des globalen Nordens betreffen. Diese sind unter anderem höhere Ausgaben für Entwicklungshilfe beziehungsweise eine effektivere Entwicklungszusammenarbeit, neue Ansätze zur Schuldenerlassung, einen verbesserten Zugang zu Technologie sowie eine Vergrößerung des Marktzuganges für Entwicklungsländer (vgl. Küblböck 2002: 8).

2.1.3 Chancen und Grenzen

Für viele Befürworter stellten die *MDGs* eine Art Paradigmenwechsel innerhalb der internationalen Entwicklungspolitik und eine zukunftsweisende Strategie für die Bekämpfung von extremer Armut und Hunger dar. Dafür war entscheidend, dass die Messlatte für Entwicklung nicht die Höhe der Ausgaben für Anstrengungen sein sollte, sondern vielmehr die erzielte Wirkung von Anstrengungen, die durch die bereits erwähnten Unterziele und Indikatoren gemessen, beziehungsweise überprüft wird (vgl. Harmeling/Bals 2007: 7). Die *Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)* stellen eine zielorientierte und miteinander verknüpfte, entwicklungspolitische Struktur dar, die seit ihrer Einführung im Jahr 2000 einen international akkordierten Rahmen und konkrete globale Ziele verfolgen. Sie gehen auf wichtige Mindestvoraussetzungen für ein besseres Leben ein, stellen allerdings keine umfassende Entwicklungsagenda dar, da beispielsweise wichtige Themenfelder wie Kultur, Frieden und Demokratie nicht vertreten sind (vgl. Holtz 2013: 41).

Dennoch ermöglichen die konkreten und überschaubaren Ziele, Unterziele und quantitativen Indikatoren, sowie auch der konkrete Zeitplan, eine erleichterte Planung um Maßnahmen treffen zu können. Weiters können auch durch genaue Zahlen Entwicklungsfortschritte und -rückschritte gemessen, sowie auch die Wirksamkeit von bestimmten Maßnahmen überprüft werden. Trotz dieser Chancen dürfen auch nicht die Grenzen der *Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)* außer Acht gelassen werden. So

können beispielsweise Indikatoren, ausschließlich quantitative aber keine qualitativen Entwicklungsfortschritte messen. Wird zum Beispiel im Zuge des zweiten *MDGs* (Verwirklichung der allgemeinen Grundschulausbildung) eine Steigerung der Anzahl an Grundschulkindern gemessen, so bedeutet das noch nicht, dass auch die Qualität der Schulausbildung steigt. Ein weiterer wesentlicher Punkt, den die *Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)* nicht berücksichtigen, sind Chancenungleichheiten und die dafür verantwortlichen Gründe. So kann beispielsweise ein Indikator keine Diskriminierung oder Ausgrenzung von bestimmten Randgruppen messen. Faktoren wie Religion, Rassismus, Sexismus sowie auch zum Beispiel politische Verfolgung können in der Messung nicht miteinkalkuliert werden (vgl. Harmeling/Bals 2007: 9).

Ungeachtet dessen lässt sich zusammenfassen, dass die *Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)* mit ihren acht Hauptzielen, 21 Unterzielen und 60 Indikatoren den wichtigsten entwicklungspolitischen Bezugsrahmen zur Umsetzung globaler Entwicklungsziele bilden. Sie stellen somit nicht nur einen wichtigen Orientierungspunkt im Bereich globaler Entwicklungsübereinkommen dar, sondern liefern auch einen Beitrag um im Zuge internationaler Entwicklungszusammenarbeit den Aufbau einer globalen Entwicklungspartnerschaft zu stärken.

2.2 Grundsatzpflichten der Paris-Deklaration

Neben den *MDGs* und der *Millenniums-Erklärung*, stellen auch die sogenannten Grundsatzpflichten der *Paris-Deklaration* (auch als *Pariser Erklärung* bekannt), ein wichtiges globales Entwicklungsübereinkommen dar. Dieses internationale Konsenspapier wurde im Zuge des *High Level Forums on Aid Effectiveness* der *OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development)* im Jahr 2005 in Paris in Zusammenarbeit mit mehr als 100 VertreterInnen aus Entwicklungsländern, Schwellenländern, Industrieländern sowie auch Akteuren aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft erarbeitet (vgl. BMZ 2013).

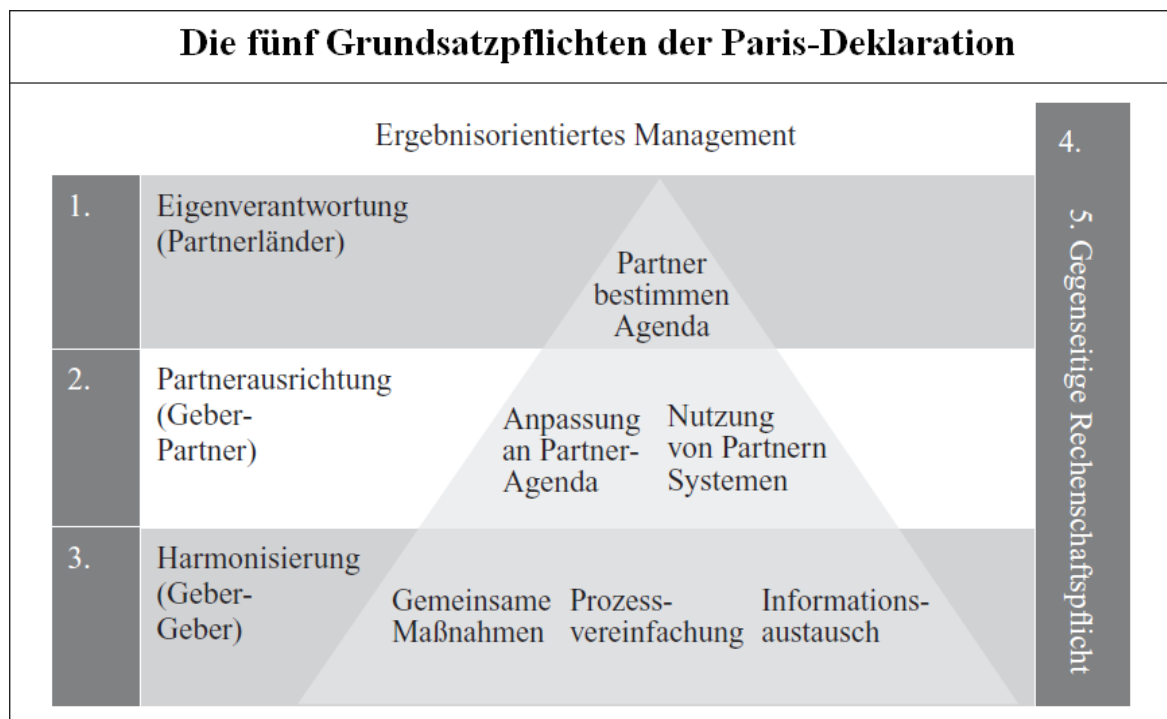
2.2.1 Steigerung der EZA-Wirksamkeit

Im Zuge der *Paris-Deklaration* einigte man sich auf fünf konkrete Grundsatzpflichten, die zu einer Steigerung der EZA-Wirksamkeit zwischen Gebern und Partnern führen sollten. Die Aufgabe dieser fünf Pflichten ist es, Barrieren und Asymmetrien zu verringern, die sowohl Gebern als auch Partnern zur Umsetzung einer effektiveren Entwicklungszusammenarbeit entgegenstehen. Auf der einen Seite soll bei den Gebern verhindert werden, dass EZA-Strategien vorrangig an die Geberstrukturen angepasst

werden. Anstatt dessen sollen vermehrt Partnersysteme genutzt werden. Bei den Partnern wiederum versucht die Erklärung Schwachstellen im Bereich der Koordination und Umsetzung von EZA-Prozessen zu verringern (vgl. Klingebiel 2013: 59).

An folgende fünf Grundsatzpflichten haben sich sowohl Geber als auch Partner gemäß der *Paris Deklaration* zu richten:

Abbildung 3: Die Grundsatzpflichten der Paris-Deklaration



Quelle: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE), Die fünf Prinzipien der Paris-Erklärung 2013:60

Alle fünf Grundsatzpflichten verfolgen eigene Ziele, die entweder nur an Geber, nur an Partner oder an beide gerichtet sind. Durch zwölf Fortschrittsindikatoren und 21 Zielvorgaben werden Entwicklungsfortschritte sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene (Monitoring) gemessen.

Im Zuge der *ersten* Grundsatzpflicht haben Geber ihre Partnerländer in ihrer *Eigenverantwortung (ownership)* für ihre Politiken und Entwicklungsstrategien zu stärken. Dafür sollen die Partnerländer alle entwicklungspolitischen Maßnahmen selbst koordinieren. Die *zweite* Grundsatzpflicht richtet sich ebenfalls an die Geber und verlangt eine verstärkte *Partnerausrichtung (alignment)* und Nutzung der Systeme der Partnerländer. Die *dritte* Grundsatzpflicht fordert eine verstärkte *Koordinierung und Abstimmung (harmonization)* zwischen den Gebern. Bei der *vierten* Grundsatzpflicht haben sich Geber und Partner an ein *ergebnisorientiertes Management (managing for*

development results) zu halten. Die *fünfte* und letzte Grundsatzpflicht fordert eine verbesserte *gegenseitige Rechenschaftspflicht (mutual accountability)* zwischen Gebern und Partnern (vgl. Klingebiel 2013: 59).

3. Theorie und Praxis philanthropischer Geberaktivitäten

3.1 Historisch-theoretische Einführung in die Philanthropie

Bevor nun konkret auf die historische Entwicklung und die Bedeutungsvielfalt von philanthropischen Geberaktivitäten in Form von Stiftungen eingegangen wird, sollen ein Definitionsüberblick, eine allgemeine, historisch-theoretische Zuordnung und eine Differenzierung verschiedener Formen und Verständnisse von Philanthropie dazu beitragen, der wissenschaftlichen Untersuchung einen Orientierungsrahmen zu verleihen.

3.1.1 Definition der Philanthropie

Zu dem Terminus Philanthropie ist in der wissenschaftlichen Literatur keine einheitliche Definition zu finden, da er nicht nur sehr alt ist und sich im Laufe der Zeit in verschiedenen Kulturräumen¹ unterschiedlich entwickelt hat, sondern auch, da er in vielen verschiedenen Bereichen Verwendung findet und somit auch unterschiedlich interpretiert werden kann. Dessen ungeachtet steht fest, dass man bei freiwilligen, unentgeltlichen Leistungen, die der Allgemeinheit dienen und über private Nahbeziehungen zu Verwandten und Freunden hinausreichen, von philanthropischen Handlungen sprechen kann (vgl. Adloff 2010: 11). Eine mögliche Definition des Begriffs Philanthropie formuliert Marita Haibach folgendermaßen:

„Unter Philanthropie wird das freiwillige, nicht gewinnorientierte Geben von Zeit oder Wertgegenständen für öffentliche Zwecke verstanden.“ (Haibach 2006: 24)

Eine weitere Definition der Philanthropie lieferte der an der Humboldt-Universität zu Berlin tätige Soziologe und Politologe Rainer Sprengel. Er sieht in der Philanthropie das Geschenk beziehungsweise den Akt des Schenkens, wobei nicht genau eingeschränkt werden darf, was das Geschenk alles beinhaltet. Es können seiner Auffassung nach sowohl Gegenstände wie etwa Medikamente, Geld oder Immobilien als auch Zeit in Form von Ehrenamtlichkeit, Freiwilligenarbeit oder auch Wissenstransfer sein. Sprengel grenzt bei der Philanthropie Handlungen des Schenkens klar von Handlungen des Tausches ab, weil

¹ Es wird ausschließlich das Verständnis von Philanthropie aus den Kulturräumen von Europa und den USA in dieser Arbeit behandelt.

beim Geschenk keine Gegenleistung erwartet wird. Beim Tausch allerdings kommt es immer zu einer reziproken Handlung, einer Reziprozität², was bedeutet, dass man immer im Gegenzug zu einer Gabe etwas erwartet und in der Regel auch bekommt (vgl. Häberlein/Nössler/Vorberger 2011: 13). Das Wort Philanthropie kommt aus dem Griechischen und ist aus den Worten „philos“ (Freund) und „ánthropos“ (Mensch) zusammengesetzt, was in einem allgemeinen Verständnis soviel bedeutet wie Menschenliebe oder auch Menschenfreundlichkeit (vgl. Strachwitz 2010: 54).

3.1.2 Geschichte und Theorie zum Begriff der Philanthropie

Sowohl der Begriff als auch die Bedeutung von Philanthropie änderten sich im Laufe der Zeit. Dessen ungeachtet hat philanthropisches Handeln historisch gesehen eine lange und kulturübergreifende Tradition. Die in erster Linie in den USA und Europa verbreitete Form der Philanthropie weist Parallelen zu philanthropischen Handlungen aus der abendländischen humanistischen Grundhaltung des Gebens auf, wie sie sich beispielsweise im antiken Griechenland entwickelte. Als frühes Beispiel für philanthropische Geberaktivität ist die Platonische Akademie zu erwähnen. Diese hat ihr ca. 900 Jahre altes Bestehen unter anderem den Schenkungen des aristokratischen Philanthropen Kimon zu verdanken. Auch die Mitfinanzierung der Bibliothek von Alexandria durch Alexander den Großen ist als eine der ersten philanthropischen Handlungen in die Geschichte eingegangen. Später übernahm und setzte das Römische Reich griechisch-philanthropische Traditionen fort. Erwähnenswert ist zum Beispiel der berühmte politische Berater des römischen Kaisers Augustus und philanthropische Förderer von Kunst und Kultur Gaius Cilnius Maecenas. Maecenas prägte mit seinen Förderungen den Begriff des „Mäzen“, der für die Person des philanthropischen Förderers steht. Das „Mäzenatentum“ bezeichnet bis heute philanthropische Aktivitäten im Bereich von Kunst und Kultur. Allerdings ging man bereits in der Antike davon aus, dass nicht jede philanthropische Handlung auch automatisch bedeutet, dass ein wohltätiges und altruistisches Anliegen dahinter steht. Philanthropische Handlungen waren möglicherweise schon damals mit einem gewissen reziproken Machtanspruch verbunden, was immer schon im Zusammenhang mit philanthropischen Handlungen, -heute insbesondere bei Stiftungen, geäußert wurde (vgl. Häberlein/Nössler/Vorberger 2011: 7).

Ebenfalls bereits in der Antike wurde im kleinen Kreise unter griechischen Philosophen über die Bedeutung von Philanthropie diskutiert. Dabei wurde die Hypothese aufgestellt,

² Als Reziprozität wird auch die Logik des Gebens, Nehmens und Erwiderns verstanden (vgl. 2005: Adloff/Mau).

dass Philanthropie das Ergebnis privilegierter Ausbildung und Erziehung sei. Die Auffassung, dass Philanthropie eine Eigenschaft der Elite sei, findet bis heute im wissenschaftlichen Diskurs Anklang. Kritische Autoren gehen sogar davon aus, dass philanthropische Handlungen Werkzeuge der Eliten seien, um ihre gesellschaftliche Stellung zu halten beziehungsweise zu verbessern und sich die Loyalität weniger Privilegierter zu sichern (vgl. Unzner 2010: 13).

Neben der Antike steht auch die Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert in Europa für eine Phase, in der es zu einer Weiterentwicklung und Konkretisierung des Begriffs Philanthropie kam. Dabei ist der Zeitpunkt der Aufklärung kein Zufall für die Neuinterpretation dieses Begriffs. Da es zunehmend zur Theorienbildung von der Loslösung des Menschen aus der existentiellen Abhängigkeit von Gott kam, wurde das biblische Gebot der Gottes- und Nächstenliebe durch ein Beziehungskonzept, das auf die Abhängigkeit von Gott verzichtet, ersetzt. Das bisherige Beziehungskonzept wurde mit Skepsis betrachtet und auf einen individuellen Bereich verwiesen. Damit wurde Philanthropie als wünschenswert aber nicht mehr unbedingt als existenzielles religiöses Gebot angesehen. Die Konkretisierung des Begriffs in der Aufklärung hat mit der heutigen Auffassung von Philanthropie als Akt des Gebens, Spendens und Stiftens nur wenig gemeinsam. Philanthropie bedeutete damals, im Auftrag der Aufklärung pädagogische Ideale wie Natürlichkeit, Vernunft und Menschenfreundlichkeit zu vermitteln. Im Zusammenhang mit dem Begriff der Philanthropie stand die Erziehung des Menschen im Vordergrund. Im Zuge dessen spielte auch die 1774 von Johann Bernhard Basedow in Dessau gegründete reformpädagogische Unterrichts- und Erziehungsanstalt „Philanthropin“ eine nicht unbedeutende Rolle. Denn diese Unterrichts- und Erziehungsanstalt wurde dann auch zur ersten Institution, die den Versuch unternahm, philanthropische Ideale als pädagogische Inhalte zu vermitteln. Dieses frühe Konzept für philanthropische Erziehung scheiterte allerdings relativ schnell.

Den Bedeutungsinhalt, den der Begriff der Philanthropie heute besitzt, also die Bezeichnung der Zuwendung von Menschen zu ihren Mitmenschen, die sich in der Regel in gemeinwohlorientierten Handlungen durch Zeit und materielle Gaben ausdrückt, erhielt der Begriff allerdings erst im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Eine große Zahl materieller Zuwendungen, ob in Form von Sachgütern oder Geldspenden, machten den Begriff der Philanthropie letztendlich erst im 20. Jahrhundert zum Synonym des Gebens. Dabei wird dem Begriff vor allem in den USA eine Freiwilligkeit des sozialen Handelns und wohlwollende Offenheit zugeschrieben (vgl. Strachwitz 2010: 54).

3.1.3 Formen philanthropischen Handelns

Da man der Bedeutung philanthropischer Geberaktivitäten wie des Schenkens, Spendens, Stiftens oder auch des freiwilligen Engagements, bei dem vor allem Zeit verschenkt wird, heutzutage vor allem im deutschsprachigen Raum keine eindeutige, allumfassende Definition, beziehungsweise keinen allumfassenden, gleichen Umfang zuordnen kann, werden philanthropische Begriffe voneinander abgegrenzt. So beschäftigen sich zum Beispiel das Mäzenatentum, das philanthropische Stiftungswesen und auch die Wohltätigkeit und Ehrenamtlichkeit in der Regel mit unterschiedlichen Themenbereichen und Fragestellungen, wobei sie philanthropische Grundgedanken teilen. Der Begriff des Mäzenatentums beispielsweise ist, wie bereits im historischen Teil der Arbeit erwähnt, mit Förderungen im Bereich von Kunst und Kultur verbunden, während das philanthropische Stiftungswesen seinen Schwerpunkt mehr in der Forschung und in sozialen Bereichen wie der humanitären Hilfe hat.

In der gängigen sozialwissenschaftlichen Literatur wird, wenn es um philanthropisches Handeln geht, mit drei Begriffen des Gebens gearbeitet. Hierbei unterscheidet der Soziologe Adloff die *Philanthropie* als Überbegriff, sowie das *Spenden* und das *Stiften*. Die letzten beiden sind als eigene konkrete Formen philanthropischen Handelns anzusehen.

Philanthropie als Überbegriff wird, wie bereits erwähnt, nach angloamerikanischer Forschungstradition für alle Formen des Gebens verwendet, die über den engen Familien- und Bekanntenkreis hinausgehen. Somit sind natürlich auch das Spenden und das Stiften als philanthropisch zu verstehen, wobei diese eine spezifischere Bedeutung und somit auch eine eigene unabhängige Rolle einnehmen.

Das *Spenden* ist konkreter und enger gefasst. Es bezeichnet ausschließlich den Transfer von Geld, Sachen und Leistungen für gemeinwohlorientierte Zwecke. Dabei ist entscheidend, dass dieser Transfer vollkommen freiwillig ist und ohne äquivalente, materielle Gegenleistung vonstatten geht. Spenden werden meistens nicht direkt an den Empfänger übermittelt, sondern von gemeinnützigen Mittlerorganisationen (auch Non-Profit-Organisationen genannt) gesammelt und erst danach weitergeleitet (vgl. Adloff 2010: 12f). Dieses Erbitten und Sammeln von Spenden wird auch als Fundraising bezeichnet. Genaues Ziel des Fundraising ist es, in Hinblick auf ein gemeinwohlorientiertes Ziel oder einen Auftrag eine bindende Unterstützungsbereitschaft zu erlangen. Diese definiert sich meist in Form von Spendenmitgliedschaften oder -partnerschaften (vgl. Adloff/Sigmund 2005: 228).

Auch das *Stiften* ist als eine eigene, konkrete Form der Philanthropie zu verstehen. Die Philanthropie als Überbegriff wird vom philanthropischen Akt des Stiftens oftmals bewusst differenziert, obwohl beide Begriffe nicht immer so leicht von einander abzugrenzen sind. Dabei ist ein wichtiges Abgrenzungskriterium, dass philanthropisches Handeln grundsätzlich auf das freiwillige Geben für wohltätige Zwecke abzielt, dieses Geben allerdings nicht zwingend durch Stiften passieren muss. Stiften ist an einen Akt der Institutionsgründung gebunden. Die Stiftung ist dabei als ein spezifisches Rechtsinstitut zu verstehen, das ein Vermögen, welches in der Regel nicht geschmälert werden darf, dauerhaft der Verwirklichung eines Stifterwillens beziehungsweise einer Stiftungsidee widmet. Bei einer gemeinnützigen, philanthropischen Stiftung muss außerdem auch der vom Stifter festgelegte, zu verwirklichende Zweck der Gemeinwohlorientierung zugutekommen- auch nach dem Tod des Stifters (vgl. Adloff 2010: 12f).

Die Stiftung als Institution ist also in der Regel immer mit Langfristigkeit und einer am Allgemeinwohl orientierten Erfüllung eines bestimmten Zwecks verbunden. Der Akt des Stiftens unterscheidet sich von anderen Formen philanthropischen Handelns, da bei der Stiftung nicht nur der monetär-materielle Aspekt des Gebens eine Rolle spielt, sondern auch die vertraglich-rechtliche Konstituierung sowie die inhaltliche Bestimmung der Aufgabenbereiche und Funktionen, die frei nach dem Willen der stiftenden Person entschieden werden. Dies lässt auch die Möglichkeit offen, dass Stiftungsinhalte immaterieller Natur sein können (vgl. Häberlein/Nössler/Vorberger 2011: 6f). Philanthropisches Handeln durch institutionalisiertes Stiften kann durch viele Gründe motiviert sein, dennoch ist bei der Wahl dieser Form des Gebens oftmals nicht nur der Wunsch relevant, der Gesellschaft oder einer bestimmten Personengruppe etwas zurückzugeben, was man selbst einmal von ihr erhalten hat, sondern auch die demonstrative Darstellung der eigenen Person beziehungsweise auch des eigenen Vermögens (vgl. Adloff/Sigmund 2005: 225).

3.1.4 Philanthropie und Altruismus

Aus soziologisch theoretischer Perspektive wird das Phänomen der Philanthropie auch mit dem Begriff des Altruismus verknüpft. Das Konzept des Altruismus, das in den letzten Jahren im Zusammenhang mit Philanthropie wiederentdeckt wurde, beschreibt die Selbstlosigkeit des Altruisten im Gegensatz zum Eigennutz des Egoisten. Sowohl der Begriff Altruismus als auch die Idee dahinter stammen aus dem 19. Jahrhundert von Auguste Comte, dem französischen Mitbegründer der Soziologie. Der Begriff Altruismus

entwickelte sich in den Sozialwissenschaften dieser Zeit stetig weiter. So entstand fast zur selben Zeit neben dem Altruismus auch das Konzept der Solidarität, welches, ebenfalls von einem französischen Soziologen, Emile Durkheim, stammend, sich als fast bedeutungsgleich herausbildete. Seit den 1970er Jahren erlebte der theoretische Diskurs über den Altruismus einen Aufschwung. Dabei spielten vor allem zwei neue altruistische Forschungsgebiete, über die man Untersuchungen machte, eine bedeutende Rolle: die vereinzelter, privaten Rettungen von Juden vor dem Holocaust³ und das freiwillige Blutspenden und Organspenden an anonyme Dritte. Den Begriff des Altruismus genau zu definieren und abzugrenzen, fällt der Forschung ähnlich schwer wie die bereits erwähnte theoretische Begriffsbestimmung der Philanthropie. Die US-amerikanische Politikwissenschaftlerin und Philosophin Kristen Monroe entwickelte dennoch eine konkrete Definition. Für sie gilt als altruistisch, das Ausmaß der eigenen Wohlfahrt zugunsten anderer zu verringern. Eine Handlung, die zu einer beidseitigen Wohlfahrtssteigerung führt, ist hingegen nicht als altruistisch anzusehen (vgl. Adloff 2010: 27f).

Demnach definiert Monroe Altruismus folgendermaßen:

“I define altruism as behavior intended to benefit another, even when doing so may risk or entail some sacrifice to the welfare of the actor.“ (Monroe 1994: 862)

Monroe spricht sich außerdem gegen die einfache Vorstellung einer gegensätzlichen Kategorienbildung von Altruismus und Eigennutz aus. Für sie gibt es ein Spektrum an Zwischenvarianten, welche weder genau der einen noch der anderen Kategorie zugeordnet werden können. Darunter fallen Begriffe wie etwa – “giving“, “sharing“ und auch “cooperating“. Für Monroe sind Philanthropen und Philanthropinnen genau in diesem kategorischen Zwischenraum angesiedelt, falls ihr philanthropisches Engagement nicht ihre finanziellen Ressourcen gefährdet. Somit sind für sie auch philanthropisch engagierte Menschen nicht immer gleich automatisch uneigennützig oder altruistisch (vgl. Adloff 2005: 146).

Mittlerweile ist der Gebrauch des Altruismuskonzepts für die Erklärung philanthropischer Handlungen keine Seltenheit mehr sondern schon allgegenwärtig. Vor allem aber im Zusammenhang mit Non-Profit-Organisationen kommt der Begriff beziehungsweise das Konzept heutzutage immer mehr zum Tragen. Der US-amerikanische Philosoph und Professor für Moral- und politische Philosophie William Clohesy geht sogar davon aus,

³ Zu diesem Forschungsgebiet wurden sowohl Motive als auch Beweggründe von Menschen, die Juden vor dem Holocaust retteten (auch als *rescuers* bezeichnet) untersucht (vgl. Adloff 2010: 28).

dass Non-Profit-Organisationen nicht nur durch altruistisches Handeln gekennzeichnet sind, sondern sogar dadurch definiert werden. (vgl. Adloff/Sigmund 2005: 217). Clohesy definiert Altruismus allerdings sehr vage und breit als: “concern for the well-being for others transcending or transforming self-interest.” (Clohesy 2000: 239f) Die Forschung zum Altruismus einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin zuzuordnen, fällt schwer. Aus diesem Grund bildeten sich auch Forschungsgebiete entwicklungs- und sozialpsychologischer Natur heraus, wie etwa über den „wahren“ Altruismus, der dem Anspruch des Selbstopfers gerecht werden soll. Dabei untersuchte man unter anderem die Stufen der moralischen Entwicklung oder analysierte die sozialen Interaktionsbeziehungen zwischen den betreffenden Menschen und ihrer Umwelt, um herauszufinden, was den Altruisten wirklich zum Altruisten macht. Letztendlich geht man allerdings davon aus, dass es schwierig ist, eine eindeutige Definition von Altruismus zu finden und dass es unangemessen ist, allen Menschen, die spenden, stiften oder sich sonst philanthropisch engagieren, automatisch die Eigenschaft des Altruismus zuzusprechen. Vielmehr ist von einem Mischverhältnis auszugehen, worin das Geben durch beide Motivlagen oder auch durch eine Zwischenkategorie motiviert sein kann (vgl. Adloff 2005: 146).

3.1.5 Philanthropie- und Staatsverständnis in Europa und den USA

Weiters wichtig für den aktuellen Diskurs zur Bedeutung des Begriffs der Philanthropie ist das unterschiedliche kulturelle Begriffsverständnis und in Folge dessen das Staatsverständnis und die Rolle der Philanthropie in der Gesellschaft zwischen den USA und Europa. In den USA hat Philanthropie einen wesentlich größeren Stellenwert als in Europa. Dabei ist Philanthropie für viele US-Amerikaner nicht nur eine Tradition sondern auch eine persönliche Verpflichtung. Während es für viele Menschen in den USA eine Selbstverständlichkeit ist, sich freiwillig und ehrenamtlich zu engagieren, was auch bedeutet, dass Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen nicht zögern, sich philanthropisch zu betätigen, ist in Europa nicht selbstverständlich und wird Akt freien Ermessens angesehen (vgl. Häberlein/Nössler/Vorberger 2011: 13). In den USA wird Philanthropie vor allem in Form von Spenden und ehrenamtlicher Arbeit mittlerweile als eine individuell verpflichtende, fast obligatorische Grundhaltung aufgefasst (vgl. Unzer 2010: 14). In Europa hingegen, wo der Staat als verantwortlich für das Gemeinwohl und die soziale Sicherheit der Menschen gilt, ist das Spendenverhalten wesentlich zurückhaltender als in den USA. In den Vereinigten Staaten ist die organisierte Sammlung von Spenden -wie bereits erwähnt auch als Fundraising bezeichnet- schon fast zu einer

„Kulturtechnik“ geworden, da dort dem Prinzip des freiwilligen, privaten Handelns für das Gemeinwohl Vorrang gegeben wird gegenüber dem Prinzip des staatlichen Handelns. In Europa wird die Verantwortung großteils an den Staat delegiert, während in den USA seit jeher die Erwartungen an den Staat wesentlich geringer sind zugunsten eines höheren Ausmaßes an staatsbürgerlicher Eigenverantwortung. Diese Tatsachen, -eben dass in den Vereinigten Staaten Staatsferne sowie die Begrenzung und Kontrolle staatlicher Macht Grundwerte sind, wie auch, dass die zivile Verantwortung einen sehr hohen Stellenwert hat,- zeigen, dass sich das Staatsverständnis der USA von dem europäischen grundlegend unterscheidet. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Philanthropie, in den USA noch mehr als in Europa, ein positiver Wert wahrgenommen wird und hohes Ansehen genießt, was sich auch in erheblichen Steuervorteilen niederschlägt (vgl. Haibach 2006: 25).

Diesen positiven Zugang zur Philanthropie unterstreicht auch der Schweizer Unternehmer und als Stifter bekannte Branco Weiss in einer Ausgabe des Magazins *Forschung und Lehre* zum Thema Philanthropie mit folgendem Statement:

„Die Philanthropie nimmt in den USA seit langem einen höheren gesellschaftlichen Stellenwert ein als in Europa.“ (Weiss 2011: 130)

Es zeigt sich allerdings, dass philanthropische Geberaktivitäten wie etwa das Spenden für Organisationen, Hochschulen und Museen auch in Europa wachsen. Dennoch reichen diese bei weitem nicht an US-amerikanische philanthropische Handlungen heran. Auch Weiss geht davon aus, dass das ungleiche Spendenverhalten zwischen Europa und den USA in erster Linie auf das unterschiedliche Verständnis von staatlichen Verpflichtungen und staatlicher Verantwortung zurückzuführen ist. So haben etwa europäische Sozialstaaten wie zum Beispiel Deutschland oder Österreich die Vorstellung der Verbindlichkeit von verpflichtenden, staatlichen Handlungsaufgaben, wie etwa der, für eine grundlegende soziale Absicherung aller Staatsbürger zu sorgen. In den USA hingegen sind die Ansprüche an den Staat, sich vermehrt für ärmere Bevölkerungsschichten und ein funktionierendes Sozialnetz einzusetzen, gering (vgl. Häberlein/Nössler/Vorberger 2011: 13). Das ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass in den Vereinigten Staaten schon früh philanthropische Handlungen aus dem privatwirtschaftlichen Unternehmertum, (auch als Corporate Citizenship oder Corporate Philanthropy bezeichnet), eine große Rolle spielten. Demnach ist es auch nicht überraschend, dass viele private Investoren ganz nach der US-amerikanischen Philanthropie-Tradition bei der Finanzierung und Planung des sozialen Sektors mitbestimmen. Man spricht zu Recht davon, dass in den USA der Staat die Lücken

füllt, welche die Philanthropie offen lässt, während in Europa die Philanthropie versucht, die Lücken zu füllen, welche der Staat offen lässt (vgl. Unzer 2010: 14).

3.1.6 Die Zivilgesellschaft als Akteur der Philanthropie

Um philanthropische Geberaktivitäten als zivilgesellschaftliches Phänomen besser erfassen zu können, ist es von Vorteil zu wissen, was genau unter Zivilgesellschaft verstanden wird und welche Rolle diese als politische Vertretung für zivilgesellschaftliches Engagement spielt. Der Soziologe und Philosoph Jürgen Habermas versteht unter Zivilgesellschaft jene nicht-staatlichen und nicht-ökonomischen Zusammenschlüsse und Assoziationen auf freiwilliger Basis, die die Kommunikationsstrukturen der Öffentlichkeit in der Gesellschaftskomponente der Lebenswelt verankern (vgl. Habermas 1994: 443).

„Die Zivilgesellschaft setzt sich aus jenen mehr oder weniger spontan entstandenen Vereinigungen, Organisationen und Bewegungen zusammen, welche die Resonanz, die die gesellschaftliche Problemlagen in den privaten Lebensbereichen finden, aufnehmen, kondensieren und lautverstärkend an die politische Öffentlichkeit weiterleiten.“ (Habermas 1994: 443)

Habermas zeigt auf, dass die Zivilgesellschaft als politischer Akteur weder dem Staat noch dem Markt zugeordnet werden kann und sich deutlich von ihnen unterscheidet. Sie gilt als eigenständige Vertretung der Gesellschaft, die im Zuge von verschiedenen Organisationsformen in der Politik mitwirkt, beziehungsweise das Bestreben dazu hat. Dabei wird von Privatpersonen der Versuch unternommen, durch zivilgesellschaftliches Engagement politischen Einfluss zu gewinnen. Oft ist dieses zivilgesellschaftliche Engagement durch die Ausübung oder Mitwirkung von philanthropischen Geberaktivitäten geprägt, mit dem Ziel, eine Gesellschaftsveränderung herbeizuführen. Natürlich gibt es auch viele andere Funktionen von zivilgesellschaftlichem Engagement. Dazu zählen beispielsweise Dienstleistungs-, Themenanwalts-, Selbsthilfe-, Wächter- oder auch Vermittlerfunktionen. Da die Zivilgesellschaft eigenständig und weder dem Staat noch dem Markt untergeordnet ist, ist es nur logisch, dass sie sich durch Allgemeinwohl orientierte, nicht-gewinnbringende Motive in Bezug auf Leitprinzipien und Organisation grundlegend von Staat und Markt unterscheidet. Demnach organisiert sich der Staat durch Gesetzesgewalt, der Markt durch gewinnorientierten Tausch und die Zivilgesellschaft durch das Geschenk. Außerdem charakteristisch für die Zivilgesellschaft ist, dass jede engagierte Person dies freiwillig tut und somit ihr Engagement jederzeit beenden kann (vgl. Häberlein/Nössler/Vorberger 2011: 12f).

Die Zivilgesellschaft nimmt vor allem in den USA als Akteur der Philanthropie eine besondere Rolle ein, da die Bereitschaft, zivilgesellschaftliches Engagement zu zeigen wie bereits erwähnt, einen sehr hohen Stellenwert genießt. Konkret bedeutet dies, dass ohne Unterschied, ob arm oder reich, oder ob es sich um eine Organisation, eine Stiftung, ein Unternehmen, einen Verein, eine Gruppe oder ein Individuum handelt, sich jeder in irgendeiner Form als sozial verpflichtet ansieht, einen freiwilligen Beitrag zum Wohle der Allgemeinheit zu leisten, selbst wenn dieser nur klein ausfallen kann. Die Bedeutung der Philanthropie als Aufgabe der Zivilgesellschaft hat in diesem Zusammenhang in den Vereinigten Staaten auch viel mehr symbolische Ausdruckskraft als in Europa. In den USA steht die Philanthropie für Werte wie Eigenverantwortlichkeit, Solidarität und Selbsthilfe und soll dabei für eine Möglichkeit sorgen, die Zivilgesellschaft in gewisser Weise von unten her durch einen Beitrag jedes einzelnen zu stärken. Für viele Menschen stellt die Philanthropie sogar die wichtigste Möglichkeit dar, die Entwicklung der Gesellschaft zu beeinflussen. Der US-amerikanische Herausgeber und Autor des politischen Magazins *The Nation* George G. Kirstein geht in einer Stellungnahme zur Philanthropie sogar davon aus, dass abgesehen von der Wahlurne, die Philanthropie die einzige Möglichkeit des Individuums ist, auszudrücken, in welche Richtung sich die Gesellschaft entwickeln soll. So George G. Kirstein:

“Apart from the ballot box, philanthropy presents the one opportunity the individual has to express his meaningful choice over the direction in which society will progress.” (Haibach 2006: 24)

Kirstein möchte damit zum Ausdruck bringen, dass Bürger und Bürgerinnen neben der aktiven Teilnahme an der Politik durch Wahlen sehr wohl auch durch philanthropisches Handeln die Möglichkeit haben, die Entwicklung der Gesellschaft zu beeinflussen oder sogar mitzubestimmen (vgl. Haibach 2006: 24f).

Der unterschiedliche Zugang Europas und der USA zu den Anforderungen an den Staat und an das Individuum ist auch auf die Entwicklungsgeschichte der Zivilgesellschaft zurückzuführen. Trotz ähnlicher historischer Wurzeln im Bereich der Philanthropie und dem Stiftungswesen entwickelte sich die Zivilgesellschaft in den Vereinigten Staaten anders als in Europa.

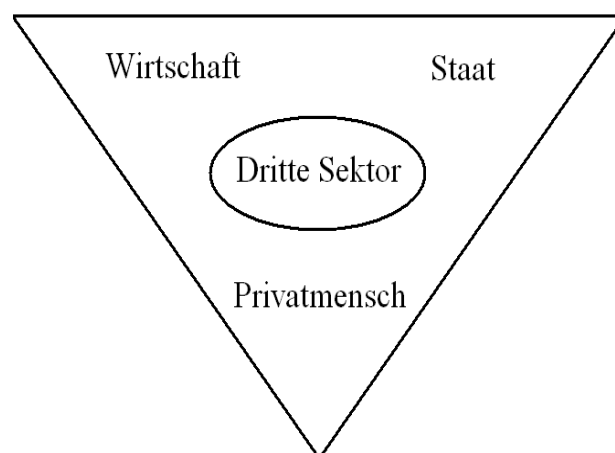
Dies ist zunächst auf die bereits erwähnten, im Vergleich zu Europa eher schwach ausgeprägten US-amerikanischen, sozialstaatlichen Strukturen zurückzuführen. Aber auch der größere Stellenwert des Christentums in der politischen Kultur und die insgesamt dominante Rolle der Zivilgesellschaft in den USA haben es ermöglicht, dass sich die

Philanthropie eine Schlüsselrolle sowohl im karitativen Sektor als auch in den Bereichen Bildung, Forschung und Kulturförderung erkämpft hat. Somit bleibt die Rolle des Staates traditionell beschränkt auf die elementare Grundversorgung der Bevölkerung. Die weitere Versorgung wie etwa die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen und die Kulturförderung überlässt der Staat hingegen dem freien Markt und dem privaten Engagement. Damit ist die Rolle der Zivilgesellschaft als Akteur für Organisation und Verantwortung für philanthropische Handlungen in den USA klar definiert. Durch die lange kulturverbundene Tradition der zivilgesellschaftlichen Philanthropie spricht man in den Vereinigten Staaten von einer besonders intensiven „Culture of Philanthropy“ (vgl. Häberlein/Nössler/Vorberger 2011: 10f).

3.1.7 Der Dritte Sektor als organisatorischer Kern der Zivilgesellschaft

Die Zivilgesellschaft stellt den wichtigsten Akteur für philanthropische Geberaktivitäten dar. Vor allem übernimmt die organisierte Zivilgesellschaft, auch als *Dritter Sektor* oder *Non-Profit-Sektor* bezeichnet, viele wichtige Funktionen, wenn es um Koordination, Organisation und Vermittlung von philanthropischen Handlungen geht. Dabei dient der Begriff Non-Profit-Sektor als Sammelbezeichnung für alle Organisationen, welche nicht den Bereichen Privatwirtschaft, Staat und informeller Privatmensch zugeordnet werden können. Aus diesem Grund wird, auch wenn es um den Dritten Sektor geht, vom organisatorischen Kern der Zivilgesellschaft gesprochen, zu dem auch informelle Initiativen gezählt werden (vgl. Haibach 2006: 29).

Abbildung 4: Der Dritte Sektor zwischen Wirtschaft, Staat und Privatbereich



Quelle: Grafik. Der Dritte Sektor. Marita Haibach, 2006:30

Marita Haibach übersetzt in dem von ihr verfassten *Handbuch Fundraising* die Definition der Wissenschaftler Lester Salamon und Helmuth Anheier des Non-Profit-Sektors. Diese wurde im Zuge eines groß angelegten, internationalen, vergleichenden Forschungsprojektes erarbeitet und lautet folgendermaßen:

„Es sind zum Non-Profit-Sektor alle diejenigen Organisationen zu rechnen, die formell strukturiert, organisatorisch vom Staat unabhängig und nicht gewinnorientiert sind, die eigenständig verwaltet sowie zu einem gewissen Grad von freiwilligen Beiträgen getragen werden und keine Zwangsverbände darstellen. Der Zweck von NPOs ist nicht das Erzielen von Gewinnen, sie dienen dem Wohl der Allgemeinheit beziehungsweise Teilen derselben.“ (Haibach 2006: 29)

Unter den Non-Profit-Organisationen, auch NPOs genannt, gibt es unterschiedliche Organisationsformen. Man differenziert unter anderem zwischen Vereinen, Verbänden, Genossenschaften, Stiftungen und NGOs (Nicht-Regierungs-Organisationen). In der Umgangssprache wird oftmals auf eine Unterscheidung zwischen NPO und NGO verzichtet. Dennoch verwendet man den Begriff der Nicht-Regierungs-Organisationen in erster Linie im Kontext von politisch international tätigen Organisationen im Feld der Entwicklungszusammenarbeit. Das inhaltliche Spektrum des allgemeinen NPO-Verständnisses ist viel größer. Es umfasst neben sozialen und humanitären Themenfeldern auch andere Bereiche wie etwa Umwelt, Bildung, Gesundheit, Kultur, Religion, Tierschutz und auch Sport und Freizeit (vgl. Haibach 2006: 29).

3.2 Philanthropische Stiftungen

Wie bereits erläutert, ist die Vielfältigkeit von zivilgesellschaftlichen Organisationsformen und philanthropischen Geberaktivitäten im Dritten Sektor enorm. Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, soll der Fokus ausschließlich auf der zivilgesellschaftlichen Organisationsform der philanthropischen Stiftungen mit der Entwicklungsfinanzierung als Hauptaufgabe liegen. Im Verlauf der Arbeit soll als konkretes Beispiel dafür die *Bill & Melinda Gates Foundation* und deren Engagement in Entwicklungsländern analysiert werden, wobei überprüft werden soll, ob diese sich an die international geltenden entwicklungspolitischen Zielsetzungen und Grundsatzpflichten hält. Dafür wird zunächst einmal der philanthropische Akteur der Stiftung genau untersucht, wobei auch auf die Geschichte, Bedeutungsvielfalt und Arbeitsweise von philanthropischen Stiftungen näher eingegangen wird. Zum Verständnis beitragen sollen sowohl ein Rückblick über die Entstehungsgeschichte erster philanthropischer Stiftungen in Europa und den USA als

auch eine Definitionsübersicht und ein Vergleich verschiedener philanthropischer Stiftungstypen. Außerdem wird ein Überblick über das derzeitige Engagement der größten internationalen philanthropischen Stiftungen den Umfang aktueller Stiftungsausgaben darstellen.

3.2.1 Entstehungsgeschichte erster philanthropischer Stiftungen in Europa und den USA

Wie bereits im geschichtlichen Teil zur Philanthropie erläutert, gab es schon in der Antike und im Mittelalter frühe philanthropische, stiftungsähnliche Institutionen. Dennoch spricht man von den ersten, rein rechtlich-institutionell gesehenen philanthropischen Stiftungen im angelsächsischen Raum erst seit der Einführung des englischen Stiftungsgesetzes namens *Elizabethan Statute of Charitable Uses*, auch als *Charity Law* bezeichnet. Es entstand zur Zeit der englischen Reformation unter Queen Elizabeth I im Jahre 1601. Durch die englische Reformation wurden kirchliches Stiftungsvermögen und kirchliche Besitztümer enteignet und das daraus gewonnene Vermögen neuen gemeinnützigen Zwecken zugeführt. Dieses neue Gesetz bewirkte nicht nur mehr Freiheit für private, nicht nur kirchliche Stiftungen in England und in den Kolonien, sondern initiierte auch eine Welle von Stiftungsgründungen weiteren europäischen Ländern, wodurch erstmals eine Vielzahl nicht-kirchlicher Institutionen für gemeinnützige Zwecke gegründet wurde. Das neue Stiftungsrecht schlug sich vor allem in Institutionsgründungen im Bereich der Armenpflege nieder, diente aber auch anderen gemeinnützigen Zwecken. Bis zur Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten hatte es auch Gültigkeit in den nordamerikanischen Kolonien. Es bildete die Basis für das US-amerikanische Verständnis von *Charity*, einer sozialen Gesinnung, die bis heute in gemeinnützigen Einrichtungen, insbesondere in philanthropischen Stiftungen, zum Ausdruck kommt (vgl. Adloff 2010: 209f). Das *Elizabethan Statute of Charitable Uses* von 1601 stellte langfristig auch die Grundlage für das US-amerikanische Stiftungsrecht dar, wurde allerdings zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die *Charitable Corporation* ersetzt. Diese sprach einer philanthropischen Stiftung erstmals Rechtsfähigkeit zu, wodurch eine immense Erleichterung des Rechtsverkehrs ermöglicht wurde. Allerdings schränkte die *Charitable Corporation*-Regelung eine stiftende Person zum ersten Mal ein, da sie eine Vermögens-Zweck-Bindung verlangte. Das bedeutete, dass der ursprünglich festgesetzte Stiftungszweck nicht mehr leicht abänderbar war (vgl. Adloff 2010: 211). Auch in anderen Teilen Europas konkretisierte sich die Gesetzeslage für Stiftungen, da es im Zuge von zivilgesellschaftlichem Engagement und der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts durch

Vermögensansammlungen zahlreicher Unternehmer zu vielen neuen, privaten Stiftungsgründungen kam. So wurde beispielsweise auch im deutschsprachigen Europa des 19. Jahrhunderts zwischen 1815 und 1848 durch den Rechtsgelehrten Friedrich Carl von Savigny der Grundstein für das teilweise noch heute geltende deutsche Stiftungsrecht gelegt, was zur Folge hatte, dass auch im deutschsprachigen Europa Stiftungen zu rechtlichen Institutionen mit genauen staatlichen Regelungen wurden. Neben den gesetzlichen Bestimmungen entwickelten sich auch die Motive der deutschen Stiftungsgründungen weiter. So verdrängten neue Ziele wie die Förderung von Kunst, Bildung und der Wissenschaft ältere religiös-karitative Stiftungsabsichten (vgl. Kahlert 2008: 8f). Friedrich Carl von Savigny, der als Begründer der *Historischen Rechtsschule* gilt, vertrat die Meinung, dass eine Stiftung als juristische Person anerkannt werden sollte. Damit prägte er eine langanhaltende juristische Diskussion zur Reform des deutschen Stiftungsrechts. Er strebte eine Klärung der Frage nach der Rechtspersönlichkeit einer Stiftung an, welche im Zuge eines konkreten juristischen Falles erstmals nicht als Unternehmen -damals sprach man von Korporation- sondern als juristische Person gelten sollte (vgl. Adloff 2010: 243). Bei diesem konkreten Fall handelte es sich um die Klärung des Erbes einer Kunststiftung in Form eines Kunstinstituts. Der Bankier und Stifter Johann Friedrich Städel setzte seine 1815 errichtete private Kunstsammlung durch ein Testament in Form einer selbstständigen Stiftung und im Sinne einer juristischen Person als seinen Haupterben ein. Somit wurde eine Stiftung zum ersten Mal zu einer juristischen Person, die man als einen Universalerben einsetzte. Da die Stiftung allerdings noch nicht genehmigt worden war als Städel starb, kam es zu dem Streitfall, ob die nicht genehmigte Stiftung als Universalerbe eingesetzt werden konnte. Entfernte Verwandte des Bankiers verlangten die Herausgabe der Erbschaft. Zur Klärung dieses Konflikts setzte sich Savigny für einen staatlichen Genehmigungsbedarf von Stiftungen ein und sprach sich gegen ein privates Stiftungsrecht aus (vgl. Adloff 2010: 244). Savignys Vorstellung von einer Stiftung ging darüber hinaus auch davon aus, dass es eine konkrete Unterscheidung zwischen Korporationen und Stiftungen geben sollte, wobei Stiftungen ohne Vermögen nicht existieren sollten und der Stifterwille als nicht änderbar gelten sollte (vgl. Adloff 2010: 243). Savigny ermöglichte durch die Umsetzung seiner *Historischen Rechtsschule* die mitgliederlose Organisation und Führung von Stiftungen, wodurch Stiftungen erstmals als vermögensrechtliche eigene juristische Personen galten. Die Folge dieser Regelung war, dass die Träger dieser Rechte nicht mehr natürliche Personen wie die Stiftungsverwalter oder die Begünstigten der Stiftung sein mussten, sondern, dass auch ein

als juristische Person anerkannter stellvertretender Begriff für den Zweck einer Stiftung, wie beispielsweise die Menschenliebe, stehen konnte (vgl. Adloff 2010: 247). Außerdem neu war, dass auf Grund der Ende des 19. Jahrhunderts nach und nach zu erbringenden Ertragssteuern für Körperschaften durch den eingeführten Wohlfahrtsstaat in Europa zum ersten Mal nicht nur natürliche sondern auch juristische Personen besteuert wurden. Dies führte dazu, dass die Institution der philanthropischen Stiftung von nun an eventuelle Überschüsse dem Wohlfahrtsstaat durch Steuern zur Verfügung stellen musste (vgl. Strachwitz 2009: 111ff).

Ein weiteres Beispiel für neue Gemeinwohl orientierte private Stiftungen und für die Entwicklung eines diesbezüglich restriktiven Wohlfahrtsstaates im Europa des 19. Jahrhunderts ist die durch große Zuschüsse bekannt gewordene Carl-Zeiss-Stiftung in Jena. Diese 1889 von Ernst Abbe, einem Wissenschaftler und Geschäftspartner von Carl Zeiss, gegründete Stiftung unterstützte die finanziell notleidende Universität Jena mit Zuschüssen aus dem Etat des damals größten deutschen Unternehmens Zeiss. Durch die zahlreichen steuerrechtlichen Auflagen und Kontrollen, die das sich entwickelnde deutsche Stiftungsrecht mit sich brachte, sah sich der Hochschullehrer Abbe dazu gezwungen, sorgsam darauf zu achten, die Zuschüsse für die Universität so gut wie möglich bedeckt zu halten. Dennoch musste sich Abbe zahlreichen Beaufsichtigungs- und Kontrollmaßnahmen der Behörden unterziehen, die mit ständigen Vorwürfen verknüpft waren, dass er mittels seiner Stiftung durch eigenmächtiges Vorgehen den Umsturz der herrschenden Ordnung anstrebe (vgl. Strachwitz 2009: 108).

Es lässt sich zusammenfassen, dass sich das Stiftungswesen in Europa im 19. Jahrhundert zunehmend weiterentwickelt und konkretisiert hat, was sich auch durch den staatlichen Einfluss auf die Gestaltung und Kontrolle der Stiftungsarbeit durch neue rechtliche Regelungen bemerkbar machte (vgl. Strachwitz 2009: 111ff).

Auch in den Vereinigten Staaten waren das 19. Jahrhundert und vor allem das frühe 20. Jahrhundert prägend für viele neue Stiftungsgründungen. Was sich allerdings grundlegend von der europäischen Entstehungsgeschichte der ersten Stiftungen unterschied, war, dass US-amerikanische Stiftungen den europäischen Stiftungen von Anfang an größtmäßig überlegen waren, was die Folge einer unbeeinträchtigten Entwicklung in Krisenzeiten war. Vor allem die weit weniger starke Einwirkung der beiden Weltkriege und der Weltwirtschaftskrise auf die USA als auch die günstigen Bedingungen, dass die Vereinigten Staaten Großbritannien als führende Industrienation überholten und dass Erbschafts- und Einkommenssteuern lange fernblieben,

beziehungsweise nach der Einführung wesentlich geringer ausfielen, ermöglichten Stiftungsgründungen in den USA einen wesentlich unbeschwerteren Weg als in Europa (vgl. Kahlert 2008: 9). Als die Vereinigten Staaten im Zuge der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts zur stärksten Weltwirtschaftsmacht aufstiegen, kam es zu immer mehr philanthropischem Engagement seitens der führenden Industrieunternehmen des Landes. In Folge des immensen Industrialisierungsschubs, der unter anderem durch die erstmals effiziente Ausbeute an Rohstoffen zustande gekommen war, wurden zunehmend neue Stiftungen gegründet. Vor allem angesichts der hohen Gewinne von Industriemagnaten wie Andrew Carnegie, John D. Rockefeller, Henry Ford und William H. Vanderbilt sprach man zurecht vom *Gilded Age* und im Zuge dessen auch von einem neuen Zeitalter moderner philanthropischer Stiftungen (vgl. Adloff 2010: 250f). Als die erste moderne philanthropische Stiftung in den USA gilt allerdings der schon 1867 in New York vom Bankier George Peabody errichtete *Peabody Education Fund*. Diese Stiftung förderte in erster Linie das Schulwesen in den Südstaaten des Landes und setzte sich verstärkt für die Schulbildung afro-amerikanischer Kinder und Jugendlicher ein. Peabody wollte mit seinem *Peabody Education Fund* eine Art Initialzuwendung erbringen, um neuen Ideen im Erziehungswesen des Südens zu einem guten Start zu verhelfen. Neben dem *Peabody Education Fund*, der Peabodys bekannteste Stiftungsaktivität war, engagierte sich der Bankier außerdem auch mittels zahlreicher Stiftungsgelder für den Wiederaufbau US-amerikanischer Städte im Süden, welche während des Amerikanischen Bürgerkriegs (1861-1865) stark verwüstet worden waren. Für Peabody stand vor allem im Vordergrund, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, wobei er das Vorbeugen als primäres Ziel seiner Philanthropie ansah. Peabodys präventives Verständnis von Philanthropie gilt als pionierhaft in den USA und wurde zum bewussten und unbewusst Vorbild für viele spätere philanthropische Stiftungsabsichten (vgl. Neuhoﬀ 1968: 48). Auch die Begriffsbestimmung für Stiftungen konkretisierte sich mit der Entstehung neuer, moderner philanthropischer Stiftungen im frühen 20. Jahrhundert. Die Tatsache, dass es in der *Charitable Cooperation*-Regelung noch keine einheitliche Bezeichnung für eine philanthropische Stiftung in den Vereinigten Staaten gab und stiftende Einrichtungen beispielsweise auch als *associations*, *societies*, *trusts*, *charitable corporations* und *eleemosynary corporations* bezeichnet wurden, änderte sich im Jahre 1910 durch die Einführung des einheitlichen neuen Organisationstyps der modernen *philanthropic foundation*. Dieser entstand vor allem durch die vielen neuen Stiftungsgründungen, die durch den industriellen Reichtum zahlreicher US-amerikanischer Unternehmer zustande

kamen, sowie auch durch die Durchsetzung von gesetzlicher Autonomie für philanthropische Ambitionen und durch die plötzliche prominente Stellung großer philanthropischer Stiftungen in der US-amerikanischen Gesellschaft (vgl. Adloff 2010: 253). Dem enormen industriellen Reichtum der Unternehmer standen eine vergleichsweise arme Bevölkerung und eine schwache Rolle des Staates gegenüber, der auf das Engagement und die Gelder aus der Privatwirtschaft angewiesen war. Um den industriellen Reichtum einzelner gegenüber der Bevölkerung zu rechtfertigen und einen Ausgleich zu schaffen, bot sich das neue philanthropische Betätigungsfeld der modernen *philanthropic foundations* optimal an. Denn dadurch konnten die großen Industriellen frei nach dem Prinzip „Do good and talk about it“ öffentlichkeitswirksam amerikanische Tugenden wie Patriotismus, Initiative, Gemeinschaftsbewusstsein und Gemeinwohlorientierung Image fördernd zum Ausdruck bringen. Außerdem empfanden viele industrielle Philanthropen eine religiös motivierte Verpflichtung, nicht nur ihren Erfolg mit der Gesellschaft zu teilen, sondern auch soziale Probleme zu lindern, die die Industrialisierung mit sich brachte. Dabei waren die Hauptziele, gesellschaftlichen Fortschritt zu ermutigen und die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern (vgl. Unger 2009: 255). Mit der Einführung einer neuen Ära von institutioneller Philanthropie durch neue, moderne philanthropische Stiftungen veränderte sich auch das Konzept der Philanthropie in den USA. Dem traditionellen Verständnis von Philanthropie, sich um Arme, Kranke und Hilfsbedürftige zu kümmern, ganz im Sinne des karitativen Engagements (*charity*), folgte eine neue, moderne Idee von Philanthropie. Diese ging davon aus, soziale Probleme an der Wurzel zu bekämpfen und sich dabei an den neuesten Erkenntnissen aus der Wissenschaft und Technologie zu orientieren. Außerdem sollte durch besonders viel Kapital und eine breite Ziel- und Schwerpunktsetzung es ermöglicht werden, dass sich das philanthropische Engagement flexibel an sich ständig ändernde soziale Problemlagen anpassen konnte. Vor allem durch wissenschaftliche Erkenntnisse in der Medizin, insbesondere durch die bakteriologischen Theorien, wurde die Vorstellung der ersten großen, modernen, philanthropischen Stiftungen geprägt, man könnte sozialen Problemen durch Wissenschaft entgegen wirken. Die optimistische Vorstellung, mit wissenschaftlichem Fortschritt die besten Lösungen gegen soziale Not bereitstellen zu können, hatte zur Folge, dass viele industrielle Philanthropen ihr philanthropisches Engagement auf die Förderung von Wissenschaft und Forschung und damit auf das Universitätswesen spezialisierten (vgl. Adloff 2010: 255f). Unter den zahlreichen industriellen, modernen Philanthropen aus den Vereinigten Staaten des frühen 20. Jahrhunderts, die durch ihre hohen wirtschaftlichen

Gewinne und ihre Stiftungsgründungen auf sich aufmerksam machten, stachen die beiden Industriemagnaten Andrew Carnegie und John D. Rockefeller. Im Vergleich zu anderen industriellen Philanthropen agierten sie sehr öffentlichkeitswirksam und medienpräsent und trugen somit nicht nur durch die Höhe ihrer Stiftungsmittel sondern auch durch die Teilnahme am öffentlichen Diskurs maßgeblich zur Entwicklung des US-amerikanischen Stiftungswesens bei (vgl. Adloff 2010). Andrew Carnegie beispielsweise diskutierte bereits sehr früh über die Verpflichtung zum verantwortungsvollen Umgang mit Reichtum durch Philanthropie. In seinem 1889 erschienenen Essay *The Gospel of Wealth* bezeichnete er es als Schande, reich zu sterben. Er sah im philanthropischen Akt des Stiftens einen sozialen Lösungsansatz, um der -aus seiner Sicht bestehenden- Unvereinbarkeit zwischen Leistungsgerechtigkeit und Erbschaft entgegenzutreten zu können. Carnegie war der Auffassung, dass Reichtum weder den Nachkommen noch dem Staat überlassen werden sollte, sondern vielmehr zum Wohle der Gesellschaft gestiftet werden sollte. Das Problem seiner Zeit bestand seiner Meinung nach darin, dass Reichtum nicht richtig verwaltet wurde (vgl. Adloff 2010: 260). Carnegie machte durch den Verkauf seines mächtigen Stahlunternehmens auf sich aufmerksam, was ihn zu einem der reichsten Menschen der Welt machte. Diese Tatsache ermöglichte ihm bereits sehr früh, zahlreiche Stiftungen zu gründen. Den Schwerpunkt seiner Philanthropie legte er in die wissenschaftliche Forschung und in die Förderung von Einzeltalenten. So gründete er unter anderem im Jahre 1902 die *Carnegie Institution of Washington*, 1904 den *Carnegie Hero Fund*, 1905 die *Carnegie Foundation for Advancement of Teaching* und im Jahre 1911 die noch bis heute bestehende *Carnegie Corporation of New York*. Im Zuge dieser Stiftungen schuf er unter anderem zahlreiche öffentliche Einrichtungen wie Forschungsinstitute, Bibliotheken, Laboratorien, Krankenhäuser und Schwimmbäder, was dazu beitragen sollte, die allgemeine Lebenssituation der Bevölkerung zu verbessern. Carnegies Vision war vor allem, aufstrebende Talente zu fördern. Dabei sprach er von Leitern, die man aufstellen sollte, damit nach oben Strebende hinaufklettern könnten. Was Carnegie allerdings von den anderen großen Philanthropen seiner Zeit unterschied, war, dass er noch zu Lebzeiten sein gesamtes Vermögen seiner letzten Stiftung, der *Carnegie Corporation of New York*, überließ und somit ein unübersehbares Zeichen dafür setzte, dass er sein Leben dem idealistischen Zweck der Philanthropie gewidmet hatte. Auch deswegen gilt Andrew Carnegie bis heute als einer der berühmtesten Philanthropen der USA (vgl. Adloff 2010: 261f). Neben Andrew Carnegie war es auch John D. Rockefeller, der mit seinem öffentlichkeitswirksamen, philanthropischen Engagement die wissenschaftliche Forschung

förderte und ebenfalls das 20. Jahrhundert der modernen philanthropischen Stiftungen mitprägte. Auch Rockefeller folgte der neuen Idee von Philanthropie, dass durch die Förderung von Forschung und Technologie soziale Ungerechtigkeiten wirksam bekämpft werden könnten. Und so gründete auch er zahlreiche moderne philanthropische Einrichtungen, die vor allem der medizinischen Forschung, wie zum Beispiel der Bekämpfung von globalen Krankheiten, dienen sollten. Die Zielsetzung seiner 1913 gegründeten *Rockefeller Foundation* formulierte er folgendermaßen: “To promote the well-being of mankind throughout the world.“ (vgl. Adloff 2010: 256) Auch schon vor der Gründung seiner *Rockefeller Foundation* förderte Rockefeller, der bekennender Baptist war, ähnlich wie Carnegie das Universitätswesen. Ende des 19. Jahrhunderts ermöglichte Rockefeller durch Spendengelder die Entstehung des nach seiner Frau benannten *Spelman Colleges* und der *University of Chicago*. Im Jahre 1903 gründete er dann das *General Education Board (GEB)*, das sich mit der regionalen Förderung im Bildungsbereich beschäftigte und Forschungsgelder für Colleges und Universitäten vergab, um deren Bildungsstandards anzuheben. Auch die medizinische Forschung wurde von Rockefeller bereits durch die Gründungen des *Rockefeller Institute for Medical Research* im Jahre 1901 und der *Rockefeller Sanitary Commission* im Jahre 1909 gefördert (vgl. Neuhoﬀ 1968: 54). Anders als bei Carnegie wurde Rockefellers philanthropisches Engagement auch durch religiöse Verpflichtungen motiviert. Aus diesem Grund ließ er sich von einem baptistischen Pfarrer namens Frederick T. Gates beraten, der zum Großteil sein philanthropisches Engagement konzipierte (vgl. Adloff 2010: 262). Auch außerhalb der USA engagierte sich die *Rockefeller Foundation*, durch gezielte medizinische Forschungsprojekte einen Beitrag zur internationalen Armutsbekämpfung zu leisten. So wurde die Stiftung auch durch ihren Einsatz zur Erforschung und Prävention von globalen Krankheiten in Entwicklungsländern, wie dem Gelbfieber, der Malaria und der Hakenwurmkrankheit zu einer der bekanntesten, modernen philanthropischen Stiftungen der USA in der Vergangenheit (vgl. Unger 2009: 257).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vor allem das Zeitalter der Industrialisierung, das *Gilded Age*, und im Zuge dessen der Aufstieg industrieller Unternehmen zu Weltkonzernen die Gründung der ersten modernen philanthropischen Stiftungen in den Vereinigten Staaten forcierte. Dabei waren es vor allem die industriellen Philanthropen Andrew Carnegie und John D. Rockefeller, die durch ihre Großstiftungen und durch ihr auf Forschung ausgelegtes, philanthropisches Engagement das Bild der modernen philanthropischen Stiftung bis heute prägten (vgl. Adloff 2010: 265).

3.2.2 Definition und aktuelles Begriffsverständnis der philanthropischen Stiftung

Die *Stiftung* im allgemeinen und aus rechtstheoretischer Sicht wird, wie bereits erwähnt, als eine spezifische Rechtsinstitution verstanden, die ein Vermögen der Verwirklichung eines bestimmten Gemeinwohl orientierten Stiftungszwecks widmet (vgl. 3.1.3). Eine philanthropische Stiftung international allgemeingültig und genau zu definieren, erweist sich als schwierig, da es auf Grund unterschiedlicher Sprachen und Rechtssysteme auch unterschiedliche Bezeichnungen und Auffassungen für das *Stiften* und die *Stiftung* als philanthropische Institution gibt. Außerdem ist die Vielzahl verschiedener Stiftungsarten schwer überschaubar und der Begriff der *Stiftung* oftmals in der Bezeichnung einer Institution oder Organisation enthalten, die vom theoretischen Verständnis her keine echte Stiftung ist. Auch die Unterscheidung zwischen privaten und öffentlichen philanthropischen Stiftungen und die unterschiedlichen Arten, wie Stiftungen finanziert werden, macht es schwierig, eine international allgemeingültige Definition zu finden. All diese Gründe haben zur Folge, dass der Begriff der *philanthropischen Stiftung* ein sehr vielseitiger und weitläufiger ist und auch oftmals als „not a legal term“ angesehen wird, beziehungsweise dass eine Definition als „no legal definition“ bezeichnet wird (vgl. Foundation Center 2013a/European Foundation Centre 2008). Vor allem in Europa stellt es sich durch die vielen unterschiedlichen Sprachen, Kulturen und spezifischen Rechtssysteme als schwer realisierbar heraus, eine einheitliche Definition der *philanthropischen Stiftung* zu finden. Dennoch existiert eine in Europa allgemein akzeptierte Definition⁴ für die sogenannte *public-benefit foundation*, die im Zuge eines Gesetzesentwurfs für öffentliche Stiftungen in Europa durch das European Foundation Centre erarbeitet wurde (vgl. European Foundation Centre 2008: 3).

Public-benefit foundations are asset-based and purpose driven. They have no members or stakeholders and are separately constituted non-profit bodies. Foundations focus on areas ranging from the environment, social services, health and education, to science, research, arts and culture. They each have an established and reliable income source, which allows them to plan and carry out work over a longer term than many other institutions such as governments and companies. (European Foundation Centre 2008: 3)

Im Gegensatz zu Europa wird in den USA, beispielsweise durch F.E. Andrews, eine *philanthropic foundation* definiert als: „eine private, nicht auf Gewinnerzielung bedachte

⁴ Da der Fokus der Arbeit vor allem auf das US-amerikanische Verständnis der *philanthropic foundation* gelegt wird und in weiterer Folge die *Bill & Melinda Gates Foundation* untersucht wird, wird auf weitere europäische, länderspezifische Definitionen zur *public-benefit foundation* und *private foundation* nicht mehr eingegangen.

Organisation, ausgestattet mit eigenem Vermögen und verwaltet von eigenen Organen, die soziale, erzieherische, wohltätige, religiöse oder andere Maßnahmen des öffentlichen Wohles unterstützen soll.“ (Neuhoff 1968: 47)

Auch Olga Sulla orientiert sich in einem Bericht für die Vereinten Nationen über philanthropische Stiftungen an Andrews Definition und geht davon aus, dass:

“Foundations are currently defined as non-governmental, non-profit organizations, possessing a principal fund of their own, managed by their own trustees and directors, which promote social, educational, charitable, and religious or other activities serving common welfare either domestically or internationally.” (Sulla 2006: 2)

Das US-amerikanische Foundation Center mit Sitz in New York beschreibt die *philanthropische Stiftung* in einer aktualisierten, breiteren Definition folgendermaßen:

“A foundation is a non-governmental entity that is established as a nonprofit corporation or a charitable trust, with a principal purpose of making grants to unrelated organizations, institutions or individuals for scientific, educational, cultural, religious or other charitable purposes.” (Foundation Center 2013a)

Außerdem unterscheidet das Foundation Center innerhalb dieser Definition noch zwischen *private foundations* und *public charities* (auch als *public foundations* bezeichnet) und im Zuge dessen zwischen unterschiedlichen Stiftungsfinanzierungen. Demnach erhält eine *private foundation* ihre Zuschüsse in der Regel von nur einer einzigen Finanzierungsquelle, wobei es sich dabei niemals um staatliche Zuschüsse handelt. Die finanziellen Mittel stammen vielmehr von Familien, Privatpersonen oder Unternehmen. Die *public charity* erhält hingegen ihre Zuschüsse in erster Linie durch die breite Bevölkerung, durch den Staat, von privaten Stiftungen und ebenfalls von Privatpersonen. Neben der Finanzierungsquelle ist auch die Steuerbefreiung im Rahmen des US-amerikanischen Bundessteuergesetzes (*IRC - Internal Revenue Code*) für die Unterscheidung zwischen einer *private foundation* und einer *public charity* entscheidend. So gelten alle philanthropischen Stiftungen, die unter die Regelung der Einkommensteuerbefreiung⁵ fallen, als *private foundations*. Alle Stiftungen, die nicht als berechnigte, steuerbefreite,

⁵ Eine Einkommenssteuerbefreiung bzw. eine teilweise genehmigte Einkommenssteuerbefreiung erhalten jene Stiftungen, die unter die Regelung der *Section 501(c)(3) Organizations* fallen und demnach als *Charitable Organizations* bzw. *Non-Profit Organizations* gelten. Damit verknüpft sind die Offenlegung bestimmter Finanzleistungen und eine Einschränkung politischer und legislativer Aktivitäten (vgl. IRS 2013a).

gemeinnützige Organisationen gelten, sind demnach in der Regel als *public charities* zu klassifizieren⁶ (vgl. Foundation Center 2013b).

3.2.3 Philanthropische Stiftungstypen im Vergleich

Neben der Differenzierung von privaten und öffentlichen Stiftungen (vgl. 3.2.2) wird in der wissenschaftlichen Literatur auch zwischen weiteren philanthropischen Stiftungstypen unterschieden. Auch hier ist es schwierig, eine international einheitliche Kategorisierung für die verschiedenen Stiftungstypen zu finden, da es mehrere anerkannte Bezeichnungen gibt. Die Vielfalt der Kategorisierungen ist durch die international unterschiedlichen sprachlichen Bedeutungen, Gesetzeslagen und Schwerpunkte zu erklären. In dieser Arbeit wird versucht, zwischen den wichtigsten und geläufigsten Stiftungsformen zu unterscheiden, um in Hinblick auf die spätere Überprüfung die *Bill & Melinda Gates Foundation* besser einordnen und beschreiben zu können. Dabei orientiert sich diese Arbeit hauptsächlich am US-amerikanischen Verständnis verschiedener philanthropischer Stiftungstypen.

In folgende Kategorien gliedert beispielsweise Neuhoff verschiedene Stiftungstypen, die sich nach einer gebräuchlichen Einteilung gemäß dem US-amerikanischen Verständnis ausrichten. Neuhoff spricht allerdings von einer Orientierung, das heißt, dass die verschiedenen Typen nicht als absolut anzusehen sind, da eine philanthropische Stiftung auch mehreren Typen angehören kann. Neuhoff unterscheidet zwischen⁷:

- I. *general purpose- oder general research foundations*
- II. *special purpose foundations*
- III. *family- oder personal foundations*
- IV. *company-sponsored- oder corporate foundations*
- V. *community foundations*

Die *general purpose foundation* oder auch *general research foundation* ist als eine Art Allzweckstiftung zu verstehen. Sie gilt als der Prototyp der modernen, privaten philanthropischen Stiftung und unterscheidet sich von anderen privaten Stiftungstypen durch ihre besonders breite und flexible Schwerpunktsetzung, durch einen weit gefassten

⁶ Eine Ausnahme stellen *public charities* dar, die etwa Kirchen, Spitälern, Schulen oder Universitäten angehören und ebenfalls als *501(c)(3)Organizations* klassifiziert werden (vgl. IRS 2013b).

⁷ Neben den genannten fünf Kategorien nennt Neuhoff noch die *government foundation* und die *industry-wide foundation*, welche er als Sonderfälle bezeichnet, weil sie oft aus verschiedenen Gründen nicht als richtige philanthropische Stiftungen angesehen bzw. auch nicht in Standardwerken angegeben werden (vgl. Neuhoff 1968: 67, 70).

Stiftungszweck und durch die sehr hohen kapitalträchtigen Zuschüsse, in erster Linie für durchführende, gemeinnützige Organisationen und Forschungseinrichtungen (vgl. Neuhoff 1968: 67). Als bekannteste Beispiele sind wohl die *Bill & Melinda Gates Foundation*, die *Ford Foundation* und die *Rockefeller Foundation* zu nennen. Sie heben sich durch ihre Stiftungsabsichten, die sich an der Lösung von globalen Problemen orientieren, sowie durch den Einsatz von besonders viel Kapital gegenüber anderen Allzweckstiftungen hervor (vgl. Six/ Küblböck 2009: 24). Auch der bereits erwähnte Leitspruch der *Rockefeller Foundation* “to promote the well-being of mankind throughout the world“ (vgl. 3.2.1) zeigt hier deutlich durch die Betonung des „Wohles der Menschheit“ den sehr weit gefassten Stiftungszweck und somit auch, wodurch sich eine *general purpose foundation* beziehungsweise eine *general research foundation* maßgeblich definiert (vgl. Neuhoff 1968: 67).

Im Vergleich dazu ist die *special purpose foundation* als eine philanthropische private Stiftung zu verstehen, die einen sehr eng gefassten Stiftungszweck verfolgt. Die sogenannte Spezialstiftung hat keine besonders große Spannweite für Schwerpunktsetzungen und ist in der Regel auf ein ganz spezielles und klar definiertes Anliegen fokussiert. Diesem privaten Stiftungstyp wird auch eine gewisse Eigenwilligkeit nachgesagt, da oftmals im Vordergrund der Wunsch steht, persönliche Interessen und Vorstellungen der Nachwelt zu hinterlassen und der Stiftungszweck zu einem gewissen Grad der Selbstverwirklichung dient. Dabei hat sich in der Vergangenheit oftmals ein zu konkreter, nicht mehr zeitgemäßer und unflexibler Stiftungszweck als problematisch herausgestellt, weil es schwer war, diesem durch sich verändernde Verhältnisse gerecht zu werden. Als Beispiel dafür können die *Franklin-Stiftungen*⁸ genannt werden, die unmodern und auf Grund des nicht umwandelbaren Stiftungszwecks praktisch nutzlos geworden waren, da sie kaum mehr Stiftungserträge erwirtschaften konnten. Letztendlich definieren sich *special purpose foundations* durch ihre konkreten Stiftungsziele und deren direkte Umsetzung wie zum Beispiel die Unterstützung von Schulen, Universitäten, Bibliotheken, Kunstsammlungen oder von anderen ähnlichen privaten Institutionen mit öffentlichem Charakter (vgl. Neuhoff 1968: 67).

⁸ Die beiden Stiftungen von Benjamin Franklin wurden zur reinen Kapitalansammlung konzipiert, was sich allerdings durch eine spätere neue Steuergesetzgebung als nicht mehr realisierbar herausstellte (vgl. Neuhoff 1968: 71).

Die *family-* oder *personal foundation*⁹ gilt als der häufigste private Stiftungstyp. Sie wird im allgemeinen von Privatpersonen, Familien oder einer Gruppe von Privatpersonen finanziert (vgl. Neuhoﬀ 1968: 68). Auch bei diesem Stiftungstyp kann man als bekannte Beispiele die *Bill & Melinda Gates Foundation* und die *Ford Foundation* nennen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation 2013/Ford Foundation 2013). Oftmals werden *family foundations* nicht von der Familie selbst sondern von bemächtigten Mitgliedern der Stiftung geleitet beziehungsweise in Zusammenarbeit mitgeleitet (vgl. Neuhoﬀ 1968: 68/Minnesota Council on Foundations 2013). Auf Grund von möglichen Steuervorteilen werden philanthropische Absichten oftmals nicht persönlich sondern durch die private Stiftung getätigt, was zur Folge hat, dass diesem Stiftungstyp nicht selten die Kanalisierung von persönlichem Kapital vorgeworfen wird. Allerdings hat die US-amerikanische Steuergesetzgebung Missbrauchsversuche durch die verpflichtete Offenlegung von Finanzleistungen zunehmend erschwert (vgl. Neuhoﬀ 1968: 69/IRS 2013a). Der Stiftungszweck einer solchen Privatstiftung kann sowohl eng gefasst als auch breit gefasst sein und somit auch konkrete als auch flexible Ziele verfolgen. Zumeist werden neben gemeinnützigen Organisationen auch lokale Institutionen für erzieherische, religiöse und andere wohltätige Zwecke unterstützt. Da viele *family-* beziehungsweise *personal foundations* sehr breit gefasste Stiftungszwecke verfolgen, spricht man auch bei diesem Stiftungstyp von einer besonderen Art der *general purpose foundation*, was zur Folge hat, dass in manchen Stiftungskategorisierungen diese beiden Typen nicht unterschieden und als ein gemeinsamer privater Stiftungstyp zusammengefasst werden (vgl. Neuhoﬀ 1968: 69).

Auch die *company sponsored-* beziehungsweise *corporate foundation* stellt einen eigenen privaten philanthropischen Stiftungstyp dar. Die von Unternehmen finanzierten aber unabhängigen Stiftungen waren ursprünglich als interne “corporate giving programs“, angedacht um Mitarbeiter im Bereich Erziehung, Gesundheit und Sozialwesen zu fördern und damit Anerkennung und Ansehen für das Unternehmen zu erlangen (vgl. Neuhoﬀ 1968: 69/ Minnesota Council on Foundations 2013). Mittlerweile agieren solche Unternehmensstiftungen neben den internen Förderprogrammen auch als gemeinnützige private Stiftungen, die ähnlich wie etwa eine *family-* oder *personal foundation* breit gefasste philanthropische Stiftungszwecke verfolgen und beispielsweise auch Organisationen aus dem NPO-Sektor unterstützen. Dabei investieren Unternehmen im

⁹ Mit der Anspielung auf Stiftungsgelder von unabhängigen Privatpersonen oder einem unabhängigen Gremium wird dieser private Stiftungstyp auch als *independent foundation* bezeichnet (vgl. Foundation Center 2013c/Minnesota Council on Foundations 2013).

Zuge sogenannter *Corporate Citizenship*- bzw. *Corporate Philanthropy*¹⁰- Strategien außerhalb ihrer eigentlichen Geschäftstätigkeit in ihr gesellschaftliches Umfeld, um als „corporate citizens“ durch philanthropisches, stifterisches Engagement einen Beitrag für das Allgemeinwohl zu leisten (vgl. Unzer 2010: 11f/Mutz 2008:248f). Nicht selten steht diesem Stiftungstyp auch die Kritik entgegen, dass durch risikobereite Managementmethoden aus dem Unternehmertum (wie etwa der Finanzierungsform des Venture Capital¹¹) der Versuch unternommen wird, die Effizienz von philanthropischem Stiftungskapital zu erhöhen. Damit in Zusammenhang tritt auch oft der Begriff der *Venture Philanthropy* in Erscheinung, der die Verwendung von wirtschaftsbasierten, profitorientierten Strategien im NPO-Sektor beschreibt (vgl. Unzer 2010:14f/Edwards 2010:71).

Neben den ausschließlich privaten philanthropischen Stiftungskategorien weisen auch öffentliche Stiftungstypen eigenständige Kategorien auf. Als der bekannteste öffentliche Stiftungstyp ist die *community foundation* zu nennen. Bei dieser handelt es sich um örtliche Sammelstiftungen, deren Aktivitäten zumeist einen überschaubaren Stiftungszweck, wie etwa die Förderung des lokalen Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesens verfolgen und auf eine Gemeinde beziehungsweise auf eine bestimmte geographische Region beschränkt sind (vgl. Neuhoﬀ 1968: 70). Dieser philanthropische Stiftungstyp erhält seine Zuschüsse in erster Linie durch Stiftungsgelder der breiten öffentlichen Bevölkerung und durch hinterlassene Erbschaften von Privatpersonen, sowie durch Fördermittel der Gemeinde beziehungsweise der Region und ist ausschließlich für die Bedürfnisse und Förderung der lokalen Bevölkerung konzipiert. Geleitet und verwaltet wird die *community foundation* von einem gewählten Aufsichtsrat oder Verwaltungsgremium, die sich vertretend für ihre Gemeinde, für deren Interessen und Bedürfnisse einsetzen. Aufgrund der Unterstützung durch die breite Öffentlichkeit zählt die *community foundation* als *public charity* (vgl. 3.2.2) und ist demnach auch zu der Abgabe einer Einkommenssteuer verpflichtet (vgl. Foundation Center 2013c/Minnesota Council on Foundations 2013).

¹⁰ Unter dem US-amerikanisch geprägten Begriffspaar *corporate citizenship* bzw. *corporate philanthropy* werden neben den Unternehmensstiftungen auch andere gemeinnützige Instrumente wie etwa das *corporate giving*, *corporate volunteering* oder auch *corporate partnership* verstanden (vgl. Unzer 2010: 11f/vgl. Mutz 2008:248f).

¹¹ Auch als Risikokapital oder Wagniskapital bezeichnet, stellt diese relativ junge Finanzierungsform eine große Ertragschance, allerdings auch ein großes Verlustrisiko dar (vgl. Unzer 2010: 14).

Neben den genannten Stiftungskategorien werden philanthropische Stiftungen auch hinsichtlich der Verwendung ihres Stiftungskapitals und der Art und Weise der Umsetzung ihrer Stiftungsziele differenziert. Dabei wird sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Europa zwischen *grant-making foundations* und *operating foundations* unterschieden.

Als *grant-making foundations* werden philanthropische Stiftungen angesehen, die ihr Stiftungskapital durch Zuschüsse, auch als sogenannte *grants* bezeichnet, für andere Organisationen oder Institutionen ausgeben, welche dann in weiterer Folge Projekte oder Forschungen durchführen (vgl. Neuhoﬀ 1968: 71/European Commission 2008). Dabei handelt es sich in erster Linie um private, kapitalstarke, philanthropische Stiftungen, die vor allem dem Stiftungstyp der *general purpose foundation* entsprechen. Somit gelten große, kapitalträchtige, philanthropische Stiftungen wie die *Bill & Melinda Gates Foundation*, die *Ford Foundation* und auch die *Rockefeller Foundation* im Sinne eines *grant-makers*¹² als *grant-making foundations*. Als europäische Beispiele für eine *grant-making foundation* können die deutsche *Volkswagen Stiftung*, die holländische *Van Leer Foundation* und die *Carlsberg Foundation* aus Dänemark genannt werden. Trotz einiger großer *grant-making foundations* in Europa ist dieser Stiftungstyp in erster Linie der US-amerikanischen Vorstellung für die Durchführung einer philanthropischen Stiftung zuzuschreiben (vgl. European Commission 2008).

Die *operating foundation* andererseits agiert nicht als *grant-maker*, sondern führt in der Regel mit einer Gruppe qualifizierter Mitarbeiter eigene Projekte oder Forschungen durch. Zuschüsse werden meistens nur im Rahmen selbst durchgeführter Projekte beziehungsweise Forschungen vergeben (vgl. Neuhoﬀ 1968: 71). Zudem wird bei der *operating foundation* auch zwischen zwei Typen und in Folge dessen zwischen zwei verschiedenen Arten von Stiftungskapital unterschieden. Beim ersten Typ werden operierende Stiftungen durch Stiftungsgelder gegründet, welche dann, wie bereits erwähnt, selbst geleitete Programme, Projekte oder andere Aktivitäten mit Hilfe qualifizierter Mitarbeiter durchführen. Als Beispiel für diesen operierenden Stiftungstyp können unter anderem die deutsche *Bertelsmann Stiftung* oder die US-amerikanische *Russel Sage Foundation* genannt werden.

Der zweite Typ der *operating foundation*, der vor allem in Europa sehr verbreitet ist, stellt kein monetäres Stiftungskapital zur Verfügung. Es werden individuelle gemeinnützige Einrichtungen gegründet oder auch Kunstsammlungen übergeben. Unter diesen Typ fallen

¹² Der Begriff des *grant-makers* ist nicht auf die private Allzweckstiftung beschränkt und wird auch für andere Stiftungstypen und gemeinnützige Akteure verwendet (vgl. Minnesota Council on Foundations 2013).

unter anderem auch private Museen, Spitäler, Pflegeheime sowie private Universitäten und Forschungseinrichtungen. Hierzu zählen beispielsweise das französische *Institut Pasteur* oder auch die *Barnes Foundation* aus den Vereinigten Staaten (vgl. European Commission 2008).

Nicht selten werden philanthropische Stiftungen auch hinsichtlich ihrer Organisation und ihrer Finanzierungsquelle in verschiedene Typen eingeteilt. Dabei unterscheidet beispielsweise der Politologe Erik Lundsgaarde zwischen drei verschiedenen Organisationsformen philanthropischer Stiftungen. Neben dem privaten Stiftungstyp der *finanziell eigenständigen Stiftungen*, welche ihre Einnahmen ausschließlich aus dem eigenen Stiftungsvermögen beziehen, differenziert er auch zwischen *unternehmensverbundenen Stiftungen*, die im Sinne einer *corporate foundation* als organisatorisch eigenständig gelten, aber von einem Unternehmen finanziell abhängig sind, und den *mitteleinwerbenden Stiftungen*. Diese werden aus verschiedenen öffentlichen oder privaten Quellen finanziert, wobei die Einnahmen dabei in erster Linie von Spenden stammen. Als Beispiel dafür könnte man den öffentlichen Stiftungstyp der *community foundation* nennen (vgl. Lundsgaarde 2013).

Abbildung 5: Organisationsformen philanthropischer Stiftungen

Organisationsformen im Stiftungssektor		
Finanziell eigenständige Stiftungen	Unternehmensverbundene Stiftungen	Mittel einwerbende Stiftungen
Laufende Einnahmen aus dem Stiftungsvermögen	Organisatorisch eigenständig, aber finanziell abhängig von einem Unternehmen	Das Vermögen stammt vorrangig von Spenden

Quelle: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Organisationsformen bei Stiftungen, 2013

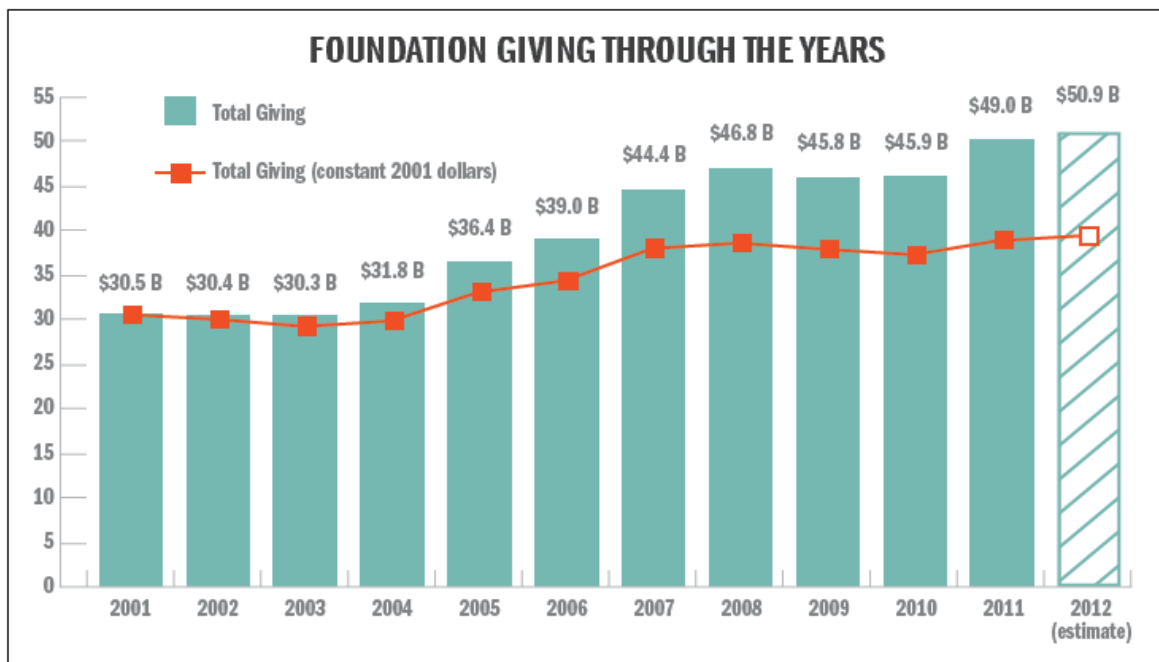
3.2.4 Aktueller Überblick, Zahlen und internationale Trends philanthropischer Stiftungen

In weiterer Folge sollen aktuelle Zahlen und Trends philanthropischer Stiftungen aus den Vereinigten Staaten und aus Europa einen Überblick über aktuelle Stiftungsausgaben und vorhandenes philanthropisches Stiftungskapital geben. Für aktuelle Zahlen über das philanthropische Stiftungsverhalten in den USA stellt das US-amerikanische *Foundation*

Center in regelmäßigen Abständen aktuelle Berichte zur Verfügung. Einer davon ist der 2013 erschienene und aktuellste Bericht *Key Facts on U.S. Foundations*, der eine umfassende Übersicht über das US-amerikanische Stiftungsverhalten aus dem Jahr 2011 bereitstellt. Dabei werden sowohl nationale als auch internationale US-Stiftungsaktivitäten öffentlicher sowie privater philanthropischer Stiftungen berücksichtigt.

Für das Jahr 2011 geht das *Foundation Center* von insgesamt 81.777 aktiven Stiftungen mit einem Stiftungskapital von 662 Milliarden US-Dollar und Ausgaben in der Höhe von 49 Milliarden US-Dollar aus. Weiters wird von 303 Milliarden US-Dollar ausgegangen, die von privaten Gebern für philanthropische Zwecke zur Verfügung gestellt wurden, wovon 16% von privaten philanthropischen Stiftungen stammen (vgl. Foundation Center, Key Facts 2013: 2).

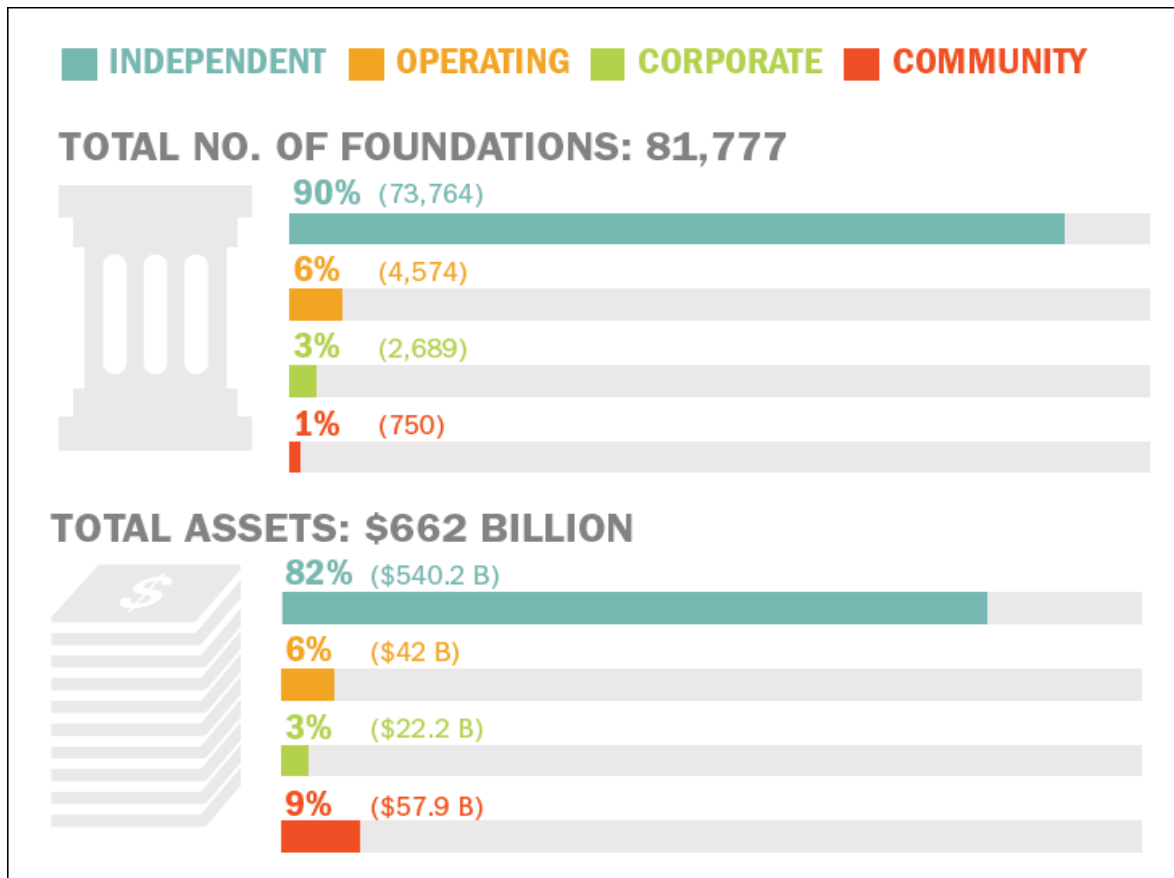
Abbildung 6: Ausgaben US-amerikanischer Stiftungen der letzten Jahre



Quelle: Foundation Center, Key Facts 2013:2

Eine Übersicht der Ausgaben aller US-amerikanischen Stiftungen der letzten Jahre zeigt, dass nach dem Stiftungsboom des letzten Jahrzehnts und der minimalen Verringerung der Ausgaben in erster Linie durch die Finanzkrise wieder eine Steigerung eintritt. Aktuell geht man allerdings von einer stagnierenden Phase mit nur einer kleinen Steigerung aus. Dabei werden für 2012 fast 51 Milliarden US-Dollar prognostiziert, die von philanthropischen Stiftungen im Inland sowie im Ausland ausgegeben wurden (vgl. Foundation Center, Key Facts 2013: 2).

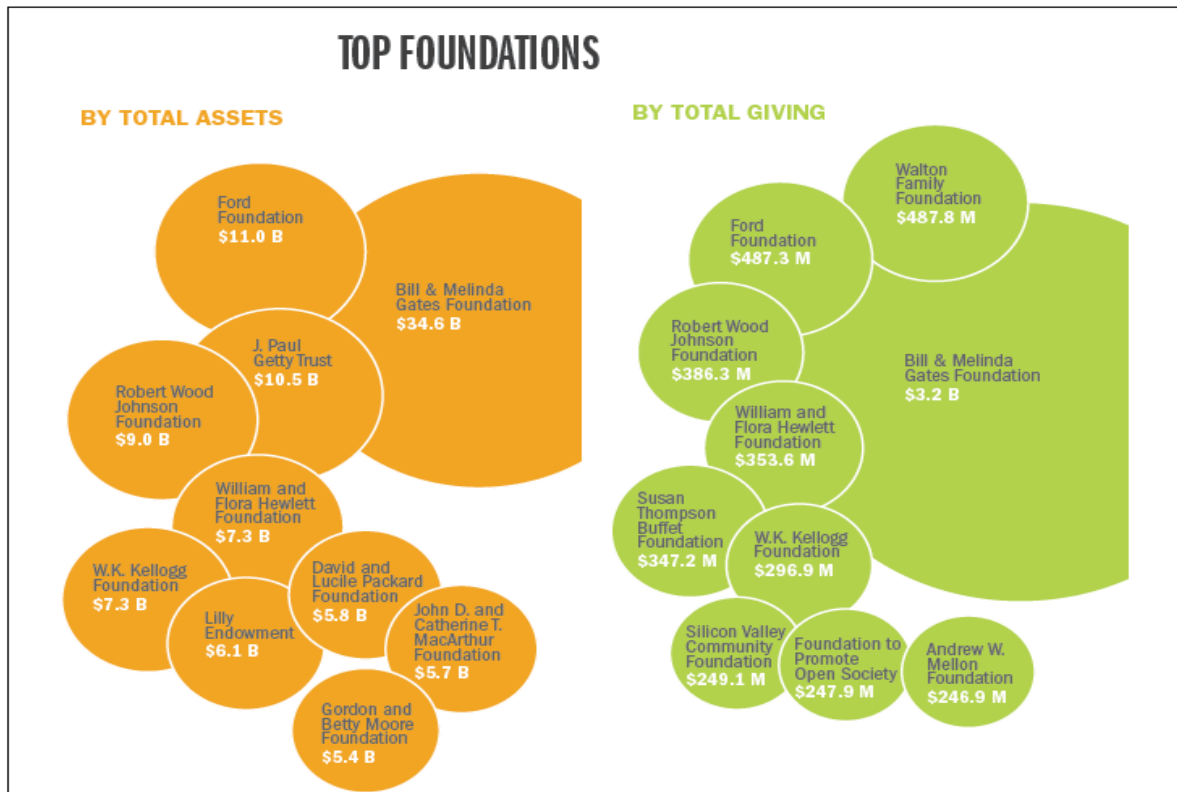
Abbildung 7: US-amerikanische Stiftungstypen mit Stiftungskapital



Quelle: Foundation Center, 2013:3

Der größte Teil des Stiftungskapitals der USA ist mit 82% im Besitz von privaten *independent foundations*, die mit 90% und fast 74.000 Stiftungen den am häufigsten vorkommenden Stiftungstyp darstellen. Bemerkenswert ist, dass nur 1% der 81.777 Stiftungen öffentliche *community foundations* sind, diese aber 9% des gesamten Stiftungskapitals des Landes besitzen. Im Bereich der Ausgaben für das Jahr 2011 sind *independent foundations* mit 69% und 33.9 Milliarden US-Dollar der herausragende und kapitalstärkste Stiftungstyp in den USA (vgl. Foundation Center, Key Facts 2013: 3).

Abbildung 8: Die größten Stiftungen der USA im Vergleich



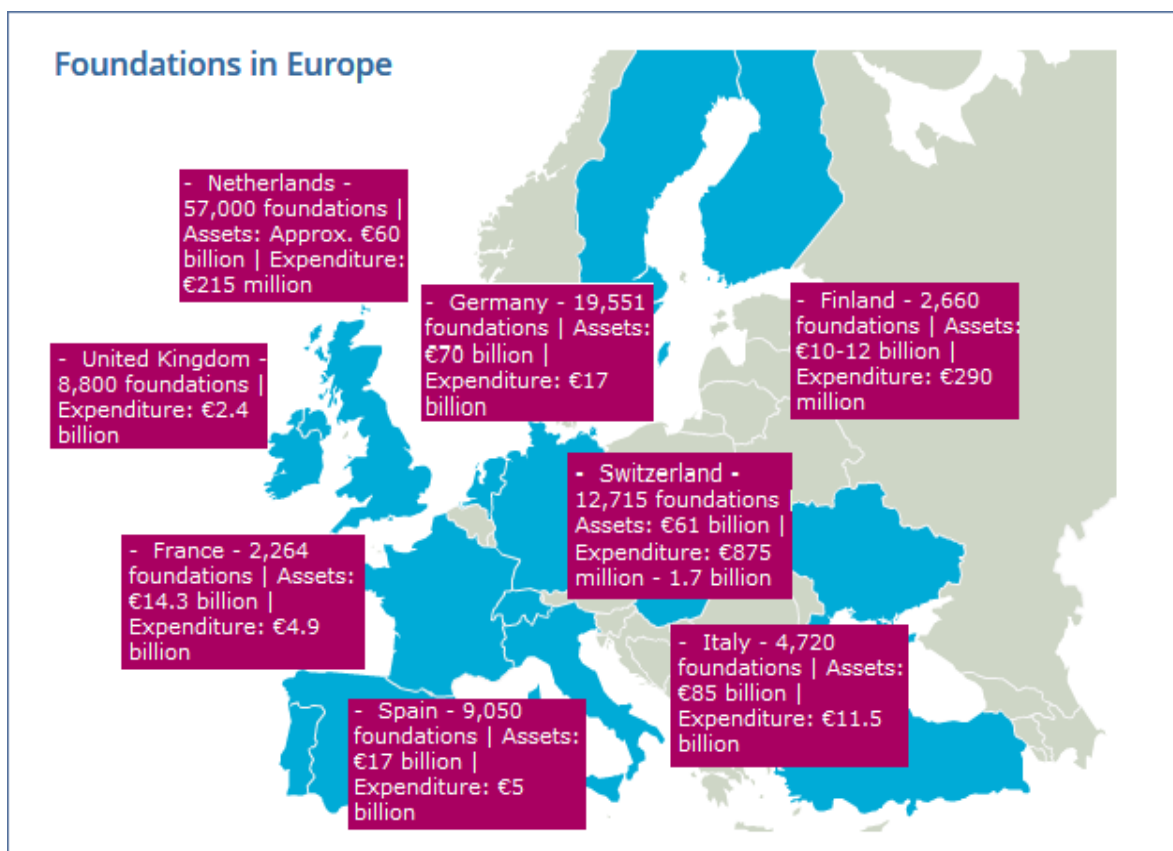
Quelle: Foundation Center, Key Facts 2013:3

Ein Blick auf die zehn größten und kapitalstärksten Stiftungen der USA zeigt, dass die *Bill & Melinda Gates Foundation* sowohl beim vorhandenen Stiftungskapital als auch bei den Stiftungsausgaben für das Jahr 2011 das Feld mit großem Abstand anführt. Dabei geht man laut Statistik des *Foundation Centers* bei dieser *independent foundation* von einem Stiftungskapital von 34.6 Milliarden US-Dollar und Stiftungsausgaben von 3.2 Milliarden US-Dollar aus (vgl. Foundation Center, Key Facts 2013: 3). Die meisten *independent foundations* in den USA agieren auch als *grant-maker*. Aus diesem Grund werden auch die *grants*, also die Zuschüsse von privaten *grant-making foundations*, für gemeinnützige Organisationen und Institutionen näher analysiert. Im Bericht des *Foundation Center* wird für das Jahr 2011 von 148.000 grants im Gesamtwert von 24.5 Milliarden US-Dollar ausgegangen, die von den größten Stiftungen des Landes vergeben wurden. Dabei wurden allerdings nur Zuschüsse mitgezählt, die über 10.000 US-Dollar ausmachen. 27% dieser *grants* in der Höhe von 6.7 Milliarden US-Dollar wurden für internationale Stiftungszwecke vergeben, wobei Zuschüsse für Organisationen und globale Projekte aus dem Gesundheitssektor am stärksten vertreten waren. Der Großteil der Zuschüsse wurde allerdings für nationale Stiftungszwecke für die Bereiche Bildung, Kunst und Kultur

vergeben. Als größter einzelner *grant* gilt eine über fünf Jahre laufende Zahlung der *Bill & Melinda Gates Foundation* an die *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)* in der Höhe von 967 Millionen US-Dollar (vgl. Foundation Center, Key Facts 2013: 4,6).

Zusätzlich sollen aktuelle Zahlen über Stiftungskapital und Stiftungsausgaben in Europa Aufschluss über internationale Trends bei philanthropischen Stiftungen geben. Einen genauen europaweiten Vergleich durchzuführen, stellt sich als schwierig heraus, da es, wie bereits erwähnt, unterschiedliche Auffassungen, Definitionen und Gesetze zur philanthropischen Stiftung in Europa gibt (vgl. 3.2.2) und da außerdem in den meisten europäischen Ländern keine Meldepflicht für Aktivitäten von Stiftungen vorgeschrieben ist. Dennoch stellt das *European Foundation Centre* Daten zur Verfügung, die das Stiftungsverhalten europäischer Länder beleuchten. Schätzungen zur Folge geht man dabei für Europa von insgesamt 110.000 gemeinnützigen Stiftungen mit einem Stiftungskapital von 350 Milliarden Euro und Gesamtausgaben von 83 Milliarden Euro für das Jahr 2012 aus (vgl. Tag der Stiftungen 2013/European Foundation Centre 2008).

Abbildung 9: Stiftungszahl, Kapital und Ausgaben europäische Länder



Quelle: European Foundation Centre, Foundations in Europe, 2013

Die angeführte Abbildung des *European Foundation Centre* vergleicht einige europäische Länder in Bezug auf Stiftungszahl, Kapital und Ausgaben, wobei die Aussagekraft unvollständig ist. (Österreich fehlt zum Beispiel.) Dabei stechen vor allem die Niederlande, Deutschland und die Schweiz mit einer besonders hohen Stiftungszahl und einem großen Stiftungskapital hervor. Italien, das großes Stiftungskapital in Europa besitzt, hat beispielsweise im Vergleich dazu eine sehr geringe Anzahl an Stiftungen vorzuweisen. Im Bereich der Ausgaben treten neben Deutschland und Italien auch Spanien und Frankreich als Spitzenreiter in Erscheinung. Wirklich vergleichbar sind diese Daten allerdings nicht, denn neben den diversen nationalen Auffassungen von Stiftungen und in den sehr unterschiedlichen Stiftungstypen sind es auch die unterschiedlichen Rollen der Staaten im Stiftungswesen, die es schwierig machen, private wie auch öffentliche philanthropische Stiftungen europaweit einander gegenüberzustellen. Auch die oftmals fehlende Transparenz in Bezug auf Zahlen philanthropischer Stiftungen in Europa macht es schwierig, einen genauen Vergleich, wie zum Beispiel zwischen *grant-making foundations* und *operating foundations*, durchzuführen. Was allerdings ersichtlich ist, ist, dass europäische philanthropische Stiftungen ein immenses ökonomisches Gewicht aufweisen und dass sich das Stiftungswesen in Europa in den letzten Jahren rasant entwickelt hat. Das *European Foundation Centre* geht sogar davon aus, dass mehr als 40% der aktuellen europäischen Stiftungen jünger als fünfzehn Jahre sind. So haben sich beispielsweise in Frankreich und in Deutschland die Zahlen philanthropischer Stiftungen innerhalb der letzten zehn Jahre fast verdoppelt und in der Slowakei sogar mehr als verdreifacht (vgl. Tag der Stiftungen 2013/European Foundation Centre 2008).

Internationale Trends und Statistiken zur philanthropischen Stiftung zeigen, dass der private Stiftungstyp der *independent foundation*, der vor allem als *grant-maker* agiert, in den USA den wichtigsten Akteur im Stiftungssektor darstellt. Dabei ist festzustellen, dass durch einzelne, besonders kapitalträchtige Stiftungen die meisten Stiftungsausgaben in erster Linie durch *grants* getätigt wurden. Die *Bill & Melinda Gates Foundation* ist nicht nur im Bereich der Stiftungsausgaben sondern auch in der Höhe des Stiftungskapitals die mit Abstand kapitalstärkste Stiftung der Vereinigten Staaten. Für das Stiftungswesen in Europa lässt sich sagen, dass es sich auf Grund von nur wenig Datenmaterial und dem sehr unterschiedlichen Verständnis von Stiftung als sehr schwierig erweist, genaue Vergleiche anzustellen. Ersichtlich ist, dass Deutschland, die Niederlande und Italien einen besonders großen Anteil an stifterischem Engagement in Europa einnehmen.

Es lässt sich zusammenfassen, dass philanthropische Stiftungen als zivilgesellschaftliche Akteure des Dritten Sektors einen enormen Stellenwert im philanthropischen Engagement einnehmen. Dies lässt sich sowohl durch die große Stiftungszahl als auch durch das umfangreiche Stiftungskapital und die hohen Stiftungsausgaben sowohl in den USA als auch in Europa feststellen.

3.3 Philanthropische Stiftungen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit

Nach dem Versuch, den sehr dehnbaren allgemeinen Begriff der philanthropischen Stiftung umfassend darzustellen und dabei auch konkrete philanthropische Stiftungstypen herauszuarbeiten, wird in einem nächsten Schritt der Fokus auf die Rolle philanthropischer Stiftungen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit gelegt. Zunächst werden die Anfänge des Engagements privater philanthropischer Stiftungen in Entwicklungsländern dargestellt und es wird auf die Pioniere im Feld der international aktiven Stiftungen eingegangen. In einem weiteren Schritt soll die Rolle der privaten philanthropischen Stiftungen als neue Geberakteure in der internationalen EZA dargestellt werden, wobei auch auf den Einfluss dieser auf entwicklungspolitische Allianzen und Partnerschaften als neue mitwirkende Akteure eingegangen wird. Um die dadurch immer größer werdende Präsenz als Geber im Feld der internationalen Entwicklungspolitik zu konkretisieren, sollen auch aktuelle Zahlen zu den Kapitalflüssen beziehungsweise zu den Zuschüssen, die von privaten Stiftungen an Entwicklungsländer vergeben wurden, genau veranschaulicht und erläutert werden.

3.3.1 Anfänge philanthropischer Stiftungsaktivitäten in Entwicklungsländern

Die ersten philanthropischen Stiftungsaktivitäten in Entwicklungsländern reichen bis ins frühe 20. Jahrhundert zurück. Seitdem setzten vor allem große private und kapitalstarke Stiftungen aus den USA finanzielle und operative Mittel ein, um im Zuge der internationalen Armutsbekämpfung auch außerhalb der Vereinigten Staaten einen philanthropischen Beitrag zu leisten (vgl. Unger 2009: 257). Geprägt von der frühen philanthropischen Vorstellung, dass vorrangig durch große Investitionen in Forschung und Technologie Armut bekämpft werden kann, versuchte man im globalen Süden, vor allem in den Bereichen Krankheitsbekämpfung, Ernährungssicherheit und Bevölkerungswachstum durch die Einbeziehung neuer Forschungsmethoden und Technologien die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Aufgrund der finanziellen Unabhängigkeit der großen privaten Stiftungen konnten diese auch

eigenständig Entscheidungen treffen, Risiken eingehen und langfristiges Engagement garantieren, was im Zuge ihrer Forschungs- und Entwicklungsprojekte zu neuen, wegweisenden Erkenntnissen und Entwicklungen führen sollte (vgl. OECD 2003: 19).

Dabei spielte, wie bereits angesprochen (vgl. 3.2.1), die 1913 gegründete *Rockefeller Foundation* eine große Rolle, die vor allem durch ihren internationalen Einsatz zur Erforschung und Prävention von globalen Krankheiten wie Malaria, Gelbfieber und der Hakenwurmkrankheit sowie durch die Etablierung von öffentlichen Gesundheitseinrichtungen zu einer der ersten philanthropischen Stiftungen zählte, die in Entwicklungsländern aktiv war. Rockefellers Stiftung konnte vor allem bei der Hakenwurmkrankheit auf das Wissen und die Erfahrung der *Rockefeller Sanitary Commission* zurückgreifen, die bereits in den Südstaaten der USA die Krankheit erfolgreich bekämpft hatte. Dabei ging es in erster Linie um die Verbesserung der Hygiene in Latrinen und sanitären Einrichtungen mit der Zielsetzung, die besonders für schwangere Frauen gefährlichen Krankheitserreger auszulöschen. Im Laufe der Zeit wurde neben Projekten in Mexiko und Indien das Engagement der Stiftung zur Eindämmung der Hakenwurmkrankheit in über fünfzig Länder der Welt ausgedehnt.

Abseits des philanthropischen Engagements im globalen Gesundheitssektor zeichnete sich die Stiftungsarbeit der *Rockefeller Foundation* auch durch Bemühungen aus, die landwirtschaftliche Produktivität in Ländern wie Mexiko, Indien und China zu steigern (vgl. OECD 2003: 19/Unger 2009: 257). Damit im Zusammenhang steht auch der Begriff der sogenannten *Grünen Revolution*. Diese zeichnete sich Mitte des 20. Jahrhunderts durch neue biotechnologische Methoden zur Erhöhung landwirtschaftlicher Erträge in Entwicklungsländern aus. Sie hatte sich zum Ziel gesetzt, gegen den globalen Hunger anzukämpfen. Dabei engagierten sich anfangs vor allem die *Rockefeller Foundation* und die *Ford Foundation* durch die Anwendung moderner biotechnischer Forschungsmethoden, um unter anderem neue Getreidesorten zu züchten und anzubauen und Düngemittel zu optimieren. Ziel war es, dabei sukzessive das landwirtschaftliche Know-how (wie zum Beispiel Anbautechniken) in den Entwicklungsländern zu verbessern, um die Getreideproduktion zu erhöhen. Ihren geografischen Schwerpunkt setzte die *Rockefeller Foundation* vor allem auf Mexiko, wo sie in Zusammenarbeit mit staatlichen Forschungseinrichtungen an der Züchtung neuer, ertragreicher Weizen-, Mais-, und Bohnensorten arbeitete. Neben der Intensivierung dieser Forschung, die auch durch Schulungen und durch die Gründung des *International Maize and Wheat Improvement Center* auf sich aufmerksam machte, arbeitete man auch an der Verbesserung von

Düngemitteln, an der Optimierung der Bodenfruchtbarkeit von Anbauflächen und an der Schädlingsbekämpfung (vgl. OECD 2003: 19).

Eng mit der Frage der Ernährungssicherheit verbunden, stellte auch das rasante Bevölkerungswachstum im globalen Süden eine wichtige Herausforderung für die großen privaten philanthropischen Stiftungen des 20. Jahrhunderts dar. Denn durch die wachsende Bevölkerungsdichte bei gleichbleibender oder gar sinkender landwirtschaftlicher Produktivität sah man sich mit bevorstehenden Engpässen in der Nahrungsmittelversorgung konfrontiert. Während in dem Bereich der Bevölkerungsentwicklung hinsichtlich der Geburtenkontrolle anfangs viele philanthropische Stiftungen auf Grund moralischer Vorbehalte beziehungsweise aus Sorge um ihre Reputation zögerlich agierten, war auch hier die *Rockefeller Foundation* schon früh aktiv. Diese gründete und etablierte im Jahre 1952 durch John D. Rockefeller persönlich das *Population Council*, das neben der Organisation von nationalen Familienplanungsprogrammen in Asien und Nordafrika auch zum Zentrum der demographischen Forschung in den USA wurde (vgl. OECD 2003: 24f/Unger 2009: 275). In Ergänzung dazu finanzierte die *Rockefeller Foundation* zahlreiche Forschungsprojekte an US-amerikanischen Universitäten, die unter anderem mit der indischen Regierung und indischen Hochschulen an den Problemen des Bevölkerungswachstums und an Methoden der Familienplanung (unter anderem durch Verhütung) forschten. Sie analysierten die indischen Lebensstandards und arbeiteten daraufhin, diese durch die Entwicklung neuer Konzepte zu verbessern (vgl. Unger 2009: 275f). Auch die *Ford Foundation* beteiligte sich in großem Maße nicht nur mit finanziellen Mitteln sondern auch durch aktive Mitarbeit an Projekten und Forschungsaktivitäten des *Population Councils* in Indien. Dabei förderte sie die reproduktionsmedizinische Forschung, unterstützte Programme zur Familienplanung und beteiligte sich an der Ausbildung indischer Wissenschaftler. In von speziell dafür gegründeten Zentren wurden unter anderem Lehrgänge über Gynäkologie, Sexualkunde, Kinderernährung, Kinderpflege, Hauswirtschaft, Hygiene und Brunnenbau abgehalten. Außerdem wurden auch hier in Kooperation mit der indischen Regierung durch die Auswertung von statistischen Forschungsdaten neue Methoden und Praktiken erprobt, um die indischen Lebensstandards anzuheben (vgl. Unger 2009:272).

Auch die *Carnegie Corporation* zählte mit ihren Stiftungsaktivitäten in Afrika zu den ersten philanthropischen Stiftungen, die im globalen Süden aktiv waren. Dabei handelte es sich vorwiegend um die Förderung von kolonialpolitischen Ausbildungsprojekten in den damaligen britischen Kolonien Afrikas. Im Zuge dessen unterstützte die Stiftung in den

Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts in Kooperation mit dem britischen *Colonial Office* sogenannte *Jeans-Schulen*, in denen praktische Kenntnisse an die lokale Bevölkerung vermittelt wurden. Dieses Konzept stammt aus den frühen Bemühungen der Vereinigten Staaten, die Lebensbedingungen von befreiten, afro-amerikanischen Sklaven aus den Südstaaten zu verbessern. Auch in den britischen Kolonien Afrikas strebten die *Jeans-Schulen* das Ziel an, die sozialen Verhältnisse der afrikanischen Bevölkerung zu verbessern, wobei hierbei neben philanthropischen Anliegen auch kolonialpolitische, erzieherische Ziele verfolgt wurden (vgl. Unger 2009: 258).

Durch die Literaturrecherche über frühe Aktivitäten privater philanthropischer Stiftungen in Entwicklungsländern lässt sich resümieren, dass vor allem die *Rockefeller Foundation* und die *Ford Foundation* aus den USA mit ihren vielseitigen Stiftungsaktivitäten seit dem frühen 20. Jahrhundert Pionierarbeit geleistet haben. Neben der Bekämpfung von Krankheiten und der Verbesserung der Ernährungssicherheit stellte das Bevölkerungswachstum im globalen Süden eine der wichtigsten Herausforderungen dar. Auffallend dabei war, dass private Stiftungen schon damals durch kooperierende Forschungsarbeit untereinander beziehungsweise mit den entsprechenden Empfängerländern einen Zugang suchten, der es ihnen ermöglichen sollte, eine nachhaltige Armutsbekämpfung so zu gestalten, dass diese bei den Ursachen ansetzte, wobei sie großes Gewicht auf die „Hilfe zur Selbsthilfe“ legten. Letzteres sollte die Betroffenen in eine zunehmende Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit bei der Lösung ihrer Probleme führen.

3.3.2 Private philanthropische Stiftungen als neue Geber in der internationalen EZA

Durch die zunehmend wachsende Zahl der privaten philanthropischen Stiftungen und in Folge dessen auch durch die stark gestiegenen Stiftungsausgaben für internationale EZA spricht man zurecht von *neuen Gebern* im Feld der internationalen EZA. Dabei rückte der neue EZA-Akteur immer mehr in den Mittelpunkt des entwicklungspolitischen Diskurses und erweckte zunehmendes Interesse nicht nur in der Entwicklungspolitik sondern auch in der breiten Öffentlichkeit (vgl. Six/ Küblböck 2009: 21). Auch die globale Finanzkrise im Jahr 2008 und in Folge dessen die stockenden öffentlichen Mittel für Entwicklungsländer führten dazu, dass die Rolle der privaten Geber in der internationalen EZA immer wichtiger wurde. Außerdem waren auch durch die Finanzkrise viele Hilfsorganisationen plötzlich gezwungen, nach alternativen Finanzierungsquellen für ihre Entwicklungszusammenarbeit zu suchen. Dabei übernahmen vor allem private

philanthropische Stiftungen als *neue Geber* wichtige Funktionen der öffentlichen Geber als Finanzierungsquellen für operierende Non-Profit-Organisationen, insbesondere für NGOs (vgl. INTRAC 2012:4).

In Folge dessen nehmen die privaten philanthropischen Stiftungen eine wichtige Rolle als Partner vor allem für US-amerikanische und europäische NGOs in internationalen EZA-Bereichen wie zum Beispiel in der humanitären Hilfe, in der Weltgesundheits und auch Umwelt- und Menschenrechtsfragen ein. Es werden dabei nicht nur operative Entwicklungsprojekte in den Ländern des globalen Südens sondern auch Projekte in Industrieländern finanziert. Darunter fallen unter anderem Forschungsprojekte sowie Bildungs- und Kampagnenarbeit, die vor allem in den USA und Großbritannien durchgeführt werden. Aber auch in anderen Ländern wie Deutschland, Frankreich und in vielen osteuropäischen Ländern agieren private philanthropische Stiftungen als Hauptfinanciers für die Arbeit von NGOs. In Osteuropa beispielsweise wurden durch gezielte Zuschüsse politische Systemwechsel vorangetrieben. Dabei wurden beispielsweise neue pro-westliche NGOs gestärkt, beziehungsweise deren Gründungen gefördert (vgl. Six/Küblböck 2009: 25).

Darüber hinaus wurden private philanthropische Stiftungen auch in der Zusammenarbeit mit anderen internationalen EZA-Akteuren wie etwa mit staatlichen Projektpartnern und multinationalen Entwicklungsorganisationen immer wichtiger, um gemeinsam an globalen Fragestellungen zur internationalen Armutsbekämpfung zu arbeiten. Diese agieren neben ihrer Rolle als *grant-makers* und *project partners* zunehmend auch als *direct operators* in der Entwicklungszusammenarbeit (vgl. INTRAC 2012: 1).

Die größte Rolle unter den privaten philanthropischen Stiftungen im Feld der internationalen EZA spielen allerdings US-amerikanische private Stiftungen, da diese sich durch ihre internationale Präsenz sowie durch ihre besonders hohen Stiftungszuschüsse für entwicklungspolitische Zielsetzungen als wichtige und einflussreiche Akteure etabliert haben. Dabei rückte vor allem die große Geldspende von Warren Buffet in der Höhe von 31 Milliarden US-Dollar an die *Bill & Melinda Gates Foundation* im Jahr 2006 in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, da diese für viele den Anfang einer neuen Ära für neue private philanthropische EZA-Geber darstellte (vgl. Six/Küblböck 2009:21/Sulla 2007: 1). Diese neue Ära privater philanthropischer Geber wurde von vielen als eine neue Chance angesehen, um eine wirksamere EZA umzusetzen und um in Folge dessen die globale Armut erfolgreicher bekämpfen zu können. Vor allem in Zeiten stagnierender öffentlicher EZA-Mittel wird die Möglichkeit, neue Ressourcen von privaten

philanthropischen Stiftungen für entwicklungspolitische Anliegen zu mobilisieren, als große Chance angesehen. Außerdem haben private philanthropische Stiftungen, die politisch und wirtschaftlich ungebunden sind, die Möglichkeit, sich langfristig und von staatlichen EZA-Zuschüssen unabhängig zu engagieren. Weiters werden privaten philanthropischen Stiftungen auch die Freiheit zur Risikobereitschaft und der hohe Professionalisierungsgrad als große Stärken und Chancen für eine effektivere Entwicklungszusammenarbeit zugesprochen (vgl. Six/Küblböck 2009: 26).

Aber auch die von vielen kritisch betrachteten Eigeninteressen und die Vorteile, die sich für private Stiftungen im Feld der internationalen EZA ergeben, dürfen nicht außer acht gelassen werden. Bei vielen Stiftungsgründungen spielen nämlich, wie bereits erwähnt, neben dem philanthropischen Engagement Motive wie Imageaufwertung und steuerrechtliche Vorteile eine nicht zu unterschätzende Rolle. In den Vereinigten Staaten erhalten stiftende Personen seit der Reform des *US Tax Code* im Jahre 1986 Steuervorteile, die mit einer verpflichtenden Förderung der allgemeinen Wohlfahrt -dazu zählen auch Zuschüsse für internationale EZA- verknüpft sind. Um davon profitieren zu können, müssen jährlich mindestens 5% des Stiftungsvermögens in gemeinnützige Zwecke investiert werden. Auch in Europa gelten Steuererleichterungen, die durch neue Gesetzesreformen in den letzten Jahren umgesetzt wurden, als ein attraktiver Grund, eine philanthropische Stiftung zu errichten. Außerdem ist in Zeiten von Senkungen der Spitzensteuersätze und Unternehmenssteuern auch die profitable Rolle von Unternehmensstiftungen (vgl. 3.2.2 IV) beziehungsweise von unternehmensnahen privaten Stiftungen, in Entwicklungsländer zu investieren, nicht zu unterschätzen. Dabei wurde in den letzten Jahren in Vereinigten Staaten der Begriff des *Philanthrokapitalismus* geprägt. Dieser beschreibt das philanthropische Handeln von Unternehmern (Venture Philanthropie) mit der Annahme, dass diese ihr Kapital zwar für philanthropische Zwecke, aber ganz nach wirtschaftlichem Vorbild sehr effizient zu ihrem eigenen Vorteil einsetzen (vgl. Six/Küblböck 2009: 20f). Für viele ist dieser Begriff allerdings auch sehr dehnbar. Die kritischen Autoren Michael Edwards und Matthew Bishop gehen beispielsweise beim *Philanthrokapitalismus* von großen Geldsummen aus, die für philanthropische Zwecke von Privatpersonen und unternehmensnahen privaten Stiftungen zur Verfügung gestellt werden. Sie beziehen sich dabei auf Mittel, die von immensen Gewinnen einer kleinen Zahl von Personen aus dem Finanzsektor und der Informationstechnologie der letzten beiden Jahrzehnte stammen. Edwards kritisiert im Zuge dessen vor allem die Behauptungen, dass privatwirtschaftliche Vorgehensweisen soziale Probleme lösen

könnten und dem öffentlichen Sektor und der Zivilgesellschaft überlegen seien (vgl. Edwards 2010: 70/Spudich 2010: 30).

3.3.3 Stiftungskooperationen, Partnerschaften und Allianzen in der Entwicklungspolitik

Die immer größer werdende Rolle der privaten philanthropischen Stiftungen in der internationalen EZA wird auch auf den zunehmenden Einfluss privater Stiftungen auf kooperative, entwicklungspolitische Initiativen und Allianzen zurückgeführt. Zu diesen können etwa entwicklungspolitische *Public-Private Partnerships*¹³ gezählt werden. Entwicklungspolitische *Public-Private Partnerships* oftmals nur als *PPPs* bezeichnet, bestehen in den meisten Fällen aus öffentlichen Akteuren, multilateralen Entwicklungsorganisationen¹⁴, zivilgesellschaftlichen Akteuren und Projektpartnern aus der Privatwirtschaft (vgl. Six/Küblböck 2009: 20). Diese relativ neue Form der Kooperation zeichnete sich durch Trends der multilateralen EZA der neunziger Jahre aus, privatwirtschaftliche Akteure aktiv als Geber in Entwicklungsprojekte miteinzubeziehen. Dabei wurde im Zuge von Infrastrukturprojekten in Entwicklungsländern erstmals in Betracht gezogen, privatwirtschaftliches Kapital in EZA-Projekte zu investieren. Durch zunehmenden Erfolg entstanden viele neue Kooperationsformen zwischen dem öffentlichen Sektor und der Privatwirtschaft, wodurch sich das Model der *Public-Private Partnerships* auch in der Entwicklungszusammenarbeit etablieren konnte (vgl. Engels 2001: 2). Die ursprüngliche Idee dieser Partnerschaften stammt allerdings aus der Privatwirtschaft und bestand darin, privatwirtschaftliches Potential für traditionell öffentliche Aufgaben zu nutzen mit dem Ziel, dass beide Seiten davon profitieren können. So gehen auch Unternehmen bei einer *Public-Private Partnership* im Feld der EZA immer davon aus, auch einen Gewinn für sich zu erzielen. Damit definieren sich *Public-Private Partnerships* auch dadurch, eine Art Win-Win-Situation herzustellen wobei sowohl entwicklungspolitische als auch betriebswirtschaftliche Ziele verfolgt werden und sowohl der Staat als auch das Unternehmen profitieren sollen (vgl. Engels 2001: 4).

¹³ *Public-Private Partnerships (PPPs)* bezeichnen unter anderem strategische Partnerschaften zwischen dem öffentlichen Sektor, multilateralen Organisationen und der Privatwirtschaft zur Durchführung entwicklungspolitischer Projekte (vgl. Nohlen 2002: 681).

¹⁴ Zu den wichtigsten multilateralen Entwicklungsorganisationen zählen unter anderem Institutionen der Vereinten Nationen (UN) wie zum Beispiel das *World Food Programm (WFP)* oder auch das *United Nations Development Programm (UNDP)* sowie Bretton Woods-Institutionen wie die *International Bank for Reconstruction and Development (IBRD)*, auch als *Weltbank* bezeichnet, als auch regionale Entwicklungsbanken wie zum Beispiel die *African Development Bank* oder die *Asian Development Bank* (vgl. Lachmann 1999: 61).

Das *Center for Strategic & International Studies (CSIS)* definiert in einem im Jahr 2011 veröffentlichten Bericht¹⁵ über die Rolle von *Public-Private Partnerships* als Instrumente für internationale Entwicklung, diese folgendermaßen:

„Partnerships are an approach to solving development problems through a coordinated and concerted effort between government and nongovernment actors, including companies and civil society, leveraging the resources, expertise, or market efforts to achieve greater impact and sustainability in development outcomes.” (CSIS 2011: 3)

Allerdings wird darauf hingewiesen, dass der Begriff der *Public-Private Partnerships* ein weites Spektrum von vielen Vereinbarungen umfasst, welche nicht immer im Kontext der internationalen EZA betrachtet werden können. Darüber hinaus wird zwischen den drei verschiedenen Modellen: *financial partnerships*, *partnerships based on expertise* und *partnerships based on market* unterschieden.

Die Hauptaufgabe der *PPPs* sieht der Bericht darin, Lösungsansätze zu ermöglichen, wenn traditionelle Finanzierungsquellen und sonstige Mittel überlastet sind. Dabei sollen Synergien geschaffen werden, um einen möglichst großen Austausch von Ressourcen, Technologien und Know-how voranzutreiben. Ziel dabei ist es, durch eine Partnerschaft aus drei verschiedenen Sektoren eine Allianz zu bilden, die in der Regel aus einer internationalen NGO, einem Unternehmen oder einer privaten Stiftung und einem bilateralen Geber besteht (vgl. Runde/Zargarian 2013).

Das US-amerikanische *Hudson Institute* geht sogar davon aus, dass das traditionelle Geber-Empfänger Model der EZA durch *Public-Private Partnerships* nicht nur ergänzt sondern auch ersetzt werden könnte (vgl. Six/Küblböck 2009: 20f). Damit im Zusammenhang stehen vor allem die zunehmenden kapitalträchtigen, operativen Aktivitäten im Gesundheits- und Landwirtschaftssektor der letzten Jahre in den Ländern des globalen Südens. Dabei ist auch die *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)*, eine *Public-Private Partnership* zwischen der *Bill & Melinda Gates Foundation*, staatlichen Akteuren, mehreren multilateralen Entwicklungsorganisationen, NGOs und Unternehmen zu nennen, auf die im Laufe der Arbeit noch genauer eingegangen wird. Allianzen wie diese unterstreichen vor allem durch die verstärkte Mitgestaltung privater Unternehmen und privater philanthropischer Stiftungen in EZA-Projekten, den erhöhten Einfluss von *Public-Private Partnerships* in der internationalen Entwicklungspolitik (vgl. Six/Küblböck 2009: 26).

¹⁵ *Seizing the Opportunity in Public-Private-Partnerships; Strengthening Capacity at the State Department, USAID, and MCC* (vgl. CSIS 2011).

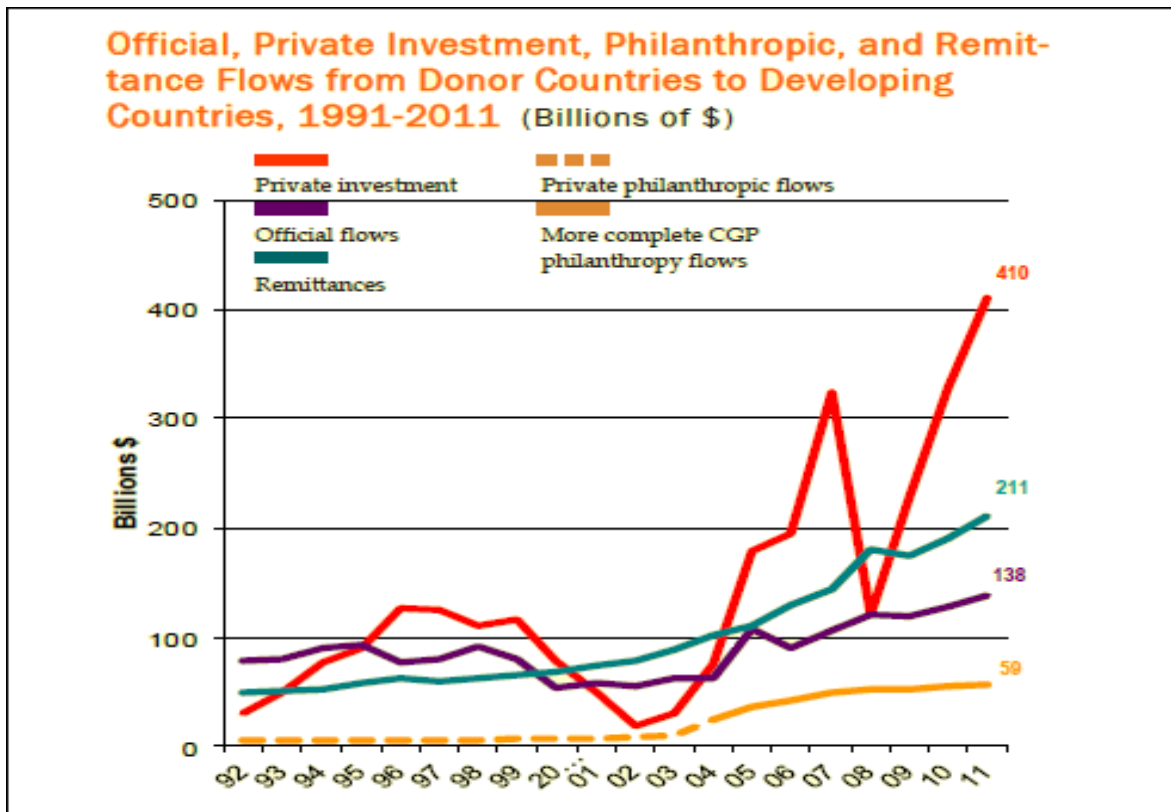
3.3.4 Aktuelle Zahlen privater philanthropischer Stiftungen in der internationalen EZA

Um die immer größer werdende Präsenz der privaten philanthropischen Stiftungen als Geber im Feld der internationalen Entwicklungszusammenarbeit zu konkretisieren, werden in weiterer Folge aktuelle Zahlen zu den Kapitalflüssen beziehungsweise zu den Zuschüssen, die von privaten Stiftungen an Entwicklungsländer vergeben wurden dargestellt und erläutert. Dafür stellt sowohl das *Hudson Institute* als auch das US-amerikanische *Foundation Center* Statistiken zur Verfügung, die einen Überblick über die Höhe von privatem philanthropischem Kapital ermöglichen, das an Entwicklungsländer vergeben wurde.

Der vom *Center for Global Prosperity* veröffentlichte *Index of Global Philanthropy and Remittances* des *Hudson Institute* aus dem Jahr 2013 vergleicht dazu unter anderem private Kapitalflüsse mit öffentlichen Kapitalflüssen, die von Geberländern¹⁶ an Entwicklungsländer in den letzten zwanzig Jahren vergeben wurden. Es werden den privaten philanthropischen Mitteln und den öffentlichen Mitteln auch private Investitionen und Rücküberweisungen gegenübergestellt. Auffällig dabei ist, dass private philanthropische Mittel (gelbe Linie) im Vergleich zu den öffentlichen Mitteln (violette Linie) immer noch relativ gering ausfallen. Für das Jahr 2011 wird vom *Hudson Institute* von 59 Milliarden US-Dollar an privaten philanthropischen Kapitalflüssen und von 138 Milliarden US-Dollar an öffentlichen Mitteln ausgegangen, die an Entwicklungsländer vergeben wurden (vgl. Hudson Institute 2013: 25).

¹⁶ Unter Geberländer fallen in dieser Statistik alle DAC-Mitgliedsstaaten (Development Assistance Committee/ Ausschuss für Entwicklungshilfe der OECD) als auch Indien, China, Brasilien und Südafrika, die als neue Geber der *emerging economies* angesehen werden (vgl. Hudson Institute 2013: 25).

Abbildung 10: Private und öffentliche Kapitalflüsse an Entwicklungsländer



Quelle: Hudson Institute, Index of Global Philanthropy and Remittances, 2013:25

Durch die Betrachtung von Abbildung 10 mit den aktuellen, privaten philanthropischen Kapitalflüssen wird deutlich, dass private philanthropische Stiftungen in einem internationalen Vergleich immer noch wesentlich weniger finanzielle Mittel für Entwicklungszusammenarbeit vergeben als öffentliche EZA-Geber, wie zum Beispiel staatliche Entwicklungsagenturen oder multilaterale Entwicklungsorganisationen. Bemerkenswert dabei ist auch, dass sowohl private philanthropische Mittel als auch öffentliche Mittel für EZA in einem gesamtheitlichen Vergleich aller Kapitalflüsse, die an Entwicklungsländer vergeben wurden, weit hinter den allgemeinen Finanzleistungen, wie etwa Rücküberweisungen und private Investitionen, liegen.

Die Daten des *Index of Global Philanthropy and Remittances* unterstreichen, dass die Mittel von privaten philanthropischen Gebern, wozu auch die private philanthropische Stiftung zählt, international gesehen nur einen relativ kleinen Anteil der insgesamt an Entwicklungsländer vergebenen Kapitalflüsse ausmachen. Daraus geht nicht nur hervor, dass Rolle und Einfluss der privaten philanthropischen Geber in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit oftmals überschätzt werden, sondern auch, dass sich viele Mittel von privaten philanthropischen Stiftungen, (wenn man von den Zahlen europäischer

und US-amerikanischer Stiftungsausgaben ausgeht (vgl. 3.2.4), als private Investitionen (rote Linie) herausstellen. Das zeigt, dass, international gesehen, private philanthropische Stiftungen trotz ihrer besonderen Nischenfunktion in der Entwicklungsfinanzierung nur einen relativ kleinen Anteil ihrer Stiftungsausgaben auch für Entwicklungszusammenarbeit einsetzen (vgl. INTRAC 2012: 9f/ Hudson Institute 2013: 25).

Dieser Statistik steht der aktuelle, entwicklungspolitische Trend gegenüber, dass vor allem in den Vereinigten Staaten private philanthropische Stiftungen mit besonders viel Kapital hohe Zuschüsse für internationale Entwicklungszusammenarbeit vergeben (vgl. 3.3.2). Dabei wird oft davon ausgegangen, dass staatliche Geber im Feld der EZA nicht mehr die entwicklungspolitischen Hauptakteure für globale Armutsbekämpfung sind und in Folge dessen auch öffentliche *ODA*-Mittel¹⁷ nicht mehr der alleinige Messwert für die Entwicklungshilfe eines Landes sind (vgl. Hudson Institute 2013: 10). Um dem nachzugehen, werden nun US-amerikanische Daten der gesamten Kapitalflüsse des Landes an Entwicklungsländer sowie auch Daten der größten privaten Stiftungen und deren Zuschüsse für internationale EZA genauer betrachtet. Außerdem wird eine Übersicht über den internationalen, geographischen Fokus der US-amerikanischen Stiftungszuschüsse Aufschluss über die globale Verteilung von privatem philanthropischem Stiftungskapital geben.

Auch bei der Recherche nach konkreten und aktuellen Zahlen zu den gesamten Kapitalflüssen der USA an Entwicklungsländer konnte der *Index of Global Philanthropy and Remittances* durch eine Übersicht des *U.S. Total Net Economic Engagement with Developing Countries* aus dem Jahr 2011 Auskunft geben. Auch hier gilt es, die öffentlichen Mittel, die an Entwicklungsländer vergeben wurden, mit den privaten philanthropischen Mitteln zu vergleichen, um die Präsenz der privaten Stiftungen in der internationalen EZA zu beleuchten. Bemerkenswert dabei ist, dass im Vergleich zur internationalen Statistik (vgl. Abbildung 10) die privaten philanthropischen Mittel in den Vereinigten Staaten mit 39 Milliarden US-Dollar höher sind als die öffentlichen, welche fast 31 Milliarden US-Dollar ausmachen. Der Anteil der Kapitalflüsse von privaten philanthropischen Stiftungen fällt dabei allerdings, verglichen mit den anderen privaten Gebern, mit 4,6 Milliarden US-Dollar relativ gering aus. Vor allem private und ehrenamtliche Organisationen mit 14 Milliarden US-Dollar und der Unternehmenssektor

¹⁷ Unter *ODA*-Mittel (*Official Development Assistance*) werden alle staatlichen Mittelzuflüsse einschließlich die von multilateralen Institutionen verstanden, welche für wirtschaftliche Entwicklung und die Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen aus Entwicklungsländern eingesetzt werden (vgl. Nohlen 2002: 630).

mit 7,6 Milliarden US-Dollar stechen bei diesem Vergleich hervor. Das *U.S. Total Economic Engagement*, das sind die gesamten Kapitalflüsse der Vereinigten Staaten an Entwicklungsländer, betrug im Jahr 2011 278,5 Milliarden US-Dollar. Auch hier machen, ähnlich wie beim internationalen Vergleich aller DAC-Staaten inklusive neuer Geberländer (vgl. Abbildung 10), Rücküberweisungen und private Kapitalflüsse den größten Anteil mit insgesamt 75% aus. Die privaten philanthropischen Mittel haben einen Anteil von 14% und die öffentlichen *ODA*-Mittel sogar nur von 11% an den gesamten Kapitalflüssen der USA, die an Entwicklungsländer vergeben wurden (vgl. Hudson Institute 2013: 9f).

Abbildung 11: Kapitalflüsse der USA an Entwicklungsländer

U.S. Total Net Economic Engagement with Developing Countries, 2010-2011		
	Billions of \$	%
U.S. Official Development Assistance	\$30.9	11%
U.S. Private Philanthropy	\$39.0	14%
Foundations	\$4.6	12%
Corporations	\$7.6	19%
Private and Voluntary Organizations	\$14.0	36%
Volunteerism	\$3.7	9%
Universities and Colleges	\$1.9	5%
Religious Organizations	\$7.2	18%
U.S. Remittances	\$100.2	36%
U.S. Private Capital Flows	\$108.4	39%
U.S. Total Economic Engagement	\$278.5	100%

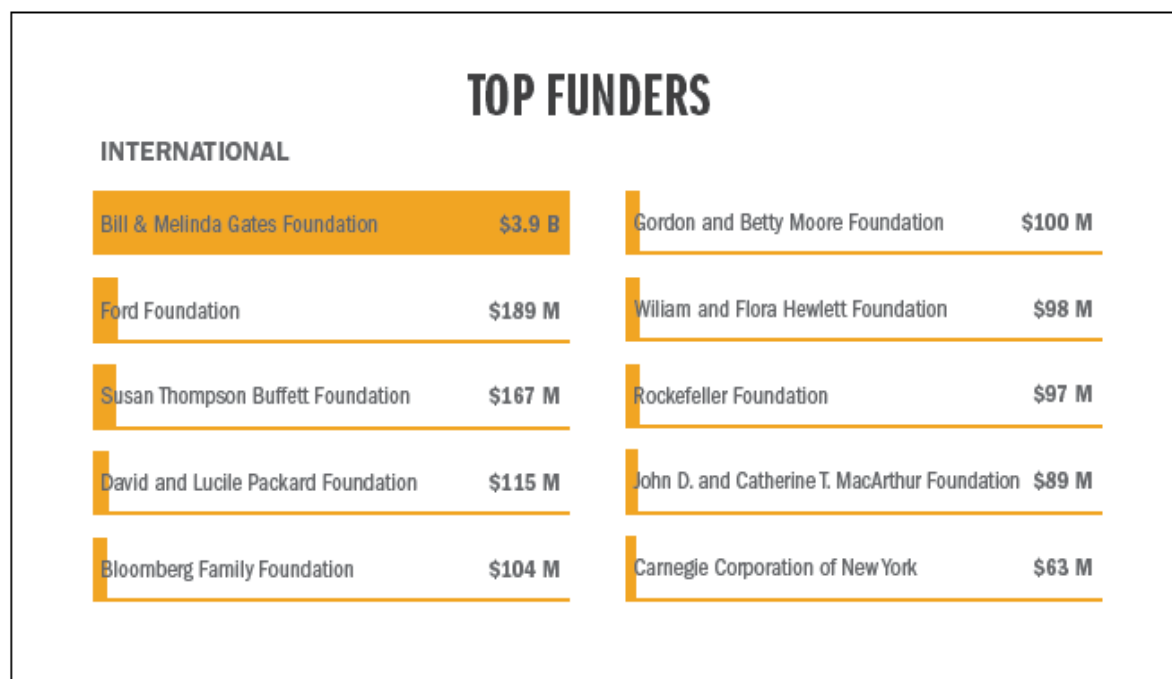
Quelle: Hudson Institute, Index of Global Philanthropy and Remittances, 2013: 9

Ein Blick auf die Aufteilungsübersicht aller Kapitalflüsse der USA an Entwicklungsländer zeigt, dass der Anteil der privaten philanthropischen Stiftungen relativ gering ist. Die größten privaten EZA-Geber sind private und ehrenamtliche Organisationen, Unternehmen und religiöse Organisationen. Wie groß der Anteil der privaten Stiftungsmittel ist, die an private operative EZA-Organisationen vergeben wurden, lässt sich der Statistik nicht entnehmen.

Nun sollen auch aktuelle Zahlen des *Foundation Center* (Daten für das Jahr 2011) von den größten privaten US-amerikanischen Stiftungen beziehungsweise von deren internationalen Zuschüssen und geographischen Schwerpunktregionen einen Überblick über das derzeitige Engagement in der internationalen EZA geben. Dabei geht in einer Abbildung der *US Top Funders* für die größten internationalen *grants* hervor, dass die *Bill*

& *Melinda Gates Foundation* mit 3,9 Milliarden US-Dollar mit beachtlichem Abstand die meisten US-Stiftungszuschüsse für internationale EZA vergeben hat. Wesentlich weniger internationale *grants* vergaben die *Ford Foundation* mit 189 Millionen US-Dollar, die *Susan Thompson Buffett Foundation* mit 167 Millionen US-Dollar sowie die *David and Lucile Packard Foundation* mit 115 Millionen US-Dollar. Unter den historisch gesehen ersten US-amerikanischen philanthropischen Stiftungen, die international aktiv waren, sind aktuell neben der *Ford Foundation* auch die *Rockefeller Foundation* mit 97 Millionen US-Dollar und die *Carnegie Corporation of New York* mit 63 Millionen US-Dollar unter den *Top Funders* für internationale *grants* vertreten (vgl. Foundation Center, Key Facts 2013: 7).

Abbildung 12: US-Stiftungszuschüsse für internationale EZA

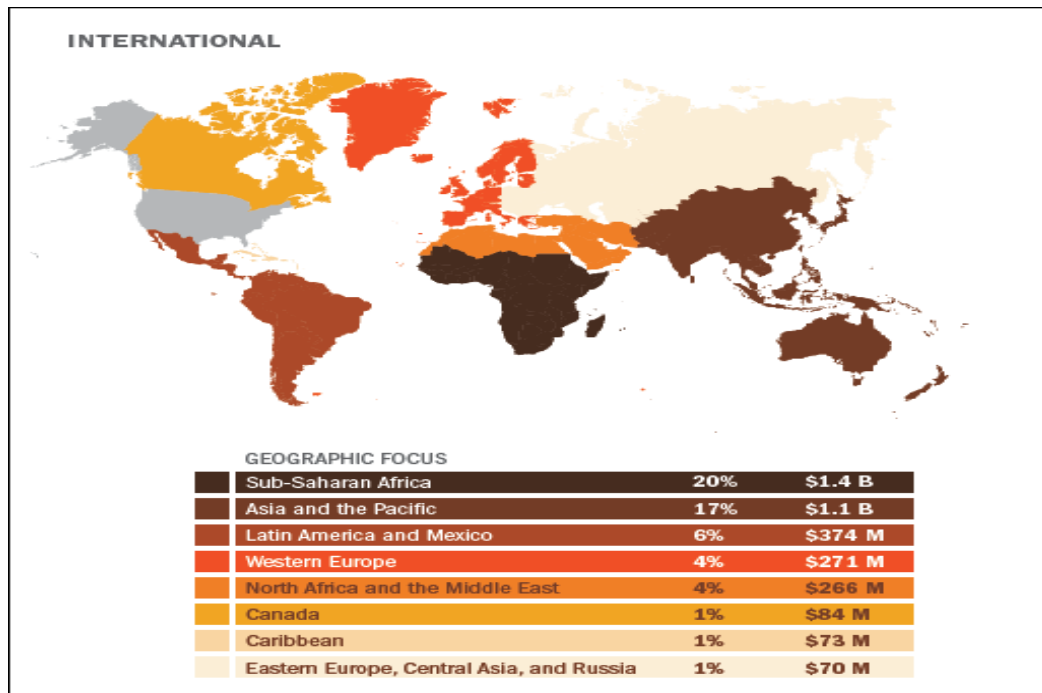


Quelle: Foundation Center, Key Facts 2013:7

Wie bereits dargestellt (vgl. 3.2.4), geht das *Foundation Center* für das Jahr 2011 davon aus, dass 27% der vergebenen US-Stiftungszuschüsse in der Höhe von 6,7 Milliarden US-Dollar für internationale Stiftungsaktivitäten ausgegeben wurden. Vergleicht man diese mit den privaten philanthropischen US-Stiftungsmitteln für Entwicklungsländer, (4,6 Milliarden US-Dollar laut des *Index of Global Philanthropy and Remittances*), zeigt sich, dass das Engagement der privaten US-Stiftungen auch außerhalb von Entwicklungsländern vorhanden ist. Dabei werden ungefähr 5% der US-Stiftungsmittel für Industrieländer ausgegeben und 10% für Schwellenländer. Dennoch ist der internationale geographische Fokus der US-Zuschüsse in erster Linie auf Sub-Sahara Afrika, Asien und die

Pazifikregionen gerichtet worden, in denen sich auch die meisten sogenannten LLDCs (Least Developed Countries)¹⁸ befinden. Laut *Foundation Center* sind dabei für Entwicklungsländer aus dem Sub-Sahara Afrika 20% der internationalen *US-grants* in der Höhe von 1,4 Milliarden US-Dollar vergeben worden. 17% in der Höhe von 1,1 Milliarden US-Dollar wiederum wurden für internationale EZA in Asien und den Pazifikregionen ausgegeben (vgl. Foundation Center, Key Facts 2013: 7).

Abbildung 13: Geographischer Fokus von US-Stiftungszuschüssen¹⁹



Quelle: Foundation Center, 2013:7

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass trotz gestiegener Bedeutung der privaten philanthropischen Stiftungen in der internationalen Entwicklungspolitik unter anderem durch hohe Zuschüsse für internationale *Public-Private Partnerships* die öffentlichen Mittel (*ODA*) für internationale Entwicklungszusammenarbeit immer noch wesentlich höher sind als die Mittel privater philanthropischer Stiftungen. Ein Blick auf die privaten philanthropischen Stiftungen zeigt, dass vor allem die besonders hohen Ausgaben der *Bill & Melinda Gates Foundation* von 3,9 Milliarden US-Dollar im Jahr 2011 herausstechen. Allerdings weist auch die Statistik darauf hin, dass vor allem in den USA die privaten

¹⁸ Als *Least Developed Countries (LLDCs)* gelten die am wenigsten entwickelten Länder unter den Entwicklungsländern. Diese werden nach UN-Verständnis von den *Less Developed Countries (LDCs)* unterschieden, die alle Entwicklungsländer darstellen (vgl. Nohlen 2002: 523f).

¹⁹ Die restlichen 12% und 31% der Zuschüsse dieser Statistik wurden entweder für Regionen, die sich über mehrere Kontinente ausdehnen, beziehungsweise für globale Stiftungsaktivitäten ausgegeben (vgl. Foundation Center, Key Facts 2013: 7).

Stiftungen nicht die größten Geber bei den privaten philanthropischen Kapitalflüssen an Entwicklungsländer sind. Das zeigt zum einen im Vergleich dazu die immense Höhe der internationalen Kapitalflüsse von privaten Investitionen und Rücküberweisungen als auch zum anderen die hohen Ausgaben anderer privater philanthropischer Organisationen. Die immensen Stiftungsausgaben, von vor allem der *Bill & Melinda Gates Foundation* täuschen darüber hinweg, dass private philanthropische Stiftungen in der internationalen EZA insgesamt gesehen eine relativ geringe Rolle spielen.

4. Die Bill & Melinda Gates Foundation

In diesem Kapitel wird nun näher auf die konkreten Handlungsfelder privater, kooperativer Stiftungsfinanzierung im Feld der internationalen EZA eingegangen. Dafür wird die *Bill & Melinda Gates Foundation*, die durch ihr besonders kapitalstarkes, stifterisches Engagement im globalen Süden heraussticht (vgl. Abbildung 10), dargestellt und genauer analysiert. Für diesen Zweck werden sowohl die offizielle Homepage der Stiftung als auch Sekundärliteratur als Recherchequellen herangezogen. Neben der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte, den Strategien und Zielen der Stiftung und den genauen entwicklungspolitischen Schwerpunktsetzungen wird auch auf die Organisation und die kooperative Arbeitsweise, vor allem mit anderen entwicklungspolitischen Akteuren im Bereich der Entwicklungsfinanzierung, eingegangen. Dabei soll die aktive Rolle der *Bill & Melinda Gates Foundation* in entwicklungspolitischen Allianzen beziehungsweise internationalen *Public-Private Partnerships* (vgl. 3.3.3) Aufschluss über die konkreten Geberaktivitäten und Handlungsfelder der Stiftung in der internationalen EZA geben. Als Beispiel dafür wird die entwicklungspolitische Kooperation der *Bill & Melinda Gates Foundation* mit der *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)* dargestellt, beziehungsweise werden die genaue Rolle und der Beitrag der Stiftungsarbeit darin aufgezeigt. Abschließend wird in diesem Kapitel auch auf den kritischen Diskurs zur *Bill & Melinda Gates Foundation* eingegangen, der im Zuge zunehmend auftretender internationaler Kritik und des Phänomens des *Philanthrokapitalismus* (vgl. 3.3.2) immer mehr zum Thema zivilgesellschaftlichen Austauschs über private Geber in der internationalen EZA geworden ist.

4.1 Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Stiftung

Bevor nun auf die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der *Bill & Melinda Gates Foundation* genauer eingegangen wird, soll ein kurzer biografischer Überblick über den Stiftungsgründer Bill Gates einen persönlichen Einblick über dessen Lebensgeschichte verschaffen.

4.1.1 Biografie des Stiftungsgründers Bill Gates

Bill Gates wurde 1955 in Seattle im US-Bundesstaat Washington geboren. Er vertiefte sich bereits von früher Schulzeit an in die Programmierung von Computern. Wegen seiner großen diesbezüglichen Begabung und Begeisterung für diese Tätigkeit beschloss er 1975 in seinem ersten Studienjahr an der Harvard Universität, sein Rechtswissenschaftsstudium abubrechen, um sich ausschließlich seinem zu dieser Zeit bereits bestehenden Software-Unternehmen *Microsoft* zu widmen. Als leitender Software-Architekt und Geschäftsführer entwickelte er in kurzer Zeit sein Unternehmen zum weltweit führenden Konzern im Bereich Software- und Computeranwendungen. Der wirtschaftliche Erfolg machte *Microsoft* nicht nur zum weltweit einflussreichsten Software und IT-Unternehmen der 1980er und 1990er Jahre, sondern verhalf Bill Gates auch, -laut des US-amerikanischen Wirtschaftsmagazins *Forbes*- in 15 Jahren 14 mal zum reichsten Mann der Welt aufzusteigen. Im Jahr 1994 heiratete Gates seine damalige *Microsoft*-Mitarbeiterin Melinda French, die sich als kompetente Führungskraft bei der Entwicklung von *Microsoft*-Produkten profilierte (vgl. Spudich 2010: 177/ Bill & Melinda Gates Foundation, Stiftungs-Datenblatt 2013).

Den Entschluss, sich eines Tages philanthropisch zu engagieren, fällte Bill Gates bereits sehr früh. So erklärte er während seiner Zeit als erfolgreicher Softwareunternehmer von *Microsoft* oftmals, dass er nicht beabsichtige, eines Tages sein Vermögen seinen Kindern zu vererben, sondern es einer gemeinnützigen Stiftung zu hinterlassen. Im März 1986, als er infolge seines Durchbruchs mit Rekord-Verkaufszahlen in der Computer- und Softwareindustrie mit 31 Jahren zum jüngsten Milliardär der USA aufgestiegen war, soll ihm bereits seine Mutter Mary Gates nahegelegt haben, doch einen Teil seines Vermögens, das durch den weiteren wirtschaftlichen Erfolg zu erwarten war, für wohltätige Zwecke zu spenden. Daraufhin unterstützte Bill Gates *United Way*, eine US-amerikanische, landesweite Spendenaktion. Allerdings spielte dabei auch die Tatsache, dass seine Mutter ihm durch ihr Engagement bei *United Way* entsprechend nützliche Geschäftsbeziehungen ermöglichen konnte, keine unbedeutende Rolle. Denn durch ihre ehrenamtliche und

gemeinnützige Arbeit im Vorstand von *United Way* kannte Mary Gates den *IBM*-Präsidenten John Opel, der ebenfalls im Vorstand dieser Non-Profit-Organisation tätig war. So verhalf die über den Wohltätigkeitsverein entstandene freundschaftliche Beziehung der Familie Gates zu John Opel Bill Gates zu vielversprechenden Geschäftsbeziehungen mit dem Computererzeuger *IBM*, was auch als die Grundlage für den dauerhaften, immensen Erfolg von *Microsoft* in der Computer- und Softwareindustrie angesehen werden kann.

4.1.2 Entstehung der Stiftung

Im Zuge des wachsenden Vermögens, das sich durch den Erfolg von *Microsoft* anhäufte, stieg auch der öffentliche Druck für den erfolgreichen Softwareunternehmer, sich philanthropisch zu engagieren. Bill Gates wollte sich allerdings, von vereinzelten Spenden abgesehen, zu dieser Zeit noch nicht umfassender engagieren und erklärte immer wieder, er werde sich erst in seiner Pension der Philanthropie widmen. Diese Haltung änderte sich schlagartig, nachdem er erfahren hatte, dass seine Mutter an Krebs erkrankt war. Darüber hinaus schrieb die bereits schwerkranke Mary Gates ihrem Sohn zu dessen Hochzeit mit der *Microsoft*-Mitarbeiterin Melinda French einen persönlichen Brief, der ihn zu verstärktem philanthropischen Handeln bewegen sollte. In diesem appellierte sie an das junge Ehepaar, sich auf Grund ihres großen Vermögens auch ihrer Verantwortung bewusst zu sein, etwas zur Verbesserung der Welt beizutragen. Nachdem Bill Gates Mutter ihrer Krebserkrankung erlegen und verstorben war, war es vor allem sein Vater William H. Gates Sr, der ihn dazu bewegte, doch schon früher als geplant verstärkt philanthropisch aktiv zu werden. Dieser bat ihn, Spendenbriefe durchzuschauen und machte ihm Vorschläge, gemeinnützige Initiativen zu unterstützen. Daraufhin entschied Bill Gates, seinem Vater hundert Millionen US-Dollar für eine Stiftung zur Verfügung zu stellen, die dieser verwalten sollte. William H. Gates Sr engagierte sich gleich darauf für Krebskranke und förderte eine örtliche Krebsinitiative mit einer Spende in der Höhe von 80.000 US-Dollar. Diese Zuwendung kann als die Geburtsstunde der *Bill & Melinda Gates Foundation* angesehen werden, wobei diese ursprünglich als *William H. Gates Foundation* gegründet wurde und bis zum Jahr 2000 diesen Namen führte. Anfangs beschränkte sich die Wohltätigkeit von Bill und Melinda Gates allerdings auf überschaubare Spenden, deren schriftliche Unterlagen William H. Gates Sr im Keller seines Hauses persönlich vorbereitete und dann seinem Sohn zum Unterzeichnen zusandte (vgl. Spudich 2010: 177). Später sollte die von William H. Gates Sr. geleitete Stiftung von dessen Kenntnissen und

Fähigkeiten als gelerntem Juristen und erfolgreichem Manager profitieren und sich ausschließlich der globalen Gesundheit widmen. Dabei stand vor allem die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung von Müttern und Kindern in Entwicklungsländern im Vordergrund. Im Zuge dessen wurden erstmals Projekte finanziert, die unter anderem eine Belieferung Indiens mit Polio-Impfstoffen ermöglichten. Neben dieser Stiftung gründeten Bill Gates und seine Frau Melinda auch die *Gates Library Foundation*. Das Ziel dieser Stiftung war es, alle US-amerikanischen, öffentlichen Bibliotheken mit Computern und freiem Internetzugang auszustatten. Mit der Überzeugung, dass die Nutzung von Computern eine Steigerung von Produktivität und Wissen für alle Menschen ermöglichen würde, investierte Bill Gates 200 Millionen US-Dollar in diese Stiftung. Als Vorstand der Stiftung agierte allerdings weder Bill Gates noch sein Vater William H. Gates Sr. sondern Patty Stonesifer, eine ehemalige Managerin von *Microsoft*. Neben seiner Haupttätigkeit bei *Microsoft* übernahm Bill Gates zusammen mit seiner Frau die Rolle des Co-Vorsitzenden beider Stiftungen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Geschichte 2013).

Im Jahre 1999 konkretisierte sich die Arbeit der beiden Stiftungen. So wurde die *Gates Library Foundation* in die *Gates Learning Foundation* umgewandelt, wobei der Fokus des Stiftungszwecks erweitert wurde. Neben der Förderung von öffentlichen Bibliotheken sollten von nun an auch SchülerInnen, die einkommensschwachen Familien benachteiligter Minderheiten angehörten, für ein Hochschulstudium vorbereitet werden und dafür auch mit den nötigen finanziellen Ressourcen gefördert werden. Zu diesem Zweck wurde das sogenannte *Gates Millennium Scholars Program* gestartet, das die Studierendenzahl mit Migrationshintergrund an US-amerikanischen Hochschulen erhöhen sollte. Auch die Arbeit der *William H. Gates Foundation* konkretisierte sich, und der Fokus wurde, wie etwa durch das *Bill & Melinda Gates Children's Vaccine Program*, auf die Bereitstellung von Impfstoffen gesetzt.

4.1.3 Entwicklung der Stiftung

Im Jahr 2000 wurden dann die *Gates Learning Foundation* und die *William H. Gates Foundation* zur *Bill & Melinda Gates Foundation* zusammengelegt und neue entwicklungs- und gesundheitspolitische Schwerpunkte und Ziele definiert. So setzte sich die neu organisierte Stiftung zum Ziel, neben ihrem Engagement im US-amerikanischen Bildungssystem und der Versorgung von Entwicklungsländern mit Impfstoffen auch für die konkrete Bekämpfung von globalen Krankheiten wie Malaria, Tuberkulose, Polio und HIV/AIDS zu sorgen sowie die ländliche Entwicklung in Afrika südlich der Sahara zu

fördern. Im Bereich der ländlichen Entwicklung sollte vor allem die in Zusammenarbeit mit der *Rockefeller Foundation* gegründete *Alliance for a Green Revolution in Africa (AGRA)*²⁰ dazu beitragen, im Sinne der *Grünen Revolution* (vgl. 3.3.1) die afrikanische Landwirtschaft zu mehr Erträgen zu führen und somit auch die Lebensbedingungen afrikanischer Bauern zu verbessern (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Geschichte 2013).

Im Laufe der Jahre wurde die Stiftung neben zahlreichen Förderprogrammen und Zuwendungen auch durch entwicklungspolitische Partnerschaften und Allianzen sowohl mit staatlichen Akteuren als auch mit multilateralen Organisationen immer mehr zu einem wichtigen neuen Geber in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Die Ausweitung der *Bill & Melinda Gates Foundation*, sich vermehrt und intensiver mit entwicklungspolitischen Schwerpunktthemen auseinanderzusetzen, wurde durch mehrere Tatsachen beeinflusst. Zum einen konnte die Stiftung durch die Schenkung von 31 Milliarden US-Dollar des Milliardärs Warren Buffet im Jahr 2006 ihre Stiftungsausgaben verdoppeln. Zum anderen zog sich Bill Gates von seiner unternehmerischen Tätigkeit bei *Microsoft* zurück, um sich hauptberuflich zusammen mit seiner Frau Melinda ausschließlich der Stiftung zu widmen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Geschichte 2013).

4.1.4 Die Weltgesundheit als entwicklungspolitischer Fokus

Es war vor allem ein Treffen mit dem renommierten US-amerikanischen Gesundheitsexperten und Epidemiologen William Foege Ende der 1990er Jahre, das Gates dazu bewegte, sich zunehmend mit globalen Gesundheitsproblemen auseinanderzusetzen und dies auch vermehrt in die Arbeit seiner Stiftung einfließen zu lassen. Dabei war für den erfolgreichen Softwareunternehmer zunächst die globale Bekämpfung von Malaria ein zentrales Thema, das lange Zeit in der gesundheitspolitischen Agenda an Relevanz gering eingestuft worden war. Sein verstärktes Engagement für die globale Malariabekämpfung entwickelte Bill Gates vor allem, nachdem ihn William Foege, der später auch als leitender Berater für globale Gesundheit an der *Bill & Melinda Gates Foundation* engagiert wurde, auf zahlreiche entwicklungspolitische Berichte aufmerksam gemacht hatte.

²⁰ Die *Alliance for a Green Revolution in Africa (AGRA)* stellt ähnlich wie die *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)* eine entwicklungspolitische *Public-Private Partnership* zwischen privaten, nationalen, multilateralen und zivilgesellschaftlichen Partnern dar (vgl. AGRA 2013).

Auch der *World Development Report*²¹ der *Weltbank* aus dem Jahr 1993 beeinflusste entscheidend die Art und Weise, wie Gesundheitsexperten gesellschaftliche Belastungen durch Krankheiten prognostizierten. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Krankheiten in ihrer Bedrohlichkeit in erster Linie nach dem Sterberisiko beurteilt. Daher gab es die meiste Beachtung und die größten Investitionen für die Bekämpfung von Krankheiten mit einer hohen Sterblichkeitsrate. Experten und Expertinnen der *Weltbank* plädierten allerdings für eine Bewertung, die neben der Sterblichkeitsrate auch die Folgewirkungen von Erkrankungen wie zum Beispiel Pflege, Behinderung und Erwerbsunfähigkeit miteinbeziehen sollten. Im Zuge dessen wurde der sogenannte *DALY-Wert (Disability Adjusted Life Year)* entwickelt, der die durch Krankheit entstehenden Kosten und Langzeitkosten für Familie und Gesellschaft bemessen sollte. So führt etwa Blindheit zu keinem tödlichen Ausgang, ist aber mit den schwerwiegenden Folgewirkungen einer enormen Dauerbelastung und massiven Beeinträchtigung verbunden, womit auch große finanzielle Belastungen einhergehen. Die Betrachtungsweise hinsichtlich des *DALY-Werts* ermöglichte erstmals auch, das volle Schadensausmaß von Malaria zu erkennen. So ist das Todesrisiko bei einer Malariainfektion geringer als beispielsweise bei einer Erkrankung an Tuberkulose, die Folgebelastrungen sind jedoch um fast 50% höher. Trotz dieser Erkenntnis wurde lange Zeit die Malariaforschung in der wissenschaftlichen und gesundheitspolitischen Prioritätensetzung vernachlässigt, und es wurde zum Beispiel die Tuberkulose wegen ihrer hohen Mortalitätsrate als wichtiger erachtet.

Der Bericht der *Weltbank* und die Bekanntschaft mit William Foege waren für Bill Gates Schlüsselereignisse, die ihn dazu bewogen, sich mit seiner Stiftung verstärkt globalen entwicklungspolitischen Aufgaben zu widmen.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Stiftung Zuschüsse und Förderungen an Projekte und Programme vergeben, ohne konsequent eine umfassende Strategie zu verfolgen. Durch den *Weltbank*-Bericht kam Gates zu der Erkenntnis, dass nur kontinuierliche Kapitalflüsse und langfristige Strategien statt einzelner Förderungen globale Probleme grundlegend lösen können. So tätigte die *Bill & Melinda Gates Foundation* erste substanzielle Zahlungen für internationale Projekte zur Versorgung von Kindern mit Malaria- und Polioimpfstoffen in Entwicklungsländern in der Höhe von 125 Millionen US-Dollar. In Folge dessen trat die Stiftung auch im Jahre 1999 der *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)*

²¹ Der *World Development Report* aus dem Jahr 1993 wurde im Auftrag der *Weltbank* von der *Oxford University Press* publiziert und beschreibt das Zusammenspiel zwischen Weltgesundheit und Entwicklungsökonomie anhand von globalen Entwicklungsindikatoren und -zielen (vgl. *World Development Report* 1993, World Bank 2013).

bei und investierte weitere 750 Millionen US-Dollar in die Bereitstellung von Impfstoffen (vgl. Spudich 2010: 19f).

Neben der Versorgung von Entwicklungsländern mit Impfstoffen und Medikamenten befasste sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* im Zuge ihrer Malariaforschung auch mit der konkreten Bekämpfung der Krankheit selbst. Dabei stellte sich heraus, dass die größte Herausforderung darin bestand, der Problematik der Übertragung der Malariaviren durch Moskitos zu begegnen und darin, für die Frage, wie man eine Krankheit wie diese nachhaltig stoppen könnte, eine Lösung zu finden. Obwohl die Weltöffentlichkeit und die internationale Staatengemeinschaft der *Vereinten Nationen (UN)* durch die Gründung des *Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria (GFATM)* im Jahr 2002 der Malariabekämpfung wieder mehr Aufmerksamkeit schenkten, waren das Engagement und die Mobilisierung finanzieller Ressourcen für die HIV/AIDS-Bekämpfung auf Grund der erhöhten Risikowahrnehmung in den Ländern des Nordens nach wie vor bestimmend (vgl. Spudich 2010: 17ff).

Um mehr internationale Aufmerksamkeit für die Malariabedrohung zu erhalten und aktiv gegen die Malaria vorzugehen, kündigte die Stiftung im Jahre 2005 weitere Fördergelder in der Höhe von 258 Millionen US-Dollar für die Entwicklung eines neuen Malariaimpfstoffes und neuer Medikamente sowie für die Moskitobekämpfung an (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Geschichte 2013). In einem nächsten Schritt setzte sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* im Zuge des *World Economic Forum (WEF)* im Jahr 2010 in Davos das Ziel, 10 Milliarden US-Dollar in den nächsten zehn Jahren in die Impfstoffforschung zu investieren und erklärte diesen Zeitraum zur „Dekade Impfstoffe“. Dabei erschien Bill Gates die Strategie eines unternehmerischen Investors am erfolgversprechendsten. Er argumentierte im Zuge des Forums, dass selbst Zuschüsse in Milliardenhöhe nicht für die großflächige, dauerhafte Behandlung von Krankheiten ausreichen würden. So würden seiner Auffassung nach, neben der Behandlung und Versorgung der Kranken zu wenig finanzielle Ressourcen für die Forschung und Entwicklung neuer Impfstoffe bereit gestellt. Gates ging auch davon aus, dass durch mehr Investitionen in die Forschung die langfristigen positiven Auswirkungen am größten sein würden.

Durch dieses Paradigma (ähnlich wie einst das von Rockefeller vgl. 3.2.1) und durch die immensen Investitionen in die biomedizinische Forschung wurde die *Bill & Melinda Gates Foundation* zur größten globalen Förderinstitution für die Entwicklung von Impfstoffen gegen Malaria. Dies führte unter anderem auch dazu, dass der Malariabekämpfung wieder

mehr öffentliche Beachtung zuteil wurde, und dass das Thema Malaria auch zurück in den prioritären Aufgabenbereich der Entwicklungspolitik geführt wurde. Diese Entwicklung der Stiftung ging vor allem auf die persönlichen Überzeugungen des ehemaligen Softwareunternehmers Bill Gates zurück. Denn Gates sah schon sehr früh, insbesondere aber seit der Begegnung mit William Foege, die Malariabekämpfung als eines der wichtigsten entwicklungspolitischen Ziele für die Verbesserung der Weltgesundheit an. Dabei betrachtete er stets die biomedizinische Forschung als das entscheidende Instrumentarium. Diese Überzeugung zeigte sich auch an seinem immer größer werdenden persönlichen Interesse an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen im Bereich der Molekularbiologie und Immunologie. Dabei sah er vor allem in neuen, zukunftsorientierten Impfstoffen, die eng mit genetischer Forschung in Verbindung stehen, ein erfolgversprechendes Konzept im Kampf gegen Malaria.

Der hochwissenschaftliche Zugang der Stiftungsarbeit der *Bill & Melinda Gates Foundation* brachte dieser auch große Kritik vieler zivilgesellschaftlicher und entwicklungspolitischer Organisationen ein, die sich ebenfalls in der globalen Malariabekämpfung engagieren. Dabei argumentierten die Kritiker, dass Präventionsarbeit gegen Malaria, beispielsweise durch Moskitonetze, die mit Insektiziden behandelt werden, naheliegender sei, als den Fokus ausschließlich auf Impfungen und Forschungsarbeit zu setzen. Mittlerweile finanziert die *Bill & Melinda Gates Foundation* allerdings auch Projekte, um die Effektivität solcher Netze zu erproben und bemüht sich um Partnerschaften, um Projekte wie diese im Bereich der Malariabekämpfung auszubauen (vgl. Spudich 2010: 20f). Neben dem Kampf gegen Krankheiten wie Malaria, AIDS, Tuberkulose und Polio hat die *Bill & Melinda Gates Foundation* bis heute viele Schwerpunkte und Ziele gesetzt, an deren Realisierung sie in Kooperation mit zahlreichen privaten, zivilgesellschaftlichen, nationalen und multilateralen Partnern auch in anderen entwicklungspolitischen Bereichen arbeitet. Mit ihrem globalen Engagement und den enormen finanziellen Ressourcen entwickelte sich diese philanthropische Stiftung nicht nur zum größten privaten EZA-Geber im Bereich der Weltgesundheit, sondern auch zum größten privaten Geber in der gesamten internationalen Entwicklungszusammenarbeit (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation 2013/3.3.4).

4.2 Stiftungsüberblick

4.2.1 Aufbau, Organisation und aktuelle Statistik

Die Stiftung ist prinzipiell in drei verschiedene Bereiche unterteilt, die durch unterschiedliche Förderprojekte und -programme Zuschüsse vergeben. In den Ländern des Südens hat sich die Stiftung zum Ziel gesetzt, die Gesundheit der Menschen zu verbessern, den Hunger zu bekämpfen und Notleidende aus extremen Armutsverhältnissen zu befreien. In den USA setzt sich die Stiftung dafür ein, dass alle Menschen, vor allem aber jene mit geringen finanziellen Mitteln, eine Chance auf eine gute Ausbildung und auf ein erfolgreiches Leben haben. Alle drei Bereiche sind wie folgt, durch ein eigenes Stiftungsprogramm vertreten:

- *Globales Entwicklungsprogramm*
- *Globales Gesundheitsprogramm*
- *United States-Programm*

Ihren Hauptsitz hat die Stiftung in *Seattle* im US-Bundesstaat Washington. Daneben verfügt die Stiftung über vier Auslandsbüros, die in drei Kontinenten angesiedelt sind, sowie über weitere Standorte von Stiftungsvertretungen. Jede dieser Niederlassungen ist für spezielle Aufgabenbereiche (vgl. 4.2.2), in eigenen geografischen Regionen verantwortlich. Neben dem europäischen Stützpunkt in *London* und den asiatischen Standorten *Neu-Delhi* und *Peking* gibt es auch noch ein Büro in *Washington D.C.* und Stützpunkte in *Afrika* (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Stiftungs-Datenblatt 2013). Prinzipiell ist die Stiftung in zwei verschiedene Organisationen unterteilt, die beide als Steuer befreite *Non-Profit-Organizations* bzw. *Charitable Organizations* (vgl. Fußnote 5) gelten. Neben der *Bill & Melinda Gates Foundation*, die die eigentliche Stiftung darstellt, gibt es auch den *Bill & Melinda Gates Trust*. Dieser verwaltet nicht nur das Stiftungskapital, beziehungsweise die gespendeten Investitionsanlagen von Bill und Melinda Gates, sondern er erhält auch die Stiftungsbeiträge von Warren Buffet. Aufgabe des *Trusts*²² ist die Verwaltung der Investitionsanlagen, wobei die davon resultierenden Erträge der *Bill & Melinda Gates Foundation* übergeben werden (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Finanzen 2013).

²² Als *Trust*, in diesem Fall das US-amerikanische Verständnis von *charitable trust*, wird die treuhändische Verwaltung von übergebenem Vermögen zur Erreichung oder Förderung eines vom Stifter angegebenen Zwecks verstanden. Diese Verwaltung ist allerdings zu Lasten des Gemeinwohls mit Sonderregelungen verbunden (vgl. Neuhoﬀ 1968: 75 ff).

Geleitet wird die *Bill & Melinda Gates Foundation* von Jeff Raikes, dem CEO (Chief Executive Officer) der Stiftung, sowie von dem stellvertretenden Vorstand William H. Gates Sr., dem Vater von Bill Gates. Die Vorstände sind Bill und Melinda Gates und Warren Buffet, die alle drei gleichzeitig auch die Rolle der Treuhänder der Stiftung einnehmen. Die ehemalige Leiterin der Stiftung Patty Stonesifer ist heute in der Funktion der leitenden Beraterin der Treuhänder tätig. Aktuell sind bei der *Bill & Melinda Gates Foundation* 1194 Stiftungsmitarbeiter beschäftigt. Seit der Gründung wurden insgesamt 28,3 Milliarden US-Dollar an Fördermitteln vergeben, wobei es in den Jahren 2011 und 2012 jeweils 3,4 Milliarden US-Dollar waren. Das Stiftungskapital hat sich seit 2011 (vgl. 3.2.4) auf den heutigen Stand von 40,2 Milliarden US-Dollar erhöht. Die meisten Fördergelder für eine Stiftungs Kooperation wurden im Zuge der *Public-Private Partnership* mit der *GAVI* in der Höhe von 1,5 Milliarden US-Dollar vergeben. Die geographische Reichweite für die Vergabe von Fördergeldern umfasst neben allen fünfzig US-Bundesstaaten und dem *District of Columbia (Washington D.C.)* international über 100 Länder, in denen Projekte unterstützt werden (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Stiftungs-Datenblatt 2013).

4.2.2 Internationale Stützpunkte

Neben ihrem Hauptsitz in Seattle verfügt die Stiftung über fünf regionale Standorte in vier Kontinenten. Diese internationalen Stützpunkte haben unterschiedliche Aufgabenbereiche und arbeiten unabhängig voneinander sowohl mit privaten, staatlichen, multilateralen als auch zivilgesellschaftlichen Partnern zusammen, um regional gesetzte Ziele zu verfolgen und Projekte zu realisieren. In weiterer Folge werden diese kurz dargestellt und die verschiedenen Aufgabenbereiche beleuchtet (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Auslandsbüros 2013).

4.2.2.1 Washington D.C.

Der Stützpunkt in Washington D.C. ist ständig für die Zusammenarbeit mit den Regierungen der Vereinigten Staaten, Kanadas sowie der Partnerländer im Raum Asien-Pazifik. Weiters werden von diesem Büro aus Stiftungsprogramme mit geografischen Schwerpunkten im Osten der USA koordiniert. Mit über 80 Mitarbeitern erstreckt sich der Tätigkeitsbereich dieses Standorts auf zahlreiche Projekte und Programme in den Vereinigten Staaten und ist des weiteren mit Rechtsfragen, Kommunikation und operativen Aufgaben befasst (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Auslandsbüros 2013).

4.2.2.2 Großbritannien

Das Büro in London ist sowohl für Programme, Kommunikation als auch für Kooperationen mit europäischen Partnern verantwortlich. Neben der Zusammenarbeit mit privaten Stiftungspartnern werden von diesem Standort aus auch Beziehungen mit Regierungen, Institutionen und zivilgesellschaftlichen Organisationen aus Europa gepflegt und gefördert. Da der Zuständigkeitsbereich Gesundheit und Entwicklung umfasst, bemüht sich dieser Stützpunkt vor allem um Kooperationen mit europäischen Gebern und um verstärktes, politisches Engagement (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Auslandsbüros 2013).

4.2.2.3 Afrika

Auch in Afrika südlich der Sahara ist die Stiftung mit Stützpunkten von Stellvertretungen in den Ländern Südafrika, Nigeria und Äthiopien vertreten. Von diesen Standorten mit der Zuständigkeit für die Bereiche globale Gesundheit und globale Entwicklung werden die Ziele der Stiftung in Afrika verfolgt. Um die Zusammenarbeit mit den öffentlichen und privaten Stiftungspartnern zu verbessern, engagieren sich diese Stützpunkte sowohl in der Funktion als Vermittler als auch in operativen Bereichen. Dabei sind die Ziele klar gesetzt. Neben dem Zugang zu Impfstoffen, der Verbesserung der Gesundheit von Müttern und Kindern sowie der Aufklärungsarbeit im Bereich der Familienplanung sollen auch Kleinbauern unterstützt und mit neuen landwirtschaftlichen Geräten ausgestattet werden (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Auslandsbüros 2013).

4.2.2.4 Indien

Der Standort Neu-Delhi ist für die Stiftungsarbeit in Indien verantwortlich. Darunter fallen sowohl Kooperationen mit der Zentralregierung Indiens als auch mit den Regierungen einzelner Bundesstaaten, mit NGOs und mit Partnern aus der Privatwirtschaft. Ursprünglich galt das Engagement des Stiftungsstützpunkts in Indien der im Jahre 2003 gestarteten Initiative zur Prävention und Bekämpfung von HIV/AIDS. Mittlerweile wurde das Tätigkeitsfeld erweitert und beinhaltet auch die Verbesserung der Gesundheit von Müttern und Kindern, Dienstleistungen in den Bereichen Ernährung und Gesundheit, die Versorgung mit Impfstoffen, die Kontrolle von Infektionskrankheiten, die landwirtschaftliche Entwicklung sowie Aufklärungsarbeit im Bereich der Familienplanung (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Auslandsbüros 2013).

4.2.2.5 China

Der Stützpunkt der Stiftung in China ist in Peking angesiedelt und unterstützt das Land in seiner wachsenden Rolle als globaler Entwicklungspartner und EZA-Geber. Für China engagiert sich der Standort in den Bereichen Gesundheit und Entwicklung und hilft dem Land, interne gesellschaftspolitische Probleme zu bewältigen. In Kooperation mit zahlreichen chinesischen Partnerorganisationen engagiert sich dieser Standort auch dafür, den entwicklungspolitischen Dialog im Land zu fördern. Dabei wird um Partnerschaften für die Unterstützung von Stiftungszielen wie unter anderem die gänzliche Ausrottung von Polio und die Kontrolle des Tabakkonsums geworben. Partnerschaften sollen zudem von dem chinesischen Forschungs- und Entwicklungspotential profitieren, damit dadurch weitere Produktionskapazitäten für die Bereiche Gesundheit und Entwicklung sicher gestellt werden können. Darunter fallen beispielsweise Impfstoffe, Medikamente sowie auch landwirtschaftliche Geräte für afrikanische Empfängerländer. Auch eine Rechtsabteilung ist an diesem Standort aktiv. Diese ist bemüht, gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die den weltweiten Export von chinesischen Produkten in Länder des globalen Südens ermöglichen sollen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Auslandsbüros 2013).

4.3 Ziele, Strategien und Schwerpunktbereiche

4.3.1 Stiftungszweck und Strategien

Wie bereits angesprochen, verfolgt die *Bill & Melinda Gates Foundation* im Sinne einer *general purpose-* bzw. *general research foundation* (vgl. 3.2.3) in ihrer Stiftungsarbeit relativ weit gefasste Ziele. Diese Ziele, die als Stiftungszweck betrachtet werden können, sind neben der Bekämpfung von extremer Armut und Krankheiten in Entwicklungsländern auf der einen Seite, auch die Verbesserung des US-amerikanischen Bildungssystems auf der anderen Seite. Dafür verfolgt die Stiftung konkrete Strategien, die Bill und Melinda Gates in einem Brief auf der offiziellen Homepage der Stiftung für die Allgemeinheit öffentlich machen. Demnach sollen die Schwerpunkte der Stiftung nur auf wenige konkrete Problembereiche gesetzt werden, weil dadurch die größtmögliche Wirkung für die Lösung dieser Probleme erzielt werden kann. Dabei legt die Stiftung besonders viel Gewicht auf innovative Ideen, auf Forschungsfortschritte und auf die gezielte Förderung für die Erreichung konkreter Entwicklungsziele. Diese beinhalten unter anderem die Förderung neuer Technologien in der landwirtschaftlichen Entwicklung in den Ländern

des globalen Südens, die zur Verbesserung der Lebensbedingungen der lokalen ländlichen Bevölkerung beitragen sollen.

Weiters sollen, durch Forschung und durch die Entwicklung innovativer, medizinischer Technologien tödliche Krankheiten sowohl verhindert als auch behandelt werden. Darüber hinaus sieht die Stiftung auch in der Förderung neuer Unterrichtsmethoden für SchülerInnen und LehrerInnen eine wesentliche Strategie, um das Bildungssystem in den USA verbessern zu können.

Für die Stiftungsarbeit der *Bill & Melinda Gates Foundation* ist das Lernen durch Scheitern ein wichtiger Grundsatz. So ist die Stiftung davon überzeugt, dass nicht alle geförderten Projekte von vornherein gelingen können und dass man nur innovative Lösungswege testen kann, wenn man auch dazu bereit ist, finanzielle Verluste und Misserfolge zu riskieren, die sich Unternehmen und Regierungen nicht leisten können. Bill und Melinda Gates gehen davon aus, dass vor allem durch praktische Erfahrungen wichtige Lernprozesse gemacht werden können, die die Erkenntnisse liefern, welche Investitionen zu Entwicklungsfortschritten führen und welche nicht. Ziel soll dabei sein, die Strategien der Stiftung an diese Erfahrungswerte anzupassen und die daraus resultierenden Ergebnisse mit Partnern zu teilen, damit jeder davon lernen kann (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Brief von Bill & Melinda Gates 2013). Auch der ehemalige *Global-Health-Director* der Stiftung Richard Klausner sieht in der Freiheit der Stiftung, Risiken einzugehen, eine wichtige Strategie. Denn da die Stiftung keiner Regierung oder internationalen Bürokratie Rechenschaft für große Zuwendungen schuldig ist, können auch größere Ausgaben für neue Projektansätze getätigt werden. So befürwortet Klausner auch Investitionen, die zu keinem Erfolg führen, da sie zum notwendigen Verlustrisiko gehören ohne das sich Forschung und Organisationen nicht weiterentwickeln können (vgl. Spudich 2010: 21).

Letztendlich sieht die Stiftung ihre Strategie in der Schwerpunktsetzung auf wenige große Ziele und in der Zusammenarbeit mit Partnern, um gemeinsam neue, innovative Lösungsansätze zu finden, die allen Menschen die Chance auf ein gesundes und produktives Leben bieten sollen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Brief von Bill & Melina Gates 2013).

4.3.2 Entwicklungspolitische Schwerpunktbereiche

Im Zuge der drei bereits dargestellten übergeordneten Stiftungsprogramme (vgl. 4.2.1) hat die Stiftung auch genaue Schwerpunktbereiche. Neben zahlreichen Förderprojekten und Programmen im Bereich der US-amerikanischen Bildungsarbeit²³ engagiert sich die Stiftung auch in den Bereichen *Globale Gesundheit* und *Globale Entwicklung* durch konkrete entwicklungspolitische Schwerpunktsetzungen, für die umfangreiche Fördergelder vergeben werden. In weiterer Folge sollen nun die wichtigsten dieser Schwerpunktsetzungen kurz dargestellt werden, um einen Überblick über das entwicklungspolitische Engagement der Stiftung zu ermöglichen.

4.3.2.1 Forschung und Impfstoffe

Um Erfolge und Fortschritte im Bereich der Bekämpfung von globalen Krankheiten zu erzielen, fördert die Stiftung zahlreiche Forschungsmethoden in den Bereichen der Biomedizin und der Mikrobiologie. Für diesen Zweck sollen effektive Präventions-, Diagnose- und Behandlungsmethoden für ansteckende Krankheiten erforscht und entwickelt werden. Dafür wird neben der Entwicklung und Implementierung von neuen technischen Forschungsplattformen auch die Suche nach innovativen Ideen gefördert. In diesem Zusammenhang spielt auch die Impfstoffforschung für die *Bill & Melinda Gates Foundation* eine große Rolle. Dabei werden unter anderem Forschungsarbeiten gefördert, die die Wirksamkeit von Impfstoffen im Zusammenhang mit Mangelernährung und Infektionskrankheiten testen sollen. Der Schwerpunkt in der mit zahlreichen Zuschüssen geförderten Impfstoffforschung der Stiftung liegt in der Entwicklung von zukunftsweisenden effektiven Impftechnologien und Impfstoffen. Darunter fallen neben Impfstoffen gegen Tuberkulose und HIV auch Impfstoffvarianten für die Ausrottung von Polio und Malaria (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Forschung und Praxis 2013). Neben der Impfstoffforschung engagiert sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* auch für die Versorgung von Kindern in den Ländern des globalen Südens mit Impfstoffen unter anderem gegen Darm- und Durchfallerkrankungen. Auch dafür vergibt die Stiftung hohe Fördermittel beispielsweise an entwicklungspolitische *Public-Private Partnerships* wie die *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)* (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Darm- und Durchfallerkrankungen 2013).

²³ Da sich der Fokus der Arbeit auf das entwicklungspolitische Engagement von privaten Stiftungen in Entwicklungsländern beschränken soll, wird in weiterer Folge auf die US-amerikanische Bildungsarbeit im Bereich des *United-States Programm* der Stiftung nicht mehr weiter eingegangen.

4.3.2.2 Hygiene und AIDS/HIV

Auch im Bereich der Verbesserung von sanitären Einrichtungen und Hygienestandards in Entwicklungsländern ist die Stiftung aktiv und engagiert sich durch die Förderung von neuen Sanitärtechnologien, Sanitärprodukten und Dienstleistungen. Dafür werden vor allem Partner aus dem Forschungsbereich und aus der Privatwirtschaft gesucht, um moderne, innovative Sanitärtechnologien für städtische Ballungsräume in den Ländern des globalen Südens zu entwickeln und damit neue Märkte durch *PPPs* zu erschließen. Auch hier setzt die *Bill & Melinda Gates Foundation* ihren Schwerpunkt besonders auf die Förderung von Forschungsplattformen und auf die Suche nach innovativen Ideen wie beispielsweise im Zuge der *transformativen Technologien*²⁴, die unter anderem in der Entwicklung von Toiletten zur Anwendung kommen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Hygiene 2013).

Als einen der wichtigsten entwicklungspolitischen Schwerpunkte im Bereich der *Globalen Gesundheit* betrachtet die Stiftung die Bekämpfung von HIV/AIDS in Afrika südlich der Sahara. Neben der Vergabe von Fördermitteln an multilaterale Finanzierungsinstrumente wie an den *Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria (GFATM)* engagiert sich die Stiftung auch für Finanzierungsprogramme für Dienstleistungen im Bereich von HIV-Therapien und Präventivmaßnahmen wie unter anderem für die männliche Beschneidung zum Zweck der Verringerung der HIV-Ansteckungsgefahr und für die Verteilung von Kondomen. Die meisten Zuwendungen der Stiftung, im Kampf gegen HIV/AIDS werden allerdings für die Forschung vergeben. Auch hier werden Partner gesucht, um durch *PPPs* die Forschungsarbeit und die Entwicklung von Impfstoffen, Medikamenten und neuen effektiven Präventions-, Diagnose- und Behandlungsmethoden zu verbessern (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, HIV 2013).

4.3.2.3 Malaria, Polio und Tuberkulose

Neben HIV/AIDS sind auch die Bekämpfung von Malaria, Polio und Tuberkulose wichtige entwicklungspolitische Schwerpunktthemen der Stiftung. Vor allem der Kampf gegen Malaria (vgl. 4.1.4) hat für die Stiftung große Priorität. Dafür wird neben immensen Zuwendungen für den bereits erwähnten *Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria (GFATM)* auch mit einer Vielzahl an Partnern im Zuge von Kooperationen

²⁴ Als *transformative Technologien* werden in diesem Zusammenhang Technologien zur Entwicklung von kostengünstigen Toilettenanlagen verstanden, die meist durch chemische Verfahren ohne Wasser, ohne Strom und ohne einen Anschluss an die Kanalisation verwendet werden können (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Hygiene 2013).

zusammengearbeitet, um das Ziel, die Malaria vollständig auszurotten, zu erreichen. Weiters fördert die Stiftung auch hier die Impfstoff- und Medikamentenforschung, Diagnosetests sowie auch präventive Öffentlichkeitsarbeit zum Schutz vor mit dem Malariavirus infizierten Stechmücken. Damit im Zusammenhang stehen auch von der Stiftung geförderte praktische Präventivprogramme, in denen beispielsweise mit Insektiziden behandelte Moskitonetze zum Einsatz kommen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Malaria 2013).

Auch die Bekämpfung von Polio stellt für die Stiftung einen wichtigen Schwerpunkt dar. Um dem Ziel die Krankheit global auszurotten näher zu kommen, engagiert sich die Stiftung unter anderem in Zusammenarbeit mit *Rotary International* an der Ausweitung von Polio-Impfkampagnen in Nigeria, Afghanistan und in Pakistan. Dabei bemüht sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* neben Verbesserungen in der Datenerfassung- und Analyse, vor allem um Öffentlichkeitsarbeit, um die Risiken von Polio und die Vorteile von Schluckimpfungen zu kommunizieren. Auch bei Polio ist die Stiftung im Bereich der Forschung und Produktentwicklung aktiv. Dabei wird in Kooperation mit Stiftungspartnern an der Entwicklung und Verbesserung von wirksameren und sicheren Impfstoffen, besseren Diagnosemitteln und neuen antiviralen Medikamenten gearbeitet (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Polio 2013).

Das Engagement der Stiftung im Bereich der Impfstoff- und Medikamentenforschung setzt sich auch große Ziele im Kampf gegen Tuberkulose. Dabei werden umfangreiche Fördermittel investiert um die Entwicklung von neuen Impfstoffen und Medikamenten voranzutreiben. Daneben fördert die Stiftung auch Forschungsprogramme die kostengünstige und wirksamere innovative Diagnosewerkzeuge entwickeln sollen. Im Zuge dessen wird beispielsweise an Technologien geforscht um die Geschwindigkeit, Genauigkeit und Kontrolle von Tuberkulose-Diagnosen zu verbessern (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Tuberkulose 2013).

4.3.2.4 Landwirtschaftliche Entwicklung und Ernährung

Im Bereich der ländlichen Entwicklung und Ernährung engagiert sich die Stiftung im Sinne der *Grünen Revolution* (vgl. 3.3.1), die Lebensbedingungen der lokalen, ruralen Bevölkerung zu verbessern. Dabei fördert die Stiftung mehrere Initiativen in Afrika südlich der Sahara und in Südasien. Im Zuge dieser Initiativen werden Kleinbauern und Kleinbäuerinnen moderne und nachhaltige Verfahren nähergebracht, die die landwirtschaftliche Produktivität verbessern sollen. Im Bereich der Nutztiere unterstützt

die *Bill & Melinda Gates Foundation* beispielsweise Projekte, die die Gesundheit und Produktivität von Hühnern, Kühen und Ziegen durch neue Methoden und bessere tierärztliche Versorgung verbessern beziehungsweise steigern sollen.

Auch Forschungsprojekte zur ländlichen Entwicklung und Ernährung werden von der Stiftung gefördert. Dabei werden unter anderem nahrhaftere und produktivere Getreidesorten gezüchtet, die an die örtlichen Bedingungen angepasst werden und somit widerstandsfähiger gegen Umweltbelastungen wie zum Beispiel Überschwemmungen oder Dürre sind. Zusätzlich werden auch Projekte unterstützt die Bauern und Bäuerinnen vor Ort nachhaltigere landwirtschaftliche Verfahren näher bringen sollen. Für diesen Zweck kommen unter anderem verbesserte Samen sowie auch Verfahren zum Einsatz, die den Zugang zu besseren Böden und mehr Wasser ermöglichen sollen.

In weiterer Folge engagiert sich die Stiftung auch in der Verbesserung des Wissenstransfers in der lokalen, ruralen Bevölkerung in Afrika südlich der Sahara. Im Zuge dessen werden Projekte gefördert, die Bauern und Bäuerinnen mit Hilfe von digitalen Mobiltelefonen und Funkgeräten, einen Zugang zu Finanzdienstleistungen bereitstellen sollen. Dabei werden diesen Möglichkeiten geboten, den Verkauf eigener landwirtschaftlicher Erzeugnisse (Cash Crops) voranzutreiben (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Landwirtschaftliche Entwicklung 2013).

4.3.2.5 Familienplanung und Gesundheit von Müttern und Kindern

Die Familienplanung und die Gesundheit von Müttern und Kindern in Entwicklungsländern nimmt in der Stiftung, ebenfalls einen eigenen Schwerpunktbereich ein, der insbesondere durch Melinda Gates vertreten wird. Das Engagement der Stiftung für Familienplanung drückt sich sowohl durch Aktivitäten auf weltpolitischer Ebene als auch durch Forschungs- und Projektarbeit aus. Auf weltpolitischer Ebene engagiert sich Melinda Gates um für die Wichtigkeit der Familienplanung in den Ländern des globalen Südens Bewusstsein zu schaffen. Im Zuge dessen, verfolgt die Stiftung auch konkrete Ziele, die durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit kommuniziert werden. Neben der Entwicklung innovativer Familienplanungsprodukte, soll ebenfalls die Verfügbarkeit und die Verteilung von Verhütungsmitteln in Entwicklungsländern insbesondere in urbanen Räumen verbessert werden. In weiterer Folge fördert die Stiftung auch Forschungsprojekte für die Entwicklung moderner Verhütungsmittel, wie beispielsweise die Dreimonats-Verhütungsspritze, die in südasiatischen sowie in afrikanischen Ländern südlich der Sahara

zum Einsatz kommen und für eine bessere Familienplanung sorgen sollen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Familienplanung 2013).

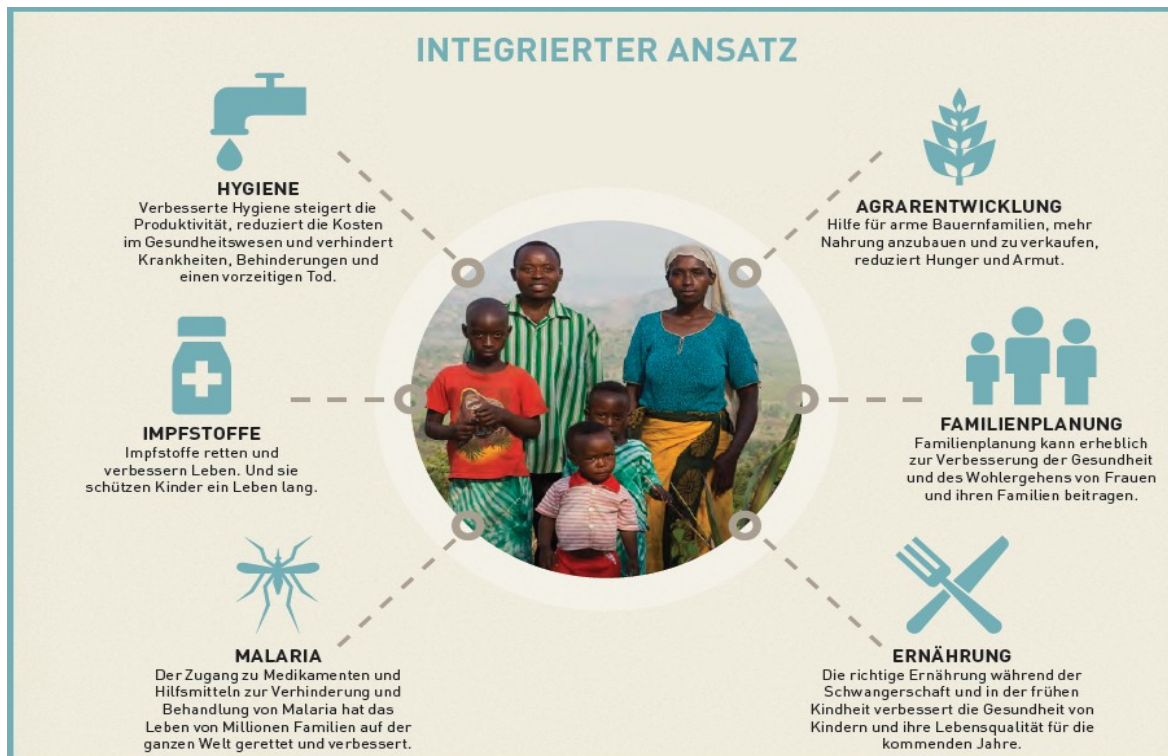
Neben der Familienplanung setzt sich die Stiftung auch für bessere Gesundheitsbedingungen für Mütter und Kinder in Entwicklungsländern ein. Dafür fördert die Stiftung in Kooperation mit Partnern aus dem Gesundheitsbereich Projekte, um bessere Behandlungsmethoden und Hilfsmittel, insbesondere für die Erstversorgung für Säuglinge zu entwickeln. Dabei stehen vor allem kostengünstige Behandlungsmöglichkeiten von Infektionen von Neugeborenen mit Antibiotika und die Säuberung der Nabelschnur im Mittelpunkt der Projektarbeit.

Auch in der globalen Gesundheitspolitik setzt sich die Stiftung für eine Verbesserung der Gesundheitsbedingungen und bessere Behandlungsmethoden für Mütter und Neugeborene in Entwicklungsländern ein. So werden im Zuge des ständigen Dialogs mit der *WHO* (*World Health Organization*) sowie mit Partnerländern Akzente gesetzt und Strategien entwickelt, um mehr lebensrettende Behandlungen in Entwicklungsländern durchführen zu können (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Gesundheit von Müttern, Neugeborenen und Kindern 2013).

4.3.3 Der integrierte Ansatz

Um die vielen entwicklungspolitischen Schwerpunkte der Stiftung in den Bereichen Entwicklung und Gesundheit und in Folge dessen auch die unterschiedlichen Förderprogramme und Initiativen bessern organisieren und koordinieren zu können, verfolgt die Stiftung den sogenannten *integrierten Ansatz*. Dabei sollen Entwicklungsziele besser aufeinander abgestimmt werden, und durch Kooperation zwischen den einzelnen Programmen ein besserer Wissenstransfer ermöglicht werden. Insbesondere innerhalb der Forschungsarbeit sind Planung, Durchführung und Entwicklungsfortschritte von Projekten aufeinander abzustimmen, damit eine schnellere und wirksamere Entwicklung von unter anderem Impfstoffen, Medikamenten und Behandlungsmethoden ermöglicht werden kann (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Annual Report 2011, Integrierter Ansatz 2013).

Abbildung 14: Der integrierte Ansatz für die Bereiche Entwicklung und Gesundheit



Quelle: Bill & Melinda Gates Foundation, Geschäftsbericht 2011, 2011:4

4.4 Arbeitsweise der Stiftung

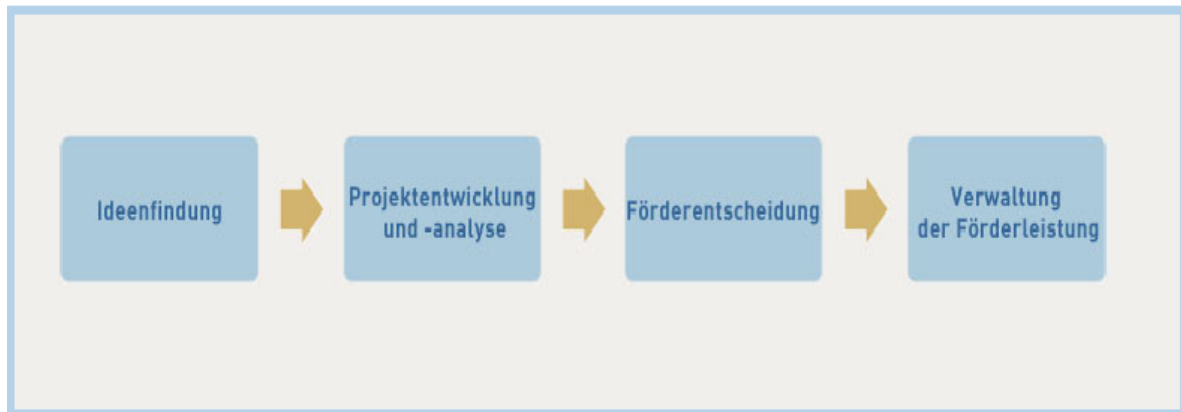
4.4.1 Bedingungen für Fördergelder

Die Arbeitsweise der Stiftung ist grundsätzlich im Sinne einer *grant-making foundation* (vgl. 3.2.3) mit der Vergabe von Fördergeldern (*grants*) an Forschungseinrichtungen, Organisationen und operative EZA-Akteure verbunden. Dafür werden bestimmte Bedingungen im Zuge eines Förderantrags vorausgesetzt. Es muss nicht nur eine entsprechende Reichweite im Sinne der Größe eines geplanten Vorhabens belegt werden, sondern es müssen auch für jeden Förderungsvorschlag drei Faktoren überprüft werden und den Bedingungen entsprechen: der *Grad der Belastung durch ein Problem*, die *globale Verteilung dieser Belastung* und die *Verteilung der Zuwendungen für die Problemlösung*. So werden beispielsweise für die Diabetesforschung, die vor allem die Länder des globalen Nordens betrifft, von der Stiftung keine Zuschüsse vergeben, da diese Länder nicht auf Zuwendungen philanthropischer Stiftungen angewiesen sind (vgl. Spudich 2010: 21f).

4.4.2 Vergabe von Fördergeldern

Neben den Bedingungen für Fördergelder arbeitet die *Bill & Melinda Gates Foundation* auch durch gezieltes Projektmanagement im Zuge eines bestimmten Phasenmodells für die Vergabe von Fördergeldern. Bei diesem Model werden in vier Phasen vier Schritte durchlaufen, die den Stiftungspartner von der Ideenfindung eines Projekts bis zum Verwaltungsprozess der Förderleistungen begleiten sollen. In der *ersten Phase* werden Konzepte entwickelt, die hinsichtlich der Schwerpunkte, Strategien und Ziele der Stiftung übereinstimmen müssen. Die *zweite Phase* ist die Antragsvorstufe und dient der Projektentwicklung und Projektanalyse. Dabei sollen im Zuge eines Dialogs mit den Partnern, Know-how und Interessensfelder ausgetauscht werden, um das Konzept des Projekts zu analysieren und zu konkretisieren. Ist das Konzept fertig, wird ein Angebotsantrag gestellt. Dabei wird zwischen öffentlichen Angebotsanträgen, die über die offizielle Homepage der Stiftung gestellt werden, und zwischen privaten Angebotsanfragen unterschieden. Private Förderanträge sind für bestimmte Partnerorganisationen wie beispielweise für multilaterale Organisationen bestimmt. In *Phase drei* wird im Zuge eines individuellen Prüfungs- und Auswahlverfahrens über die Vergabe der Fördergelder entschieden. Dabei wird von einer Führungskraft der Stiftung geprüft, inwieweit die Stiftung mit dem Förderantrag beziehungsweise dem Vertrag einverstanden ist, und es wird entschieden, ob sie diesen genehmigt oder ablehnt. Die letzte und *vierte Phase* dient der Verwaltung der Fördermittel und der Fortschrittsmessung. In Zusammenarbeit mit den Partnern, die die Fördermittel erhalten, wird ein Plan für die Verwaltung der Fördergelder erstellt. Für die Fortschrittsmessung ist die Partnerorganisation verpflichtet, die Projektarbeit genau mit zu verfolgen und an Hand regelmäßiger Berichte beziehungsweise Ergebnispräsentationen die Stiftung über den aktuellen Stand des Projekts zu informieren (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Fördergelder 2013).

Abbildung 15: Vier Phasen für die Vergabe von Fördergeldern



Quelle: Bill & Melinda Gates Foundation, Fördergelder, 2013

4.5 Entwicklungspolitische Kooperationen und Partnerschaften

In weiterer Folge wird nun genauer auf die kooperative Arbeitsweise der Stiftung im Bereich der Entwicklungsfinanzierung eingegangen.

Diese definiert sich zunehmend wie bereits angesprochen (vgl. 3.3.3) durch die Anteilnahme der Stiftung an entwicklungspolitischen *Public-Private Partnerships* und anderen globalen Partnerschaften. Zu diesen entwicklungspolitischen Partnerschaften zählen in erster Linie, Kooperationen zwischen der Stiftung und globalen Allianzen, Fonds, Initiativen und Programmen, die sich vor allem entwicklungspolitischen Schwerpunktbereichen wie dem *Kampf gegen Hunger*, der *ländlichen Entwicklung* sowie auch der *globalen Gesundheit* widmen. Insbesondere die Weltgesundheit spielt bei diesen Partnerschaften eine wichtige Rolle. Dies zeigt sich neben dem verstärkten Engagement für die Versorgung von Entwicklungsländern mit Impfstoffen, auch durch die immensen Ausgaben, die für die Bekämpfung beziehungsweise für die Ausrottung von globalen Krankheiten ausgegeben werden. Für Kooperationen dieser Art investiert die *Bill & Melinda Gates Foundation* umfangreiche Fördergelder, die entweder in Form von *Direktinvestitionen*, *Advance Market Commitments (AMC)*²⁵ oder Beiträgen für sogenannte *Matching Funds*²⁶ für die jeweiligen Partnerschaftsprojekte bereitgestellt werden (vgl. Bill

²⁵ Als *Advance Market Commitment (AMC)* was etwa soviel wie eine „Verpflichtung zur vorgezogenen Markteinführung“ bedeutet, stellt einen neuen Finanzierungsansatz dar, der die Entwicklung und Herstellung von Impfstoffen speziell für die Bedürfnisse von Entwicklungsländern ermöglichen soll (vgl. GAVI Alliance 2012).

²⁶ Als ein *Matching Fund* wird ein innovativer Finanzmechanismus verstanden der im Zuge eines „Matching“, also einer Anpassung für eingezahlte Beiträge, zusätzliche Fördermittel zur Verfügung stellen soll (vgl. GAVI Alliance 2012).

& Melinda Gates Foundation, Stiftungs-Datenblatt 2013/ GAVI Alliance 2012). Die meisten Fördermittel vergibt die Stiftung an entwicklungspolitische Allianzen, Fonds und Initiativen die für die Bereiche der *globalen Gesundheit* und der *ländlichen Entwicklung* ins Leben gerufen wurden und im Zuge von zahlreichen Förderprogrammen und Projekten auch operative Entwicklungszusammenarbeit leisten. Unter den vielen Beispielen für solche Partnerschaften, werden als die wichtigsten: die *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)*, der *Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria (GFATM)*, die *PATH Malaria Vaccine Initiative (MVI)*, *Rotary International*, das *World Food Programme (WFP)* sowie auch die *Alliance for a Green Revolution in Africa (AGRA)* angesehen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Stiftungs-Datenblatt 2013).

4.5.1 Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)

Unter den vielen entwicklungspolitischen Partnerschaften, für die sich die Stiftung engagiert, ist die *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)*, die mit Abstand meist geförderte Stiftungskooperation und in weiterer Folge auch das größte mitfinanzierte Projekt der *Bill & Melinda Gates Foundation* im globalen Gesundheitsbereich. Die im Jahr 2000 gegründete Allianz gilt als Paradebeispiel für eine entwicklungspolitische *Public-Private Partnership* (vgl. 3.3.3) und wurde mit dem Ziel gegründet, jedem Kind einen Impfschutz gegen die gefährlichsten Infektionskrankheiten zu ermöglichen (vgl. Martens 2004: 45).

In weiterer Folge sieht die Allianz auch ihrer Hauptaufgabe darin, durch Impfprogramme das Leben von Kindern zu retten und Entwicklungsländern einen vereinfachten Zugang zu Impfschutz und Gesundheitsvorsorge zu ermöglichen. Dafür werden auch Mittel bereitgestellt, die neben der Entwicklung und Bereitstellung von Impfstoffen, auch das allgemeine Gesundheitswesens sowie die Arbeit lokaler NGOs in Entwicklungsländern fördern sollen. Insgesamt werden von der *GAVI* im Zeitraum von 16 Jahren (2000-2016) 7,9 Milliarden US-Dollar für eigene länderspezifische Impfprogramme zur Verfügung gestellt. Die Fördermittel werden vor allem für die Versorgung von Entwicklungsländern mit neuen und noch zu wenig genutzten Impfstoffen verwendet, wie beispielsweise dem Fünffach-Impfstoff für Säuglinge (vgl. GAVI Alliance 2012).

Offiziell ins Leben gerufen wurde die Allianz unmittelbar nach der Gründung, im Zuge des Weltwirtschaftsforums in Davos im Jahr 2000 durch Bill Gates und Carol Bellamy der Vorstandsdirektorin von *UNICEF (United Nations Children's Fund)*, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (vgl. Martens 2004: 45). Die Allianz besteht im Sinne einer *PPP*

sowohl aus privatwirtschaftlichen, öffentlichen, zivilgesellschaftlichen als auch multilateralen Akteuren und unabhängigen Privatpersonen. Die *Bill & Melinda Gates Foundation* ist dabei nicht nur einer der Initiatoren, sondern auch der wichtigste Geldgeber der Allianz und übernimmt somit auch eine wichtige Rolle im Verwaltungsrat. Neben der Stiftung nehmen auch die *UNICEF*, die *WHO (World Health Organization)* sowie auch die *Weltbank* wichtige Rollen als Entscheidungsträger ein. Die restlichen Fraktionen der *GAVI* werden im Sinne nicht permanenter Sitze von RegierungsvertreterInnen aus Entwicklungs- und Industrieländern, Pharmaunternehmen, privaten Stiftungen, Privatpersonen, NGOs sowie auch durch Forschungsinstitute eingenommen (vgl. Martens 2004: 45/ Six/Küblböck 2009:27).

Neben dem Engagement für die Entwicklung und Bereitstellung von Impfstoffen, ist auch der konkrete Kampf gegen Darm- und Durchfallerkrankungen in den Ländern des globalen Südens ein wesentlicher Schwerpunkt der Allianz. Der genaue kooperative Aufgabenbereich zwischen der *Bill & Melinda Gates Foundation* und Akteuren der *GAVI*, besteht in erster Linie in der Finanzierung von Rotavirusimpfstoffen. Im Zuge von operativen Projekten engagiert sich die Stiftung dabei auch für die Einführung und Verbreitung von Routineimpfungen um gegen die gefährlichsten Kinderkrankheiten anzukämpfen. Langfristig gesehen verfolgen die Stiftung und die Allianz das Ziel Rotavirusimpfungen in über 50 Entwicklungsländern mit besonders geringem Einkommensniveau einzuführen. Dabei kooperieren Stiftung und Allianz auch mit der Forschungsinitiative *PATH Malaria Vaccine Initiative (MVI)* und mehreren Impfstoffunternehmen in Schwellenländern um neue Rotavirusimpfstoffe zu entwickeln (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Darm- und Durchfallerkrankungen 2013).

4.5.2 Förderbeiträge der Stiftung an die GAVI

Als einer der Gründungspartner und Initiatoren der *GAVI*, stellt die *Bill & Melinda Gates Foundation* auch einen der wichtigsten Förderer der Allianz dar. So sicherte die Stiftung der Allianz Zuschüsse in der Höhe von insgesamt 2,5 Milliarden US-Dollar bis zum Jahr 2015 zu. Im Jahr 2000 übermittelte die Stiftung der Allianz die ersten Fördergelder in der Höhe von 750 Millionen US-Dollar, die in den eigens für die Allianz gegründeten *Vaccine Fund* eingezahlt wurden. In weiterer Folge wurde im Jahre 2005 eine über zehn Jahre laufende Zahlung von weiteren 750 Millionen US-Dollar angekündigt, die als langfristige Finanzierungsform für die Entwicklung von Impfstoffen dienen sollte. Im Februar 2007

verpflichtete sich die Stiftung auch weitere Fördermittel in der Höhe von 50 Millionen US-Dollar im Zuge eines *Advance Market Commitment (AMC)* (vgl. Fußnote 25) bereitzustellen, um die Entwicklung eines Pneumokken-Impfstoffes zu beschleunigen und eine Marktversorgung zu ermöglichen. Im Zuge der letzten *GAVI*-Geberkonferenz im Juni 2011 verpflichtete sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* neben einer Vielzahl von anderen Geber-Partnern auch dazu, eine weitere Milliarde US-Dollar bis zum Jahr 2015 für die zukünftige Entwicklung und Bereitstellung von Impfstoffen zu fördern, wobei 50 Millionen US-Dollar dieser Zuwendung an den sogenannten *GAVI-Matching Fund* (vgl. Fußnote 26) ausgezahlt werden sollten. Die *Bill & Melinda Gates Foundation* stellt mit Fördergeldern von über 2,5 Milliarden US-Dollar für die globale Immunisierung von Kindern in Entwicklungsländern nicht nur den größten entwicklungspolitischen Geber innerhalb der Allianz dar, sondern ist damit auch der größte private Geber im Bereich der globalen Gesundheitsfinanzierung (vgl. *GAVI Alliance, Donor Profiles BMGF 2012*).

4.6 Der kritische Diskurs zur Bill & Melinda Gates Foundation

Nun soll auch auf den kritischen Diskurs zur *Bill & Melinda Gates Foundation* näher eingegangen werden. Dabei wird die Stiftung nicht nur mit dem Begriff des *Philanthrokapitalismus* in Verbindung gebracht, sondern es wird ihr auch der vermehrte wirtschaftliche Einfluss auf die globale Gesundheitspolitik vorgeworfen, was zunehmende Kritik laut werden hat lassen. Kritische Argumente wie die des Technologiekritikers und Autors Jörg Djuren und die des ehemaligen Vorstands der *Ford Foundation* und Autors Michael Edwards sollen einen Einblick in die kontroversielle Debatte zur *Bill & Melinda Gates Foundation* verschaffen.

4.6.1 Der Philanthrokapitalismus der Stiftung

Im Zuge zunehmender Kritik an der *Bill & Melinda Gates Foundation* werden dieser immer öfter *philanthrokapitalistische* (vgl. 3.2.2) Absichten und Vorgehensweisen vorgeworfen. Dabei beziehen sich viele Kritiker exemplarisch auf die Rede von Bill Gates, die dieser im Rahmen des *New Approach to Capitalism in the 21st Century* auf dem *World Economic Forum (WEF)* im Jahr 2008 in Davos hielt. Vor allem wird sein Ansatz des *Creative Capitalism* kritisiert. Dieser Ansatz beschreibt die Ausweitung von neuen Märkten in den Ländern des globalen Südens, durch die soziale Armut bekämpft werden soll. Kritische Stimmen verurteilen diesen Ansatz als eine Form des *Philanthrokapitalismus*. Beim *Philanthrokapitalismus* wird, wie bereits erwähnt (vgl.

3.2.2), von unternehmerischen, profitorientierten Zugängen ausgegangen, bei denen die Mittelvergabe ähnlich wie bei einem Konzern nach Effizienz und Erfolgskriterien organisiert wird. Bei diesem in den USA geprägten politischen Begriff wird unter anderem von einer Modernisierung der Stiftungspraxis ausgegangen, die sich von der Vorgehensweise älterer, liberaler Stiftungen grundlegend unterscheidet. Vor allem der *Bill & Melinda Gates Foundation* wird diese Vorgehensweise vorgeworfen, was sich unter anderem auch durch zunehmende Kritik seitens älterer, liberaler philanthropischer Stiftungen und zivilgesellschaftlicher Organisationen feststellen lässt (vgl. Djuren 2008). Auch der Stiftungsexperte Michael Edwards kritisiert in seinem Buch *Just Another Emperor? The Myth and Realities of Philanthrocapitalism* mit zahlreichen Argumenten diesen unternehmerischen Stiftungsansatz. Dabei spricht er auf der einen Seite von einem Hype, der *Philanthrocapitalismus* auslöst, und von der Gefahr, dass dieser eine Ablenkung von tiefer liegenden Veränderungen, die für einen gesellschaftlichen Wandel notwendig wären, darstellt. Auf der anderen Seite zeigt er kritisch auf, dass durch die Übertragung von unternehmerischen Grundsätzen in dem Bereich der Zivilgesellschaft Kosten und Nachteile für diese entstehen können (vgl. Edwards 2010: 69).

4.6.2 Der Einfluss auf die globale Gesundheitspolitik

Auch im Bereich der entwicklungspolitischen *Public-Private Partnerships*, in dem die *Bill & Melinda Gates Foundation* als kapitalträchtiger Partner agiert, werden vielfach kritische Meinungen geäußert. So wird auch bei dem Engagement der Stiftung und bei der bereits vorgestellten *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)* (vgl. 4.5.2) im Bereich der globalen Gesundheitspolitik in der öffentlichen Diskussion nicht mit Kritik gespart. Kritikern zur Folge sollen Initiativen wie die *GAVI* ein ausschließlich technisches Verständnis von Gesundheit und Krankheit aufweisen, wobei die gesellschaftlichen Dimensionen systematisch ausgeblendet werden (vgl. Maurer 2006). Problematisch dabei ist auch, dass durch die bindenden Partnerschaften und in deren Folge durch die Zuwendungen der *PPPs* für bestimmte Bereiche existierende Strukturen der Partnerländer beispielsweise in der medizinischen Versorgung nicht nur geschwächt, sondern auch zerstört werden können (vgl. Djuren 2008). Der Technologiekritiker und Autor Jörg Djuren beschreibt dies folgendermaßen:

„Die von GAVI vergebenen Mittel wirken wie ein Strudel, der alles an sich zieht und die Gesundheitspolitik ganzer Staaten umstrukturiert.“ (Djuren 2008)

Darüber hinaus kritisiert Djuren auch, dass die *GAVI* nicht auf bekannte patentfreie, billige Impfstoffe setzt, sondern oftmals die bis zu 40 mal so teuren modernen Kombinationsimpfstoffe für ihre Projekte auswählt. Demzufolge geht der Technologiekritiker auch davon aus, dass sowohl die *Bill & Melinda Gates Foundation* als auch multinationale Pharmaunternehmen die Entscheidungsprozesse der *GAVI* maßgeblich mitbestimmen (vgl. Djuren 2008). Auch die Konzentration der Stiftung beziehungsweise der *GAVI* auf bestimmte Krankheiten wird kritisch betrachtet, da dies dazu führen kann, dass das Gesundheitspersonal von Empfängerländern aus anderen wichtigen medizinischen Bereichen abgezogen wird. Damit im Zusammenhang kam auch eine Studie der *Los Angeles Times* über die *Bill & Melinda Gates Foundation* aus dem Jahr 2007 zu dem Ergebnis, dass die Mittel der Stiftung nur sehr einseitig eingesetzt wurden und dies zu schwerwiegenden Folgen führte. So wurden beispielsweise in Botswana im Zuge von Stiftungsförderungen die Gesundheitsausgaben des Landes für AIDS-Medikamente immens erhöht, wodurch zwar die AIDS-Todesrate gesenkt werden konnte, die Ansteckungsrate von HIV jedoch in Folge fehlender Präventivmaßnahmen nicht verbessert werden konnte. Gleichzeitig kam es auch zu einer erhöhten Mütter- und Säuglingssterblichkeit im Land. Der Gesundheitsökonom Dean Jamison geht sogar davon aus, dass die *Bill & Melinda Gates Foundation* mit ihrem eng gesetzten Fokus auf die Versorgung von AIDS-Medikamenten zur Gesundheitskrise in Botswana beigetragen hat, indem viele Ärzte von der allgemeinen Gesundheits- und Kinderversorgung abgezogen wurden. Kritischen Stimmen zur Folge sei auch die zu starke Konzentration der Stiftung auf die Forschung und auf die Versorgung mit Medikamenten in diesem Bereich nicht zielführend, da auch die beste AIDS-Behandlung nichts nütze, wenn sich betroffene Personen weder Lebensmittel noch eine Busfahrt in ein Spital leisten können (vgl. Six/Küblböck 2009: 27f).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die *Bill & Melinda Gates Foundation* mit schwerwiegender internationaler Kritik konfrontiert wird. Dabei werden der philanthropischen Stiftung nicht nur „philanthrokapitalistische“ Vorgehensweisen und Absichten, wie zum Beispiel die profitorientierte Ausweitung neuer Märkte in den Ländern des globalen Südens vorgeworfen, sondern auch der vermehrte unternehmerische Einfluss auf die globale Gesundheitspolitik. Das führt teilweise dazu, dass nachweisbare folgenschwere Auswirkungen auftreten. So kommt es -gesamt gesehen- oft zu keinen Verbesserungen der Gesundheit der Bevölkerung sondern nur zu Verschiebungen der Problematik in Folge von Umstrukturierungen in der Gesundheitspolitik, die wiederum

eine Konsequenz der spezifischen Schwerpunktsetzungen der *Bill & Melinda Gates Foundation* in Zusammenarbeit mit ihren Partnern darstellen.

5. Überprüfung der Bill & Melinda Gates Foundation

Dieser Teil der Arbeit soll nun durch eine analytische Überprüfung²⁷ der *Bill & Melinda Gates Foundation* Aufschluss geben, inwieweit sich diese in ihrer Schwerpunktsetzung und Vorgehensweise nach den international akkordierten Zielen der *Millennium Development Goals (MDGs)* und Grundsatzpflichten der *Paris Declaration* richtet. Dabei werden nun einerseits systematisch die entwicklungspolitischen Schwerpunktsetzungen beziehungsweise die EZA-Struktur der Stiftung nach den offiziellen Zielen und Indikatoren der acht Millennium-Entwicklungsziele überprüft. Andererseits soll die Überprüfung in Erfahrung bringen, ob sich die Stiftung auch in ihrer konkreten kooperativen Vorgehensweise, wie zum Beispiel in der Vergabe der Fördermittel an Partner, an die fünf Prinzipien der Paris Deklaration hält. Dabei gilt es zu beachten, dass viele der Ziele, Indikatoren und Pflichten in ihrer Formulierung in erster Linie an staatliche EZA gerichtet sind.

Da die *Bill & Melinda Gates Foundation* allerdings auf Grund ihres immensen, für den Bereich der internationalen EZA (vgl. Abbildung 10) aufgewendeten Finanzvolumens einen Geber darstellt, der den sektoralen Ausgaben großer Geberländer nicht nur gleichkommt, sondern diese oftmals übersteigt, ist die Umsetzung der Ziele der *MDGs* und der Grundsatzpflichten der *Paris Declaration* wegen der großen Breitenwirkung gut fassbar und messbar (vgl. OECD 2011: 1). Bei jenen, wo es nicht möglich ist, wird in diesem Punkt auch nicht darauf eingegangen.

5.1 Überprüfung auf Zielsetzungen der Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)

5.1.1 Beseitigung der extremen Armut und des Hungers (MDG 1)

Das erste Millennium-Entwicklungsziel wird durch drei Zielvorgaben gemessen. Erstens soll die Halbierung der Anzahl von Menschen, deren Einkommen weniger als 1 US-Dollar pro Tag beträgt, erreicht werden. Zweite Zielvorgabe ist eine produktive Vollbeschäftigung im Zuge von menschenwürdiger Arbeit. Drittens soll der Anteil der

²⁷ Die Überprüfung wurde gemessen anhand von Quellen der offiziellen Homepage der *Bill & Melinda Gates Foundation*, sekundären Literaturquellen über die Stiftung, sowie durch die offizielle Liste der *Indikatoren der MDGs* der Vereinten Nationen und der *OECD-Grundsatzpflichten der Paris Declaration* (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation 2013/Spudich 2010/UN, Indikatoren MDGs 2008/OECD, Paris Declaration 2005).

Menschen halbiert werden, die an Hunger leiden. Indikatoren sind dabei unter anderem: Vollbeschäftigung, das Wachstum des Bruttoinlandprodukts (BIP) sowie die Reduzierung der Untergewichtigkeit bei Kindern unter fünf Jahren (vgl. UN, Indikatoren MDGs 2008). Der Kampf gegen extreme Armut in den Ländern des globalen Südens ist eines der größten Ziele der Stiftung (vgl. 4.3.1). Um konkret die Vollbeschäftigungszahl sowie die BIP-Rate in Entwicklungsländern anzuheben, fördert die *Bill & Melinda Gates Foundation* beispielsweise das Projekt *Finanzdienstleistungen für Mittellose*. Dabei wird unter anderem für mittellose Menschen der lokalen ländlichen Bevölkerung, durch digitale Mobiltelefone ein Zugang zu Finanzdienstleistungen bereitgestellt, um ihnen den Verkauf ihrer eigenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse (Cash Crops) zu ermöglichen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Finanzdienstleistungen für Mittellose 2013). Auch das Ziel der Beseitigung des globalen Hungers hat bei der Stiftung besondere Priorität. So wird durch zahlreiche Stiftungsschwerpunkte wie etwa durch die Verbesserung der Ernährung von Frauen vor und während der Schwangerschaft und von Kindern in Regionen südlich der Sahara, diesem Entwicklungsziel ausführlich entsprochen. Konkret werden neben Projekten, die durch bessere Stillpraktiken das gesunde Wachstum von Säuglingen fördern sollen, auch bewährte Nahrungsmittelprogramme von Stiftungspartnern in Afrika südlich der Sahara unterstützt (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Ernährung 2013). Sowohl im Bereich der Armutsbekämpfung durch die Förderung von innovativen Projekten zur Steigerung der Vollbeschäftigungszahlen als auch im Kampf gegen globalen Hunger folgt die Stiftung diesem MDG mit eigenen konkreten Schwerpunkten.

5.1.2 Verwirklichung der allgemeinen Grundschulbildung (MDG 2)

Das zweite *Millennium Development Goal (MDG)* wird neben der Zielsetzung der vollständig absolvierten Grundschulausbildung auch durch den Indikator der Alphabetenquote bei 15 bis 24-jährigen Frauen und Männern gemessen (vgl. UN, Indikatoren MDGs 2008). Für dieses Entwicklungsziel engagiert sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* ausschließlich in den Vereinigten Staaten im Bundesstaat *Washington*. Dabei wird im Zuge des übergeordneten Stiftungsprogramms *United States-Programm* (vgl. 4.2.1) das sogenannte *Road Map Project* gefördert. Dieses begleitet junge Menschen von Geburt an über die Kindergartenzeit bis hin zu ihrer Schul- und Hochschulausbildung und unterstützt diese durch Vorbereitung und Übungspraxis für ihren weiteren Lebensweg. Den Hauptfokus der Bildungsarbeit setzt die Stiftung auf landesweite Programme, die der Hochschulvorbereitung, dem erfolgreichen Studienabschluss sowie der Förderung von

Schülern und Schülerinnen aus Familien mit geringem Einkommen dienen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, US-Bundesstaat Washington 2013/Bill & Melinda Gates Foundation, Studienabschlüsse 2013). In den Ländern des globalen Südens engagiert sich die Stiftung im Bereich der Bildungsarbeit nicht.

5.1.3 Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und Ermächtigung der Frauen (MDG 3)

Das dritte *Millennium Development Goal (MDG)* hat sich die Beseitigung des Geschlechtergefälles in der Grund- und Sekundarbildung zum Ziel gesetzt. Indikatoren dafür sind neben dem zahlenmäßigen Verhältnis von Mädchen zu Knaben in der Grund-, Sekundarschulstufe und im weiterführenden Bildungsbereich auch der Anteil der erwerbstätigen Frauen außerhalb des landwirtschaftlichen Sektors (vgl. UN, Indikatoren MDGs 2008). Im Bereich der Bildungsarbeit und der Vollbeschäftigung engagiert sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* für die Gleichstellung der Geschlechter und für die Ermächtigung der Frauen weder in Entwicklungsländern noch in den Vereinigten Staaten durch eigene Förderprogramme.

5.1.4 Senkung der Kindersterblichkeit (MDG 4)

Das vierte Millennium-Entwicklungsziel betrifft die Senkung der Kindersterblichkeit, die an der Mortalitätsrate von Kindern unter fünf Jahren gemessen wird. Ein weiterer Indikator ist die Säuglingssterblichkeitsrate (vgl. UN, Indikatoren MDGs 2008). In diesem Bereich engagiert sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* sowohl in der Zusammenarbeit mit Regierungen, multilateralen Organisationen und Unternehmen als auch mit operativen zivilgesellschaftlichen Partnern in Projekten im Gesundheitsbereich in den Ländern des globalen Südens. Neben der Förderung der *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)*, die sich für einen flächendeckenden Impfschutz für Kinder in Entwicklungsländern engagiert, fördert die Stiftung auch die Entwicklung moderner Behandlungsmöglichkeiten, die Verbesserung von Hilfsmitteln sowie die Ausbildung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Gesundheitsbereich. Vor allem die Behandlung von Infektionen bei Säuglingen mit Antibiotika und die Säuberung der Nabelschnur stellen wichtige Aufgabenbereiche für die Stiftung dar. Auch Initiativen in Form von Öffentlichkeitsarbeit und Prävention sowie mehrere Forschungsprojekte in Indien, Nigeria und Äthiopien werden von der Stiftung unterstützt (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Gesundheit von Müttern, Neugeborenen und Kindern 2013). Auch dieses MDG verfolgt

die Stiftung mit zunehmender Beachtung, was sich in erster Linie durch das Engagement im Gesundheitsbereich bemerkbar macht.

5.1.5 Verbesserung der Gesundheit von Müttern (MDG 5)

Das fünfte *Millennium Development Goal (MDG)* wird durch zwei Zielvorgaben gemessen. Neben der Senkung der Müttersterblichkeitsrate soll auch der allgemeine Zugang zu gesundheitsfördernden Maßnahmen für Menschen im fortpflanzungsfähigen Alter verwirklicht werden. Indikatoren für diese Zielvorgaben sind die Müttersterblichkeitsrate, die Verwendungsrate von Verhütungsmitteln und auch die zahlenmäßige Erfassung von Schwangerenvorsorgeeinrichtungen und Familienplanungsdiensten (vgl. UN, Indikatoren MDGs 2008). Neben den bereits in MDG 4 (vgl. 5.1.4) angesprochenen Projekten und Initiativen im Gesundheitsbereich, die ebenfalls das Ziel der Verbesserung der Gesundheit von Müttern verfolgen, engagiert sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* auch zunehmend im Bereich der Familienplanung. Diesem Engagement ordnet die Stiftung eine besonders hohe Priorität zu. Vor allem Melinda Gates engagiert sich im Zuge von internationaler Öffentlichkeitsarbeit wie unter anderem durch ihren Beitrag beim *Londoner Gipfel zur Familienplanung* dafür, Familienplanungsprojekte in der internationalen Entwicklungspolitik in ein verstärktes Licht zu rücken. Im Zuge dessen unterstützt die Stiftung auch mehrere Initiativen und Programme, die Frauen und Mädchen in Entwicklungsländern einen umfangreichen Zugang zu Informationen, Dienstleistungen und Hilfsmitteln für die Familienplanung ermöglichen sollen. Weiters fördert die Stiftung Forschungsprojekte für die Entwicklung moderner Empfängnisverhütungstechnologien wie beispielsweise Dreimonats-Verhütungsspritzen (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Gesundheit von Müttern, Familienplanung 2013/ Bill & Melinda Gates Foundation, Geschichte 2013). Diesem Millennium-Entwicklungsziel folgt die Schwerpunktsetzung der Stiftung in besonderer Weise durch verstärktes Engagement im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zur Förderung von Familienplanungsinitiativen.

5.1.6 Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten (MDG 6)

Das sechste Millennium-Entwicklungsziel besteht aus drei konkreten Zielsetzungen. Erstes Ziel ist, die globale Ausbreitung von HIV/AIDS zu stoppen. Zweitens soll ein allgemeiner Zugang zur HIV/AIDS-Behandlung für alle bedürftigen Menschen sichergestellt werden. Die Umsetzung der dritten Zielvorgabe wird durch das Verhindern der Verbreitung von Malaria, Tuberkulose und anderen lebensbedrohlichen Krankheiten sowie durch die

Gesundung der Betroffenen gemessen. Indikatoren der Zielvorgaben sind unter anderem: Die Zahl der an HIV-erkrankten Menschen zwischen 15 und 24 Jahren, der Anteil der 15 bis 24-Jährigen mit umfassendem Wissen über HIV/AIDS sowie der Bevölkerungsanteil der an HIV-Erkrankten mit Zugang zu HIV/AIDS Medikamenten. Im Bereich der Malaria- und Tuberkuloseerkrankungen gibt es ebenfalls Indikatoren. Darunter fallen beispielsweise der Anteil der Kinder unter fünf Jahren, die unter imprägnierten Moskitonetzen schlafen, der Anteil der Kinder unter fünf Jahren mit Fieber, die mit geeigneten Malaria-Medikamenten versorgt werden, und auch die Erkrankungs- und Sterblichkeitsrate bei Tuberkulose und Malaria (vgl. UN, Indikatoren MDGs 2008). Der Kampf gegen lebensbedrohliche Krankheiten sowie die Verbesserung der medizinischen Versorgung in Entwicklungsländern gehören zu den größten Stiftungszielen der *Bill & Melinda Gates Foundation*, was ja auch daran ersichtlich ist, dass es, wie bereits angeführt, ein eigenes übergeordnetes Stiftungsprogramm, das *Globales Gesundheitprogramm* heißt (vgl. 4.2.1), gibt. Dabei engagiert sich die Stiftung zunehmend im globalen Kampf gegen Malaria, Polio, Tuberkulose und HIV/AIDS. In Folge dessen werden, wie bereits erwähnt, die entwicklungspolitische Initiative *Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria (GFATM)* sowie zahlreiche Programme im Bereich der Impfstoff- und Malariaforschung und auch praktische Präventivprogramme im Bereich des Moskitoschutzes gefördert. Vor allem der Malariabekämpfung widmet die Stiftung in ihren Schwerpunktsetzungen höchste Priorität, wobei sie sich die vollständige Ausrottung der Krankheit als wichtiges Stiftungsziel gesetzt hat (vgl. 4.3.2.3). Auch der HIV/AIDS Bekämpfung widmet sich die Stiftung in umfassender Weise. So werden neben Forschungsprogrammen und Initiativen im Bereich von HIV-Therapien auch Präventivmaßnahmen wie Öffentlichkeitsarbeit und die Verteilung von Kondomen mit zahlreichen Fördermitteln unterstützt (vgl. 4.3.2.2). Sowohl im Kampf gegen HIV/AIDS als auch gegen andere globale, lebensbedrohliche Krankheiten engagiert sich die Stiftung mit eigenen konkreten Schwerpunktsetzungen.

5.1.7 Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit (MDG 7)

Das siebte *Millennium Development Goal (MDG)* wird durch vier verschiedene Zielvorgaben gemessen. Neben der Beachtung und Umsetzung der Grundsätze von nachhaltiger Entwicklung soll auch dem Verlust von Umweltressourcen und der biologischen Vielfalt entgegengewirkt werden. Weitere Zielvorgaben sind zum einen die Halbierung der Anzahl der Menschen, die keinen nachhaltigen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, sowie die Verbesserung der Lebensbedingungen von Bewohnern und

Bewohnerinnen von Slums. Indikatoren sind unter anderem der Anteil von Wald-, Land- und Meeresgebieten sowie der Anteil der Bevölkerung mit Zugang zu verbesserter Trinkwasserversorgung und sanitären Einrichtungen (vgl. UN, Indikatoren MDGs 2008). An der ökologischen Zielsetzung orientiert sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* nicht. Es wird beispielsweise in den Stiftungsprogrammen weder auf den Schutz von Bioressourcen und der Biodiversität noch auf die Grundsätze von ökologischer Nachhaltigkeit eingegangen. Vielmehr sieht die Stiftung in Innovationen, neuen Technologien und in der Forschung wichtige Grundsätze und Strategien für nachhaltige Entwicklung (vgl. 4.3.1). Entsprechend dieser Ausrichtung, engagiert sich die Stiftung auch für die Verbesserung von Hygiene, Trinkwasser und Sanitäranlagen in städtischen Ballungsräumen in den Ländern des globalen Südens. So werden beispielsweise im Zuge von geförderten Forschungsplattformen durch innovative Technologien neue Sanitärprodukte entwickelt, die den sanitären Herausforderungen in Slum-Gebieten gerecht werden sollen. Auch was die Verbesserung von Trinkwasser- und Hygienestandards betrifft, fördert die Stiftung Programme, die sich an diesem Teilbereich der Zielsetzung des siebten Millennium-Entwicklungsziels orientieren (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Hygiene 2013). Allerdings orientiert sich die Stiftung nur gering und auch nur indirekt an der Zielsetzung der ökologischen Nachhaltigkeit. Diese findet kaum Gewicht in den Schwerpunkten der Stiftungsprogramme. Während die *Bill & Melinda Gates Foundation* bei der Verbesserung von Sanitäranlagen, Trinkwasser- und Hygienestandards durch die Förderung mehrerer Projekte sehr engagiert ist und somit diesen Teilbereich vom MDG 7 abdeckt, vernachlässigt sie völlig die Förderung der ökologischen Nachhaltigkeit im Bereich des Schutzes von Natur und Umwelt.

5.1.8 Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft (MDG 8)

Das achte und letzte *Millennium Development Goal (MDG)* definiert sich durch sechs verschiedenen Zielvorgaben. Einige dieser Zielvorgaben und in Folge dessen auch verschiedene Indikatoren sind in ihrer konkreten Formulierung schwer auf nicht staatliche EZA-Geber anzuwenden. Dennoch wird in diesem Punkt der Versuch unternommen, bei den Zielvorgaben, bei denen es sinnvoll erscheint, eine Überprüfung durchzuführen. Neben der Entwicklung eines offenen, nicht diskriminierenden Handels- und Finanzsystems, sollen auch in Zusammenarbeit mit Pharmaunternehmen Entwicklungsländern lebensnotwendige Arzneimittel zu bezahlbaren Preisen verfügbar gemacht werden. In weiterer Folge soll in Kooperation mit dem Privatsektor dafür gesorgt werden, dass die

Vorteile neuer Technologien, vor allem im Informations- und Kommunikationssektor, in Entwicklungsländern genutzt werden können. Indikatoren sind unter anderem der Anteil der Bevölkerung mit dauerhaftem Zugang zu lebensnotwendigen Arzneimitteln zu erschwinglichen Preisen sowie die Anzahl an Festnetzanschlüssen, Mobilfunkteilnehmern und Internetnutzern (vgl. UN, Indikatoren MDGs 2008). Um für die Entwicklung eines nicht diskriminierenden Handels- und Finanzsystems in Entwicklungsländern einen Beitrag zu leisten als auch den Technologietransfer von Informations- und Kommunikationstechnik, zwischen dem Privatsektor und den Ländern des globalen Südens zu verbessern, engagiert sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* durch mehrere Projekte. Diese verfolgen unter anderem das Ziel, durch neue und verbesserte Informations- und Kommunikationstechnik Bäuerinnen und Bauern in Entwicklungsländern, einen Zugang zum internationalen Agrarmarkt zu verschaffen. Innovative Programme, moderne Mobiltelefone und Funkgeräte sollen dabei helfen, Bäuerinnen und Bauern Geschäftsbeziehungen zu großen und zuverlässigen Märkten sowie Partnerschaften mit Käufern zu ermöglichen. In weiterer Folge soll diesen auch durch Wissenstransfer verschiedene Möglichkeiten gezeigt werden, betriebswirtschaftliche Kenntnisse, als auch Anbau- und Ressourcen-Managementfähigkeiten zu verbessern (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Landwirtschaftliche Entwicklung).

Die Versorgung von Entwicklungsländern mit lebensnotwendigen Arzneimitteln, stellt für die *Bill & Melinda Gates Foundation* eines der wichtigsten Schwerpunktbereiche dar. Vor allem die Bereitstellung von Impfstoffen und modernen Medikamenten für die Vorsorge und Behandlung von lebensbedrohlichen Krankheiten, hat für die Stiftung im Zuge des übergeordneten Stiftungsprogramms *Globales Gesundheitsprogramm* höchste Priorität. Neben zahlreichen Förderungen im Bereich der Impfstoffforschung (vgl. 4.3.2.1), engagiert sich die Stiftung mit immensen Fördermitteln ebenfalls an der *Global Alliance for Vaccines and Immunisation (GAVI)*, einer entwicklungspolitischen PPP auf die schon bereits in ausführlichen Weise eingegangen wurde. Dabei setzt die Stiftung in Zusammenarbeit mit der *GAVI* ihren Schwerpunkt auf die Versorgung von Kindern aus Afrika südlich der Sahara mit Impfstoffen und Medikamenten. Allerdings wird der *GAVI* beziehungsweise den immensen Fördermitteln der Stiftung vorgeworfen, dass für die humanitären Projekte teure moderne Kombinationsimpfstoffe verwendet werden. Dies würde der konkreten Zielsetzung des achten MDG nicht nur widersprechen, sondern auch eine Erfüllung erschweren, da dadurch Absatzmärkte patentfreier und in Folge dessen billigerer Impfstoffe von alternativen Generikaunternehmen in Entwicklungsländern

verhindert werden würden (vgl. 4.6.2). Den Zielen des achten MDG widmet sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* in ambivalenter Art und Weise. Auf der einen Seite werden sehr wohl Projekte gefördert, die die Vorteile innovativer Technologien, vor allem im Bereich von Informations- und Kommunikationsdienstleistungen Entwicklungsländern näher bringen sollen. Dabei konzentriert sich die Stiftung zunehmend im Bereich der ländlichen Entwicklung auf die Förderung von Bäuerinnen und Bauern, die durch innovative technische Lösungen einen Zugang zum Agrarmarkt erhalten sollen. Auf der anderen Seite wird der Stiftung im Zuge internationaler Kritik vorgeworfen, dass sie im Rahmen entwicklungspolitischer *PPPs*, bewusst auf teure Kombinationsimpfstoffe (vgl. 4.6.2) setzt und somit das Ziel Entwicklungsländern preisgünstige Arzneimittel zugänglich zu machen, erschwert.

5.2 Überprüfung auf Grundsatzpflichten der Paris-Deklaration

5.2.1 Eigenverantwortung

Im Zuge der ersten von fünf Grundsatzpflichten gilt es die *Eigenverantwortung* (*ownership*) der Partner zu stärken. Dabei sollen Partnerländer eine Führungsrolle in ihren Entwicklungsstrategien übernehmen und alle entwicklungspolitischen Maßnahmen aus eigener Hand koordinieren. Dies setzt auch voraus, dass die Partnerländer die Agenda für ihre Entwicklungsstrategien selbstständig bestimmen (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 5/ Klingebiel 2013: 59f). Als Fortschrittsindikator für die Messung wird dabei überprüft, ob die Partnerländer über eigene operationelle Entwicklungsstrategien mit klaren strategischen Prioritäten verfügen (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 12). Dieser entwicklungspolitischen Grundsatzpflicht folgt die Stiftung nur in geringem Maße. So werden beispielsweise im Zuge der eigenen Stiftungsprogramme und großen geförderten Projekte im globalen Gesundheitssektor, Prioritäten und Ziele ganz nach eigenem Ermessen gesetzt. Vor allem Projekte die der medizinischen Versorgung dienen, zeigen, dass die Stiftung ihre finanziellen Mittel nur sehr einseitig einsetzt und nur sehr wenig auf die gesundheitspolitischen Maßnahmen des Partnerlandes eingeht, die sich außerhalb der eigenen Schwerpunktbereiche bewegen. So werden beispielsweise der Studie der *Los Angeles Times* nach, (vgl. 4.6.2) in Afrika südlich der Sahara, vor allem Entwicklungsstrategien verfolgt, die sich auf die Versorgung von AIDS-Medikamente und Impfstoffe spezialisieren. Auch die Stiftungsstrategie der *Bill & Melinda Gates Foundation*, die eine Spezialisierung auf wenige konkrete Problembereiche verfolgt,

(vgl. 4.3.1) zeigt, dass die Stiftung konkrete Vorstellungen von erfolgreichen Entwicklungsstrategien hat und nur sehr unflexibel im Zusammenhang mit der Auswahl von Stiftungsschwerpunkten agiert. Daraus könnte man schließen, dass die Stiftung nur sehr bedingt von ihren Strategien abrückt und somit nur sehr wenig dazu beitragen kann, die *Eigenverantwortlichkeit* der Partner zu stärken um diese zu eigener Koordination ihrer EZA-Strategien zu führen.

5.2.2 Partnerausrichtung

Die zweite Grundsatzpflicht der *Paris Declaration* ist die *Partnerausrichtung (alignment)*. Demnach sollen Geber ihre gesamte Unterstützung auf die nationalen Entwicklungsstrategien der Partner anpassen, wobei auch auf die Entwicklungsinstitutionen und die Umsetzungsverfahren zu achten ist. Dabei sind die Geber verpflichtet sich an die Partner-Agenden zu richten und Partnersysteme zu nutzen (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 6/ Klingebiel 2013: 59f). Für diesen Zweck werden für die Überprüfung acht Fortschrittsindikatoren herangezogen. Fünf dieser Indikatoren, an denen man die Stiftung am ehesten messen kann, sollen an dieser Stelle kurz angesprochen werden. Erstens soll überprüft werden ob die EZA-Leistungen auf die nationalen Prioritäten der Partnerländer ausgerichtet sind. Zweitens gilt es zu Beachten, ob die Kapazitäten der Partner durch eine koordinierte Unterstützung gestärkt werden. Drittens hat die Überprüfung festzustellen, ob die Geber die Ländersysteme der Partner im Bereich des Finanz- und Beschaffungsmanagements nutzen. Viertens soll beachtet werden ob parallele Durchführungsstrukturen vermieden werden, damit Partnersysteme gestärkt werden können. Fünftens soll geklärt werden, ob eine Vorhersehbarkeit der Fördermittel gemäß eines vereinbarten Zeitplans gewährleistet wird (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 12f). Bei einem Versuch die Stiftung nach der *Partnerausrichtung* zu analysieren, stellt sich sehr schnell heraus, dass die Stärkung und Nutzung von Partnersystemen bei der *Bill & Melinda Gates Foundation* keine große Rolle spielt. So bestimmen in erster Linie eigene unternehmerische und technische Lösungsansätze die Entwicklungsstrategien der Stiftung. Insbesondere die biomedizinische Forschung im Bereich von Medikamenten und Impfstoffen (vgl. 4.3.2.1) und innovative technische Lösungen wie zum Beispiel *transformative Technologien* (vgl. 4.3.2.2) in Projekten zur Verbesserung von Hygienestandards, prägen den sehr praktischen und technologiebezogenen Zugang der Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit. Auf die Entwicklungsstrategien und die

Systeme der Partner wird indes sehr wenig eingegangen, was sich auch zum Beispiel durch den *integrierten Ansatz* (vgl. Abbildung 12) der Stiftung im Bereich des Projektmanagements zeigt. Dabei wird auf unternehmerische Grundsätze für ein effizientes Managementsystem aufgebaut, das der Stiftungsarbeit eine bessere Struktur und Koordination zwischen den einzelnen Projekten und Programmen ermöglichen soll.

5.2.3 Harmonisierung

Gemäß der dritten Grundsatzpflicht der Deklaration, soll eine verstärkte *Harmonisierung* (*harmonization*), Koordination und in Folge dessen eine transparentere Abstimmung (wie zum Beispiel bei der Vergabe von finanziellen Mitteln) zwischen Gebern zu einer kollektiv größeren Wirksamkeit für Entwicklungszusammenarbeit führen (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 8/ Klingebiel 2013: 59f). Auch hier kommen Fortschrittsindikatoren zur Anwendung. Zum einen wird überprüft ob es zu einer Nutzung gemeinsamer Vorgehensweisen oder Verfahren kommt. Zum anderen soll gemessen werden ob gemeinsame Analysen wie zum Beispiel diagnostische Prüfungen gefördert werden (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 13). Überprüft man die Stiftung nach den Grundsatzpflichten für eine gute *Harmonisierung*, die zwischen den Gebern untereinander stattfinden soll, stellt sich zunächst dabei heraus, dass hierbei durch gute Koordination, was beispielsweise durch die internationalen Stützpunkte (vgl. 4.2.2) gewährleistet wird, als auch durch gezieltes Projektmanagement (vgl. 4.4.2) viele Voraussetzungen erfüllt werden. Insbesondere durch das bereits dargestellte *Vier-Phasen-Modell* (vgl. Abbildung 13) für die Vergabe von Fördergeldern wird ersichtlich, dass die Stiftung sowohl auf Planung, Koordination, gemeinsame Verfahren als auch auf gemeinsame Analysen Rücksicht nimmt und der Grundsatzpflicht der *Paris Declaration* in diesen Punkten Folge leistet. Der Verantwortung einer transparenten Abstimmung mit Geber-Partnern, kommt die Stiftung indes laut Einschätzung mehrerer Medienanalysen nur sehr wenig nach (vgl. Paulson 2013). Es werden zwar unter anderem auf der offiziellen Homepage vereinzelnde geprüfte Finanzberichte veröffentlicht und damit auch konkrete Zuwendungen offengelegt, insgesamt gesehen verfolgt die Stiftung allerdings die Verpflichtung einer transparenten Partner-*Harmonisierung* nur sehr bedingt. (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation, Finanzen). Zum einen sind die offengelegten Zuschüsse in erster Linie die allseits bekannten prestigeträchtigen Förderbeiträge an große *PPPs* und Fonds wie beispielsweise der *GAVI*. Zum anderen geben die Berichte nur sehr wenig Preis über konkrete Investitionen und Entwicklungsstrategien wie zum Beispiel im Bereich von geförderten

Forschungsarbeiten. Ein weiterer wesentlicher Punkt der eine transparente Abstimmung mit Partnern erschwert, ist, dass das Stiftungskapital vom Organisationsteil des *Trusts (Bill & Melinda Gates Trust)* (vgl. 4.2.1) der Stiftung verwaltet wird, und dieser unabhängig vom Organisationsteil der *Bill & Melinda Gates Foundation*, Grundsatzentscheidungen für die Vergabe von Förderungen trifft. Der *Aid Transparency Index* für das Jahr 2013 stufte im Zuge seiner Initiative *Publish What You Fund*, die Stiftung sogar bei einer Überprüfung auf Transparenz auf „very poor“ ein und reihte sie in einem Vergleich mit anderen großen EZA-Geberakteuren auf den 43. von 67 Plätzen ein. Dieser Index überprüfte neben der Anzahl von Verpflichtungserklärungen zu Transparenz auch die Bereitschaft zur Veröffentlichung und die tatsächlichen Veröffentlichungen für EZA-Ausgaben der Stiftung.

Dabei kam der Index zu folgendem Ergebnis:

„The Gates Foundation does not publish performance or forward spending information systematically. Some information is provided in the Annual Letter on organisational priorities, but no comprehensive development strategy is published.” (Transparency Index 2013)

Letztendlich kam der *Aid Transparency Index* zu dem Schluss, dass die Stiftung insgesamt gesehen nur sehr wenige Zahlen, die ausschlaggebende Informationen preisgeben, veröffentlicht, und somit auch nur sehr wenig für die Transparenz von EZA- Zuwendungen beiträgt (vgl. Aid Transparency Index 2013).

5.2.4 Ergebnisorientierung

Im Zuge der vierten Grundsatzpflicht der *Paris Declaration*, ist auf ein *ergebnisorientiertes Management (managing for development results)* Rücksicht zu nehmen. Dabei soll vor allem im Bereich des Ressourcenmanagements darauf geachtet werden, dass finanzielle Mittel so verwaltet und eingesetzt werden, dass angestrebte Entwicklungsergebnisse so schnell wie nur möglich erreicht werden und Informationen zur Verbesserung von Entscheidungsprozessen optimal genutzt werden (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 10/ Klingebiel 2013: 59f). Auch für die Überprüfung ob ein *ergebnisorientiertes Management* gewährleistet wird, wird ein konkreter Fortschrittsindikator herangezogen. Dieser soll prüfen ob im Zuge eines ergebnisorientierten, transparenten Rahmens, Fortschrittsmessungen für die jeweiligen Entwicklungsstrategien und sektoralen Programme durchgeführt werden (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 13). Betrachtet man die *Bill & Melinda Gates Foundation* unter

dem Aspekt der *Ergebnisorientierung*, der die vierte Grundsatzpflicht der *Paris Declaration* darstellt, so stellt es sich zunächst als schwierig heraus ob dieser von der Stiftung eingehalten wird oder nicht. Auf der einen Seite werden sehr wohl durch gezieltes Projektmanagement (vgl. 4.4.2) wie zum Beispiel durch das *Vier-Phasen-Modell*, im Bereich der Fördermittelvergabe, Fortschrittsmessungen durchgeführt und konkrete Stiftungsziele verfolgt um rasch Entwicklungsergebnisse zu erreichen. Inwieweit allerdings auf der anderen Seite, das Management für Zuwendungen unter einem wirklich transparenten Rahmen abgewickelt wird und Einblick in die konkreten Entwicklungsstrategien gibt ist jedoch fraglich, da in letzter Distanz ein individuelles Prüfungs- und Auswahlverfahren der Stiftung (vgl. 4.4.2) über die Vergabe von Fördermitteln entscheidet. Kritischen Stimmen zur Folge stehen auch mehrere Stiftungsstrategien der *Bill & Melinda Gates Foundation* einem ergebnisorientierten Ressourcenmanagement von EZA entgegen (vgl. Bishop 2007/Edwards 2010).

So wird beispielsweise die Stiftungsphilosophie, die dem Prinzip des *Lernens durch Scheitern* (vgl. 4.3.1) folgt, immens kritisiert. Dieser Kritikpunkt wird auch vom Journalist und Autor Matthew Bishop geteilt, der dies in einem seiner kritischen Beiträge zum Phänomen des *Philanthrokapitalismus* zum Ausdruck bringt. Dabei hinterfragte er die Vorgehensweise der Stiftung mit der Anspielung auf eine Aussage von Patty Stonesifer, der ehemaligen CEO (Chief Executive Officer) der Stiftung (vgl. Six/ Küblböck 2009: 26).

Darin äußerte sich die ehemalige Geschäftsführerin der Stiftung folgendermaßen:

„Will our first agricultural strategy be perfect? Of course not. But we will learn and learn and learn over the next few years, and over 10 years we will have an impact.” (Patti Stonesifer zitiert nach Bishop 2007: 5)

Weiters könnte man auch den forschungsbasierten Schwerpunktsetzungen der Stiftungsarbeit im Bereich der *Weltgesundheit* und *ländlichen Entwicklung* vorwerfen, sich nicht an eine *ergebnisorientierte* EZA zu orientieren. So werden vor allem Strategien verfolgt die auf biomedizinischer und technologischer Forschung aufbauen und sich in erster Linie an Forschungsfortschritte halten. Inwieweit Strategien die sich ausschließlich mit Forschung und nur wenig mit konkreten, operativen und präventiven Maßnahmen befassen zu einer besseren Ergebnisorientierung und in Folge zu einer wirksameren EZA führen können, ist dabei fraglich.

5.2.5 Gegenseitige Rechenschaftspflicht

Bei der fünften und letzten Grundsatzpflicht der Deklaration haben sich sowohl die Geber als auch die Partner an eine Stärkung *gegenseitiger Rechenschaftspflicht* (*mutual accountability*) und allgemeiner Transparenz in Bezug auf die Verwendung von EZA-Mittel zu halten (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 11/ Klingebiel 2013: 59f). Als Fortschrittsindikator für die Messung wird überprüft ob eine gegenseitige Bewertung über die Einhaltung von vereinbarten Verpflichtungen im Bereich der EZA-Wirksamkeit durchgeführt wurde oder nicht (vgl. OECD, Paris Declaration 2005: 13). Überprüft man die *Bill & Melinda Gates Foundation* nach dem Grundsatz der *gegenseitigen Rechenschaftspflicht* und allgemeinen Transparenz, so stellt es sich zunächst als sehr komplex heraus zu beurteilen, welcher kontrollierenden Instanz oder welchem Akteur eine private philanthropische Stiftung in Bezug auf ihr globales Handeln Rechenschaft ablegen müsste. Denn durch die unpolitische Rolle, die finanzielle Unabhängigkeit und die Selbstständigkeit einer Non-Profit-Organization, muss sich diese auch nicht verpflichtend einer demokratischen beziehungsweise einer gesetzlichen Kontrolle unterziehen. Anders als beispielsweise ein staatlicher Geber- oder Empfängerakteur, der sich an Richtlinien eines höheren Parlaments halten muss und bei Missachten von Abkommen mit Sanktionen eines Rechnungshof konfrontiert wird, agiert eine private philanthropische Stiftung in ihrem Handeln und ihrer Schwerpunktsetzung in der Regel unabhängig und trifft eigenmächtige Entscheidungen in Bezug auf Förderbereiche und soziale Investitionen (vgl. Six/ Küblböck 2009: 29). Da die *Bill & Melinda Gates Foundation* allerdings mittlerweile als wichtiger Geberakteur auf Augenhöhe in Kooperation mit Partnerländern und multilateralen Organisationen Strategien entwickelt und entwicklungs- beziehungsweise gesundheitspolitische Grundsatzentscheidungen mitentscheidet, stellt sich nun die berechnigte Frage, inwieweit sich die Stiftung der Verantwortung von Transparenz und Rechenschaftspflicht bewusst ist und dieser Folge leistet.

Geht man vom kritischen Bericht des *Global Health Watch* aus, so arbeitet die Stiftung wie eine staatliche Agentur, ohne sich aber der Verantwortung einer Rechenschaftspflicht weder gegenüber Partnerländern, Partnerorganisationen noch der Weltöffentlichkeit zu stellen. Demnach ist die Stiftung auch nicht sehr bemüht einen wirklichen Einblick in genaue Investitionsfelder zu gewähren und verpflichtet sich auch nicht für eine gegenseitige Bewertung über eingehaltene oder nicht eingehaltene Grundprinzipien zur EZA-Wirksamkeit. Vor allem im Bereich der Weltgesundheit, in der die Stiftung wichtige Funktionen als Förderer und Vorstandsmitglied einnimmt (vgl. 4.5.1), fordert sie kritischen

Beiträgen des Berichts zur Folge genaue Einsichten und Ergebnisprotokolle für Ausgaben von Partnern, ist allerdings im Gegenzug zu keiner genauen Offenlegung und Evaluierung bereit (vgl. *Global Health Watch 2* 2008: 249). Es werden zwar wie bereits im Punkt zur *Harmonisierung* angesprochen, (vgl. 5.2.3) vereinzelnde Berichte auf der offiziellen Homepage veröffentlicht, diese geben allerdings nur oberflächliche Informationen preis. Geht man von einem Interview des Berichts mit der Stiftung aus, so sollen laut dieser detaillierte Übersichten der *Grant*-Prioritäten, Messungen, Jahresberichte, Fallstudien und geförderte Partnerübersichten veröffentlicht worden sein, die auch Aufschluss über die Wirksamkeit der in erster Linie geförderten Forschungsprojekte geben sollen.

Tatsächlich aber kommt in diesen Dokumenten, beziehungsweise Informationsmaterial, nur sehr wenig Konkretes über die Wirksamkeit von Zuschüssen und Projekten zum Vorschein. Auch konkrete Daten zu Analysen, Evaluierungen und Forschungsergebnissen über beispielsweise abgeschlossene Stipendien, sucht man vergebens. Vielmehr werden Fakten zu Krankheiten, unternehmerische Ansätze zur Messung und Finanzberichte über die größten Beiträge an Initiativen, Allianzen und Fonds veröffentlicht. Weiters kommt der Bericht anhand mehrerer Befragungen über die Vergabe von Förderungen der Stiftung zu dem Schluss, dass Zuschüsse oftmals auf Grund von persönlichen Kontakten und *Networking* vergeben werden und sowohl bei der Auswahl als auch bei der Finanzierung von Forschungen nur wenig konkrete und dokumentierte Überprüfungen oder Bewertungen in Bezug auf die Wirksamkeit stattfinden (vgl. *Global Health Watch 2* 2008: 250). Auch hier könnte man der Stiftung ähnlich wie der Strategie des *Lernens durch Scheitern* vorwerfen, neben fehlender Transparenz, auch der Grundsatzpflicht der *Ergebnisorientierung* keine Beachtung zu schenken. Letztendlich lässt sich resümieren, dass der Bericht des *Global Health Watch* ähnlich wie der *Aid Transparency Index* zu dem Ergebnis kommt, dass die *Bill & Melinda Gates Foundation* nur sehr wenig für die allgemeine Transparenz beitragen kann. In weiterer Folge kritisiert der Bericht nicht nur den Mangel an Verantwortung und Rechenschaftspflicht der Stiftung gegenüber Partner und der Weltöffentlichkeit, sondern warnt auch vor der fehlenden Transparenz für Ausgaben, in Anbetracht des zunehmenden Einfluss der Stiftung auf multilaterale Gesundheitsorganisationen, Partnerschaftsinitiativen und in Folge dessen auch auf die globale Gesundheitspolitik (vgl. *Global Health Watch 2* 2008: 250).

Trotz umfangreichen Dokumenten und Berichten die zur Verfügung gestellt werden, lässt die *Bill & Melinda Gates Foundation* keinen tieferen Einblick zu, der Aufschluss über die genaue Verwendung und Wirksamkeit ihrer Fördermittel gibt. Da die Stiftung als NPO und

unpolitischer Akteur keinen gesetzlichen Bestimmungen unterliegt genaue Rechenschaft für Investitionen abzulegen, trifft sie Grundsatzentscheidungen auch in erster Linie eigenmächtig und involviert Partner auch nur sehr bedingt. Somit verfolgt sie die fünfte Grundsatzpflicht der Paris Deklaration auch nur in geringem Maße und kann auch in Folge dessen nur wenig für die Stärkung *gegenseitiger Rechenschaftspflicht* und allgemeiner Transparenz beitragen.

6. Conclusio

Private philanthropische Stiftungen agieren zunehmend als neue entwicklungspolitische Partner und Geberakteure in der Entwicklungsfinanzierung. Die *Bill & Melinda Gates Foundation* stellt dabei als kapitalträchtigste US-amerikanische philanthropische Stiftung den größten privaten Geber in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit dar. Dies zeigt sich nicht nur durch die immens hohen Stiftungsgelder, die für geförderte Projekte und Programme im Bereich der EZA ausgegeben werden, sondern auch durch die vermehrte Teilnahme und den zunehmenden Einfluss der Stiftung an globalen Partnerschaftsinitiativen wie zum Beispiel *Public-Private Partnerships* oder *Fonds*, insbesondere im Bereich der Weltgesundheit.

Nun stellt sich die Frage inwieweit die *Bill & Melinda Gates Foundation* auch in ihrem entwicklungspolitischen Engagement die international akkordierten Zielsetzungen und Grundsatzpflichten der *Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)* und der *Paris-Deklaration* berücksichtigt.

Meine erste These, dass sich private kooperative Stiftungsfinanzierung von den Zielsetzungen und Grundsatzpflichten globaler Entwicklungsübereinkommen wesentlich unterscheidet, lässt sich sowohl widerlegen als auch bestätigen. Im Bereich der Zielsetzungen orientiert sich die *Bill & Melinda Gates Foundation* so gut wie in allen Punkten an den *MDGs*. Auch die Schwerpunktbereiche und in Folge dessen auch die Programme und Projekte der Stiftung sind ganz nach den wichtigsten entwicklungspolitischen Aufgaben der *MDGs* gerichtet. Die Überprüfung in der Arbeit hat ergeben, dass vor allem die Bekämpfung von globalen Krankheiten sowie von Hunger und die Verbesserung der Gesundheit von Müttern und Kindern wichtige Ziele der Stiftung sind. Das Ziel der Verwirklichung der allgemeinen Grundschulbildung verfolgt die Stiftung allerdings nur in den USA im Bundesstaat Washington. Projekte für die Gleichstellung der Geschlechter und die Ermächtigung der Frauen sowie für die Sicherung

der ökologischen Nachhaltigkeit werden wiederum von der Stiftung nicht gefördert. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Stiftung ihre Fördermittel in erster Linie in Forschungsprogramme investiert, die mit Ausnahme von zwei Punkten sich ganz nach den Zielen der *Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)* richten. Betrachtet man die Grundsatzpflichten der Paris Deklaration so bestätigt sich die These, denn auf viele Pflichten geht die Stiftung in ihren Entwicklungsstrategien nicht ein. Insbesondere den Grundsatzpflichten der *Harmonisierung* und der *gegenseitigen Rechenschaftspflicht* kann die Stiftung nicht nachkommen. Denn weder im Zusammenhang mit Geber-Partnern noch mit Partnerländern folgt die Stiftung in ihren Strategien den Grundprinzipien einer *transparenten Abstimmung*. Es werden zwar geprüfte Finanzberichte und Jahresberichte veröffentlicht, diese gewähren allerdings keinen genauen Einblick über die Wirksamkeit von geförderten Projekten und Programmen. Auch der Pflicht der *Transparenz* bei Evaluierungen und Projektanalysen kann die Stiftung nur bedingt nachkommen. Der wesentlichste Punkt der meiner Meinung nach zeigt, dass die Stiftung der Grundsatzpflicht der *Rechenschaftspflicht* und *Transparenz* nicht nachkommen kann ist jedoch die Tatsache, dass das Stiftungskapital nicht von der Stiftung selbst sondern durch einen *Trust* (vgl. Fußnote 22) verwaltet wird. Dieser ermöglicht dem Treuhänder (in diesem Fall Bill und Melinda Gates) eine rechtlich gesicherten Rahmen und Anonymität im Bezug auf das Stiftungskapital. Dieser Rahmen widerspricht nicht nur der Pflicht der *gegenseitigen Rechenschaftspflicht* und *Transparenz*, sondern erschwert auch eine *Harmonisierung* im Sinne der Paris Deklaration mit Partnern aus der Zivilgesellschaft.

Die zweite These geht davon aus, dass private philanthropische Stiftungen im Bereich der internationalen EZA ihre eigenen Interessen und ihre eigenen entwicklungspolitischen Ziele verfolgen. Diese These kann durch mehrere Argumente bestätigt werden. Zum einen definieren sich die Entwicklungsstrategien der *Bill & Melinda Gates Foundation* in erster Linie durch ein technisches Verständnis von EZA und einem vermehrten Fokus auf medizinische Forschung, insbesondere die Impfstoff- und Medikamentenforschung. Prinzipiell könnte man das verstärkte Engagement in der Impfstoffforschung als Beitrag für das sechste MDG (Bekämpfung von HIV/AIDS und anderen Krankheiten) sehen, andererseits könnte man auch darin im Sinne von *Philanthrokapitalismus* eigene unternehmerische Absichten der Stiftung erkennen, wie zum Beispiel die Pharmaindustrie zu unterstützen. Die *Bill & Melinda Gates Foundation*, verfolgt in diesem Zusammenhang auch als größter privater Geber in der internationalen Entwicklungspolitik eigene konkrete Ziele. So sollen durch die Zusammenarbeit mit Partnerländern im Bereich der

Weltgesundheits neue Märkte für Impfstoffe in den Entwicklungsländern erschlossen werden.

Trotz immenser internationaler Kritik an privaten philanthropischen Stiftungen, wie der *Bill & Melinda Gates Foundation*, leistet dieser entwicklungspolitische Akteur einen wichtigen Beitrag zur Entwicklungsfinanzierung. Als neuer privater Geberakteur ermöglichen private philanthropische Stiftungen alternative Ansätze zur öffentlichen EZA, die auch Chancen mit sich bringen. Vor allem durch die schnelle und beständige Bereitstellung von Fördermitteln in Krisenzeiten für internationale EZA können philanthropische Stiftungen einen kontinuierlichen Beitrag zur Armutsbekämpfung in den Ländern des globalen Südens leisten.

7. Literaturverzeichnis

Bücher:

Adloff, Frank; Mau, Steffen (2005): Zur Theorie der Gabe und Reziprozität. In: Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt/Main. Campus Verlag. S.9-11.

Adloff, Frank; Sigmund, Steffen (2005): Die *gift economy* moderner Gesellschaften. Zur Soziologie der Philanthropie. In: Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt/Main. Campus Verlag. S.211-236.

Adloff, Frank (2010): Philanthropisches Handeln. Eine historische Soziologie des Stiftens in Deutschland und den USA. Frankfurt/New York. Campus Verlag.

Bühler, Axel (2003): Grundprobleme der Hermeneutik. In: Hermeneutik. Basistexte zur Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen von Verstehen und Interpretation. Heidelberg. Synchron Wissenschaftsverlag. S.4-9.

Clohesy, William (2000): Altruism and the Endurance of the Good. In: Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations 11, Nr.3. Baltimore. Springer. S.237-253.

Edwards, Michael (2010): Philanthrokapitalismus - Nach dem Goldtausch. In: Maecenata Schriften Bd.7. Venture Philanthropy in Theorie und Praxis. Stuttgart. Lucius & Lucius. S.69-78.

Engels, Benno (2001): Der Beitrag internationaler Direktinvestitionen zur Entwicklungsfinanzierung. In: Neues Jahrbuch Dritte Welt. Entwicklungsfinanzierung. Opladen. Leske + Budrich. S. 111-126.

Habermas, Jürgen (1994): Die Moderne, ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze 1977 -1990. Leipzig. Reclam.

Häberlein, Carolin; Nössler, Johannes; Vorberger, Stefanie (2011): Die Legitimität von Stiftungen und philanthropischem Handeln. Eine theoretische Annäherung an den Fallbeispielen Bertelsmann Stiftung und The Giving Pledge. In: Opusculum Nr.49/Juni 2011. Berlin. MAECENATA. Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Haibach, Marita (2006): Handbuch Fundraising. Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis. Frankfurt/New York. Campus Verlag.

Holtz, Uwe (2013): Die Millenniumsentwicklungsziele. In: Einführung in die Entwicklungspolitik. Münster. LIT Verlag. S.41-66.

Hussy, Walter; Schreier, Margit; Echterhoff, Gerald (2010): Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften. Berlin/Heidelberg. Springer Verlag.

Kahlert, Hans Christoph (2008): Die Stiftungsgabe - Beobachtung eines Reziprozitätskreislaufts. In: Opusculum Nr.23/Februar 2008. Berlin. MAECENATA. Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Lachmann, Werner (1999): Entwicklungspolitik- Band 4. Entwicklungshilfe. Wien/München. Oldenburg.

Monroe, Kristen Renwick (1994): A Fat Lady in a Corset: Altruism and Social Theory. In: American Journal of Political Science 38, Nr.4. Austin. University of Texas Press. S.861-893.

Mutz, Gerd (2008): Corporate Volunteering 1. Corporate Volunteering als Element von Corporate Citizenship. In: Handbuch Corporate Citizenship. Corporate Social Responsibility für Manager. Berlin/Heidelberg. Springer Verlag. S.241-249.

Nohlen, Dieter (2002): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Neuhoff, Klaus (1968): Amerikanische Stiftungen. Organisation, Kapitalverhältnisse und Arbeitsweise. Baden-Baden. Nomos Verlagsgesellschaft.

Seiffert, Helmut (1992): Einführung in die Hermeneutik. Die Lehre von der Interpretation in den Fachwissenschaften. Tübingen. Francke Verlag.

Simonis, Georg; Elbers, Helmut (2003): Interpretative Methoden. In: Studium und Arbeitstechniken der Politikwissenschaften. Stuttgart. Leske + Budrich. UTB.

Spudich, Helmut (2010): Reich & gut. Wie Bill Gates & Co. die Welt retten. Wien. Verlag Carl Ueberreuter.

Strachwitz, Rupert Graf (2009): Von Abbe bis Mohn - Stiftungen in Deutschland im 20. Jahrhundert. In: Transatlantische Historische Studien - Bd.38. Stifter, Spender und Mäzene. USA und Deutschland im historischen Vergleich. Stuttgart. Franz Steiner Verlag. S.101-113.

Strachwitz, Rupert Graf (2010): Stiften, Philanthropie und Venture Philanthropy. In: Maecenata Schriften Bd.7. Venture Philanthropy in Theorie und Praxis. Stuttgart. Lucius & Lucius. S.49-56.

Unger, Corinna (2009): Investieren in die Moderne. Amerikanische Stiftungen in der Dritten Welt seit 1945. In: Transatlantische Historische Studien - Bd.38. Stifter, Spender und Mäzene. USA und Deutschland im historischen Vergleich. Stuttgart. Franz Steiner Verlag. S.253-286.

Unzer, Lisa (2010): Bachelorarbeit. Analyse von Venture Philanthropy Prozessen. Norderstedt. GRIN Verlag.

Weiss, Branco (2011): Die Mühseligkeit der menschlichen Existenz erleichtern. Über Philanthropie und recht verstandenes Mäzenatentum. In: Forschung & Lehre. Nr.18. Heft 2. Bonn. S.130-131.

Online-Literatur und Webseiten:

AGRA (2013): Alliance for a Green Revolution in Africa. Growing Africa's agriculture.
<http://www.agra.org/>[Zugriff: 27.12.2013]

ATI (2013): Aid Transparency Index. Publish what you fund. The Bill and Melinda Gates Foundation.
<http://ati.publishwhatyoufund.org/donor/the-bill-and-melinda-gates-foundation/>
[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Auslandsbüro (2013): Wer wir sind. Auslandsbüro.
<http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Policy/Regional-Offices>
[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Brief von Bill & Melinda Gates (2013): Wer wir sind. Brief von Bill & Melinda Gates.
<http://www.gatesfoundation.org/de/Who-We-Are/General-Information/Letter-from-Bill-and-Melinda-Gates>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Darm und Durchfallerkrankungen (2013): Was wir tun. Darm und Durchfallerkrankungen.
<http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Health/Enteric-and-Diarrheal-Diseases>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Ernährung (2013): Was wir tun. Ernährung.
<http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Development/Nutrition>
[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Familienplanung (2013): Was wir tun. Familienplanung.
<http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Development/Family-Planning>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Finanzdienstleistungen für Mittellose (2013): Was wir tun. Finanzdienstleistungen für Mittellose.
<http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Development/Financial-Services-for-the-Poor>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Finanzen (2013): Wer wir sind. Finanzen.
<http://www.gatesfoundation.org/de/Who-We-Are/General-Information/Financials>
[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Fördergelder (2013): Wie wir arbeiten. Fördergelder.
<http://www.gatesfoundation.org/de/How-We-Work/General-Information/How-We-Make-Grants>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Forschung und Praxis (2013): Was wir tun. Forschung und Praxis.
<http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Health/Discovery-and-Translational-Sciences>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Geschichte (2013): Wer wir sind. Geschichte.
<http://www.gatesfoundation.org/de/Who-We-Are/General-Information/History>
[Zugriff: 27.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Gesundheit von Müttern, Neugeborenen und Kindern (2013): Was wir tun. Gesundheit von Müttern, Neugeborenen und Kindern. <http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Development/Maternal-Neonatal-and-Child-Health>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, HIV (2013): Was wir tun. HIV. <http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Health/HIV>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Hygiene (2013): Was wir tun. Hygiene. <http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Development/Water-Sanitation-and-Hygiene>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Integrierte Ansatz (2013): Wer wir sind. Annual Report.CEO.Letter2011.S.4<http://www.gatesfoundation.org/~media/GFO/Documents/Annual%20Reports/2011annualreportceolettergerman.pdf>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Landwirtschaftliche Entwicklung (2013): Was wir tun. Landwirtschaftliche Entwicklung. <http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Development/Agricultural-Development>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Malaria (2013): Was wir tun. Malaria. <http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Health/Malaria>[Zugriff: 27.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Polio (2013): Was wir tun. Polio. <http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Development/Polio>[Zugriff: 27.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Stiftungs-Datenblatt (2013): Wer wir sind. Stiftungs-Datenblatt. <http://www.gatesfoundation.org/de/Who-We-Are/GeneralInformation/Foundation-Factsheet>[Zugriff: 27.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Studienabschlüsse (2013): Was wir tun. Studienabschlüsse. <http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/US-Program/Postsecondary-Success>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Tuberkulose (2013): Was wir tun. Tuberkulose. <http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/Global-Health/Tuberculosis>[Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, U.S. Bundesstaat Washington (2013): Was wir tun. U.S.Bundesstaat Washington <http://www.gatesfoundation.org/de/What-We-Do/US-Program/Washington-State>[Zugriff: 29.12.2013]

BMZ (2013): Wirksamkeit der Zusammenarbeit. Die Erklärung von Paris. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/ziele/ziele/parisagenda/paris/index.html[Zugriff: 18.12.2013]

Bishop, Matthew (2007): Fighting Global Poverty. Who'll be relevant in 2022. The Economist. <http://www.brookings.edu/~media/events/2007/8/01sustainable%20development/2007bishop.pdf> [Zugriff: 29.12.2013]

Bolten, Jürgen (1985): Die Hermeneutische Spirale. Überlegungen zu einer integrativen Literaturtheorie. In: Poetica 17, H.3/4. Hermeneutischer Zirkel. http://evakreisky.at/onlinetexte/nachlese_hermeneutik.php [Zugriff: 18.12.2013]

CSIS (2013): The Future of Public-Private Partnerships. Strengthening a Powerful Instrument for Global Development. Center for Strategic and International Studies. <http://csis.org/publication/future-public-private-partnerships-strengthening-powerful-instrument-global-development> [Zugriff: 15.12.2013]

Djuren, Jörg (2008): Philanthrokapitalismus und kulturelle Hegemonie. Zur Rolle von Stiftungen & anderen "gemeinnützigen" AkteurInnen bei der Modernisierung kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse. http://irrliche.org/politische_kritik/bill_und_melinda_gates_stiftung.pdf [Zugriff: 27.12.2013]

European Commission (2008): Feasibility Study on a European Foundation Statue 2008. Annex H. Types of Foundations. http://ec.europa.eu/internal_market/company/docs/eufoundation/annex_h_types_en.pdf [Zugriff: 15.12.2013]

European Foundation Centre (2008): Foundations in the European Union. Facts and Figures. Report on work by EFC Research Task Force. http://www.efc.be/programmes_services/resources/Documents/EFC-RTF_EU%20Foundations-Facts%20and%20Figures_2008.pdf [Zugriff: 15.12.2013]

European Foundation Centre (2013): Ressource centre. Foundations in Europe. http://www.efc.be/programmes_services/resources/Pages/Foundations-in-Europe.aspx [Zugriff: 15.12.2013]

Foundation Center (2013a): Grant Space. Knowledge Base. What is a foundation. <http://www.grantspace.org/Tools/Knowledge-Base/Funding-Resources/Foundations/What-is-a-foundation> [Zugriff: 15.12.2013]

Foundation Center (2013b): Grant Space. Knowledge Base. Private foundations vs. public charities. <http://www.grantspace.org/Tools/Knowledge-Base/Funding-Resources/Foundations/Private-foundations-vs-public-charities> [Zugriff: 15.12.2013]

Foundation Center (2013c): Foundations Today Tutorial. Types of private foundations. http://foundationcenter.org/getstarted/tutorials/ft_tutorial/ [Zugriff: 15.12.2013]

Foundation Center, Key Facts (2013): Key Facts on U.S. Foundations. 2013 Edition. <http://foundationcenter.org/gainknowledge/research/keyfacts2013/foundation-focus.html> [Zugriff: 15.12.2013]

GAVI Alliance (2012): GAVI-Alliance. Das Leben von Kindern retten und die Gesundheit der Menschen verbessern - durch vereinfachten Zugang zu Impfungen in Entwicklungsländern. Factsheet. November 2012. The GAVI Alliance.
<http://www.gavialliance.org/library/publications/>[Zugriff: 15.12.2013]

GAVI Alliance, Donor Profiles BMGF (2013): Funding Story. Bill & Melinda Gates Foundation.
<http://www.gavialliance.org/funding/donor-profiles/bmgf/>
[Zugriff: 18.12.2013]

Geldsetzer, Lutz (2002): Dogmatische und zetetische Hermeneutik. Die zetetische Hermeneutik.
http://evakreisky.at/onlinetexte/nachlese_hermeneutik.php
[Zugriff: 18.04.2013]

Global Health Watch 2 (2008): An Alternative World Health Report. D1.3.The Gates Foundation. London/New York. Zed Book Ltd.
<http://www.brookings.edu/~media/events/2007/8/01sustainable%20development/2007bishop.pdf>[Zugriff: 06.1.2013]

Hudson Institute (2013): The Index of Global Philanthropy and Remittances 2013. With a Special Report on Emerging Economies. Center for Global Prosperity.
<http://www.hudson.org/files/documents/2013IndexofGlobalPhilanthropyandRemittances.pdf>[Zugriff: 27.12.2013]

Harmerling, Sven; Bals, Christoph (2007): Die Millennium-Entwicklungsziele und der globale Klimawandel. Langfassung. Hintergrundpapier.
<http://germanwatch.org/klima/klimdg07.pdf>
[Zugriff: 27.12.2013]

INTRAC (2012): Understanding private donors in international development. Policy Briefing Paper 31. International NGO Training and Research Centre.
<http://www.intrac.org/data/files/resources/747/Briefing-Paper-31-Understanding-private-donors-in-international-development.pdf>
[Zugriff: 15.12.2013]

IRS (2013a): Exemption Requirements - Section 501(c)(3) Organizations
<http://www.irs.gov/Charities-%26-Non-Profits/Charitable-Organizations/Exemption-Requirements-Section-501%28c%29%283%29-Organizations>
[Zugriff: 15.12.2013]

IRS (2013b): Life Cycle of a Public Charity/Private Foundation. Internal Revenue Service.
<http://www.irs.gov/Charities-&-Non-Profits/Charitable-Organizations/Life-Cycle-of-a-Public-Charity-Private-Foundation>
[Zugriff: 15.12.2013]

Klingebiel, Stephan (2013): Entwicklungszusammenarbeit - eine Einführung. Studies. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
http://www.die-gdi.de/uploads/media/Studies_73.pdf
[Zugriff: 27.12.2013]

Küblböck, Karin (2002): Armutsbekämpfung - Zur Umsetzung der Millennium Development Goals. In: ÖFSE - Edition. Österreichische Entwicklungspolitik.
<http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/Armutsbekaempfung.pdf>
[Zugriff: 06.1.2013]

Lundsgaarde, Erik (2013): Komplementarität in der Entwicklungszusammenarbeit. Wie lassen sich private Stiftungen einbinden. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
http://www.die-gdi.de/uploads/media/AuS_6.2013.pdf
[Zugriff: 27.12.2013]

Maurer, Katja (2006): Die Gate-isierung der globalen Gesundheitspolitik. In: Gen-ethisches Netzwerk.
<http://www.gen-ethisches-netzwerk.de/gid/200/feuerlein/gate-isierung-globalen-gesundheitspolitik>
[Zugriff: 06.1.2013]

Martens, Jens (2004): Private Akteure und Partnerschaftsinitiativen in der internationalen Politik. In: ÖFSE-Edition12. Armutsminderung durch den Privatsektor. Analyse, Berichte, Kontroversen.
<http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/editionen/Edition12.pdf>
[Zugriff: 27.12.2013]

Minnesota Council on Foundations (2013): What's a foundation. Different Types of Foundation.
<http://www.mcf.org/nonprofits/what-is-a-foundation>
[Zugriff: 15.12.2013]

OECD (2003): Philanthropic Foundations and Development Co-operation. Off-print of the DAC Journal 2003, Volume 4, No 3.
<http://www.oecd.org/dac/stats/22272860.pdf>
[Zugriff: 15.12.2013]

OECD (2005): Erklärung von Paris über die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit.
<http://www.oecd.org/dac/effectiveness/35023537.pdf>
[Zugriff: 27.12.2013]

OECD (2011): Statistical Reporting by the Bill & Melinda Gates Foundation to the OECD DAC
<http://www.oecd.org/dac/47539494.pdf>
[Zugriff: 27.12.2013]

Paulson, Tom (2013): Gates Foundation scores "very poor" on transparency index. Humanosphere. News and analyses of global health and the fight against poverty.
<http://www.humanosphere.org/2013/10/gates-foundation-scores-poor-transparency-index/>
[Zugriff: 27.12.2013]

Six, Clemens; Küblböck, Karin (2009): „Neue Geber“ - Perspektive für die (österreichische) Entwicklungspolitik. ÖFSE-Working Paper 23.
http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/WP_neue_geber.pdf
[Zugriff: 27.12.2013]

Sulla, Olga (2006): Philanthropic Foundations. Actual versus Potential Role in Development Assistance. Philanthropic Foundations. What are they.
http://www.un.org/partnerships/Docs/Foundations_DECCapitalFlowsDec06.pdf
[Zugriff: 15.12.2013]

Tag der Stiftungen (2013): Informieren. Stiftungen in Europa.
<http://www.tag-der-stiftungen.de/de/informieren/stiftungen-in-europa.html>
[Zugriff: 15.12.2013]

UN (2008): Offizielle Liste der Indikatoren für die Millenniums-Entwicklungsziele.
<http://www.un.org/depts/german/millennium/MDG-Indikatoren.pdf>
[Zugriff: 27.12.2013]

World Bank (1993): World Development Report 1993. Investing in Health. World Development Indicators.
<http://files.dcp2.org/pdf/WorldDevelopmentReport1993.pdf>
[Zugriff: 27.12.2013]

Zargarian, Amasia; Runde, Daniel (2013): The Future of Public-Private Partnerships: Strengthening a Powerful Instrument of Global Development. Defining Partnerships.
<http://csis.org/publication/future-public-private-partnerships-strengthening-powerful-instrument-global-development> [Zugriff: 27.12.2013]

Abbildungen:

Bill & Mellinda Gates Foundation, Fördergelder (2013): Abbildung 15. Vier Phasen für die Vergabe von Fördergelder. Fördergelder
<http://www.gatesfoundation.org/de/How-We-Work/General-Information/How-We-Make-Grants> [Zugriff: 29.12.2013]

Bill & Mellinda Gates Foundation, Integrierte Ansatz (2013): Abbildung 14. Der integrierte Ansatz für die Bereiche Entwicklung und Gesundheit. Annual Report. CEO Letter 2011. S.4
<http://www.gatesfoundation.org/~media/GFO/Documents/Annual%20Reports/2011annualreportceolettergerman.pdf> [Zugriff: 29.12.2013]

Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (2013): Abbildung 3. Die Grundsatzpflichten der Paris-Deklaration. Die fünf Prinzipien der Paris-Erklärung. In: Entwicklungszusammenarbeit - eine Einführung. Studies. S.60.
http://www.die-gdi.de/uploads/media/Studies_73.pdf [Zugriff: 06.1.2014]

Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (2013): Abbildung 5. Organisationsformen philanthropischer Stiftungen. Komplementarität in der Entwicklungszusammenarbeit: Wie lassen sich private Stiftungen einbinden? Analysen und Stellungnahmen 06/2013. Tabelle 1.
http://www.die-gdi.de/uploads/media/AuS_6.2013.pdf
[Zugriff: 27.12.2013]

European Foundation Centre (2008): Abbildung 9. Stiftungszahl, Kapital & Ausgaben europäischer Länder.
http://www.efc.be/programmes_services/resources/Pages/Foundations-in-Europe.aspx [Zugriff: 15.12.2013]

Forum Umwelt & Entwicklung (2007): Abbildung 2. Die Millennium Development Goals (MDGs): Acht allgemeine Ziele, konkretisiert durch achtzehn Zielvorgaben. S.5-Tabelle.
http://www.forum-ue.de/fileadmin/userupload/publikationen/allg_2007_mdg.pdf
[Zugriff: 06.1.2014]

Foundation Center, Key Facts (2013): Abbildung 6. Ausgaben US-amerikanischer Stiftungen der letzten Jahre. Key Facts on U.S. Foundations. 2013 Edition.
<http://foundationcenter.org/gainknowledge/research/keyfacts2013/foundation-focus.html>
[Zugriff: 15.12.2013]

Foundation Center, Key Facts (2013): Abbildung 7. US-amerikanische Stiftungen mit Stiftungskapital. Key Facts on U.S. Foundations. 2013 Edition. S.3.
<http://foundationcenter.org/gainknowledge/research/keyfacts2013/foundation-focus.html>
[Zugriff: 15.12.2013]

Foundation Center, Key Facts (2013): Abbildung 8. Die größten Stiftungen der USA im Vergleich. Key Facts on U.S. Foundations. 2013 Edition. S.3.
<http://foundationcenter.org/gainknowledge/research/keyfacts2013/foundation-focus.html>
[Zugriff: 15.12.2013]

Foundation Center, Key Facts (2013): Abbildung 12. US- Stiftungszuschüsse für internationale EZA. Key Facts on U.S. Foundations. 2013 Edition. S.7.
<http://foundationcenter.org/gainknowledge/research/keyfacts2013/foundation-focus.html>
[Zugriff: 15.12.2013]

Foundation Center, Key Facts (2013): Abbildung 13. Geographischer Fokus von US-Stiftungszuschüssen. Key Facts on U.S. Foundations. 2013 Edition. S.7.
<http://foundationcenter.org/gainknowledge/research/keyfacts2013/foundation-focus.html>
[Zugriff: 15.12.2013]

Haibach, Marita (2006): Abbildung 4. Grafik. Der Dritte Sektor zwischen Wirtschaft, Staat und Privatbereich. Handbuch Fundraising. Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis. S.30- Abbildung 1. Frankfurt/New York. Campus Verlag.

Hudson Institute (2013): Abbildung 10. Private & öffentliche Kapitalflüsse an Entwicklungsländer. S.25. The Index of Global Philanthropy and Remittances 2013. With a Special Report on Emerging Economies. Center for Global Prosperity.
<http://www.hudson.org/files/documents/2013IndexofGlobalPhilanthropyandRemittances.pdf>
[Zugriff: 27.12.2013]

Hudson Institute (2013): Abbildung 11. Kapitalflüsse der USA an Entwicklungsländer. S.9. The Index of Global Philanthropy and Remittances 2013. With a Special Report on Emerging Economies. Center for Global Prosperity.
<http://www.hudson.org/files/documents/2013IndexofGlobalPhilanthropyandRemittances.pdf>
[Zugriff: 27.12.2013]

Stangl, Benjamin (2009): Abbildung 1. Grafik. Hermeneutischer Zirkel.
<http://arbeitsblaetter.stanglaller.at/ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTGEIST/HermeneutikZirkel.shtml> [Zugriff: 18.04.2013]

8. Zusammenfassung

Diese Diplomarbeit untersucht philanthropische Geberaktivitäten im Bereich der Entwicklungsfinanzierung. Es werden diese sowohl in deskriptiven Teilen als auch in einem analytischen Falluntersuchungsteil dargestellt, um sowohl auf Theorie als auch auf Praxis von Philanthropie eingehen zu können. Im deskriptiven Teil der Arbeit werden zunächst das europäische und US-amerikanische Verständnis von Philanthropie sowie der Akteur der philanthropischen Stiftung beleuchtet.

In einem nächsten Schritt wird sowohl aus theoretischer und historischer Perspektive als auch anhand von statistischem Datenmaterial, auf die Rolle privater Stiftungen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit eingegangen. In weiterer Folge wird anhand des konkreten Beispiels der *Bill & Melinda Gates Foundation* die kooperative Rolle privater Stiftungsfinanzierung im Feld der internationalen Entwicklungspolitik analysiert. Dabei wird der Fokus insbesondere auf entwicklungspolitische Partnerschaftsmodelle, Allianzen und Fonds im Bereich der Weltgesundheitsorganisation gelegt, die Aufschluss über das philanthropische Engagement der Stiftung in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit geben sollen. Für den analytischen Teil der Arbeit werden zunächst globale Entwicklungsübereinkommen beleuchtet, die sowohl Zielsetzungen als auch Grundsatzpflichten für eine effektive Entwicklungszusammenarbeit darstellen.

Im konkreten Falluntersuchungsteil wird abschließend überprüft, inwieweit die *Bill & Melinda Gates Foundation* den entwicklungspolitischen Zielsetzungen der *Millennium Development Goals (MDGs)* und den Grundsatzpflichten der *Paris Declaration* Folge leistet.

9. Abstract

This thesis analyses philanthropic donor activities in the area of funding of development projects. It consists of descriptive and analytical case studies which deal with theoretical as well as practical aspects of philanthropy. The descriptive part of this thesis first investigates European and U.S. attitudes towards philanthropy in general, then attitudes of representatives of philanthropic foundations in particular.

The next section provides a theoretical, historical and statistical treatment of the role of private foundations in the area of international development cooperation. The case study of the *Bill & Melinda Gates Foundation* serves to analyse the importance of financial support

from private foundations in international development projects: here the focus is on partnership models, alliances and funds in the realm of world health, in order to evaluate the strength of the foundations' philanthropic engagement in international projects. The analytical part of this paper examines those global development treaties which lay down the goals as well as the basic rules of effective cooperation in the area of development.

The case study carried out in the final section investigates to what extent the *Bill & Melinda Gates Foundation* meets the *Millennium Development Goals (MDG)* and conforms to the basic principles of the *Paris Declaration*.

10. Lebenslauf des Verfassers

Persönliche Daten:

Name:	Clemens Leixnering
Adresse:	Alsgasse 4/1 A-1170 Wien
Tel.Nr:	+43 664 117 63 75
E-Mail:	c.leixnering@gmx.at
Geburtsdatum:	12.11.1984
Staatsangehörigkeit:	Österreich
Familienstand:	verlobt, 1 Sohn
Religion:	röm.-kath.
Geburtsort:	Wien

Ausbildung:

Studium:	Seit 2008	Universität BOKU, Umwelt- & Bioressourcenmanagement
	2006 - 2014	Universität Wien, Internationale Entwicklung
		Schwerpunktsetzung: Umwelt - EZA - Entwicklungspolitik
Präsenzdienst:	2004 - 2005	Bundesheer, AR2/1.Bt. Windischkaserne 9020 Klagenfurt
Schulen:	2004	Matura
	1999 - 2004	Bundesoberstufenrealgymnasium BORG-14 1010 Wien
	1995 - 1999	Private evangelische Hauptschule Karlsplatz 1040 Wien
	1991 - 1995	Öffentliche Volksschule Schäffergasse 1040 Wien

Fortbildungen & Auslandsaufenthalte:

2010 Fortbildung in Innovationsmanagement bei der Volkswagen AG (TU Wien)
2009 Computerkurse in Fernerkundungs- & Geoinformationssoftware (ArcGIS)
2009 - 2012 Auslandsaufenthalte in der Ukraine, Russland und Brasilien

Berufserfahrung:

2013 Musikresearch Radio Antenne Wien/ Radio Ö24
Seit 2012 Computer- & Multimediakursleiter an der VHS 20 Brigittenau
2007 - 2009 Promotionstätigkeiten bei Freecard, Echomedia, Jet Services
2003 Gastronomische Arbeit bei Meisl Catering, Café Restaurant Sargfabrik
2002 Ferialarbeit bei Sport 2000 Aichinger

Sprachen:

Deutsch: Muttersprache
Englisch: Fließend in Wort und Schrift
Französisch: Sehr gute Kenntnisse
Italienisch: gute Grundkenntnisse